

INHALTSVERZEICHNIS

<u>1</u>	<u>EINLEITUNG</u>	<u>4</u>
1.1	THEMA UND PROBLEMSTELLUNG	4
1.2	VORGEHENSWEISE	5
<u>2</u>	<u>QUELLEN UND FORSCHUNGSGESCHICHTE</u>	<u>6</u>
2.1	QUELLEN	6
2.2	FORSCHUNGSGESCHICHTE	7
<u>3</u>	<u>LAGE UND GESCHICHTE DER STADT ALSFELD UND IHRER KIRCHEN</u>	<u>9</u>
<u>4</u>	<u>VORGÄNGERBAUTEN</u>	<u>12</u>
4.1	ERSTER VORGÄNGERBAU	12
4.2	ZWEITER VORGÄNGERBAU	13
<u>5</u>	<u>BAUGESCHICHTE BIS ZUM AUSGANG DES MITTELALTERS</u>	<u>14</u>
5.1	DIE FRÜHGOTISCHE BASILIKA	14
5.1.1	CHOR	14
5.1.2	LANGHAUS	14
5.2	UMBAUMAßNAHMEN IM SÜDLICHEN SEITENSCHIFF	16
5.3	UMBAUMAßNAHMEN IM NÖRDLICHEN SEITENSCHIFF UND DER SAKRISTEI	16
5.4	SPÄTGOTISCHER CHOR	17
5.5	EXKURS: PATROZINIUM	17
5.6	WESTTURM – EINSTURZ UND NEUBAU	18
5.7	UMBAUMAßNAHMEN IM LANGHAUS	19
<u>6</u>	<u>NACHMITTELALTERLICHE VERÄNDERUNGEN</u>	<u>19</u>
6.1	HÖLZERNE EMPOREN	19
6.2	UMBAUMAßNAHMEN IM 18. JAHRHUNDERT	20
6.3	RESTAURIERUNGEN IM 20. JAHRHUNDERT	21
<u>7</u>	<u>BAUBESCHREIBUNG</u>	<u>22</u>
7.1	AUßENBAU	22
7.1.1	WESTTURM	23
7.1.2	LANGHAUS-SÜDSEITE	24

7.1.3	LANGHAUS-NORDSEITE	26
7.1.4	SAKRISTEI	27
7.1.5	CHOR	28
7.2	INNENRAUM	29
7.2.1	MITTELSCHIFF	30
7.2.1.1	Arkaden und Obergadenwand	31
7.2.1.2	Mittelschiffsgewölbe	32
7.2.1.3	Westempore	32
7.2.2	SÜDLICHES SEITENSCHIFF	33
7.2.3	NÖRDLICHES SEITENSCHIFF	34
7.2.4	CHOR	36
7.2.5	SAKRISTEI	37
7.2.6	FARBFASSUNG	38
7.2.7	AUSSTATTUNG	39
8	<u>BAUANALYSE, STILISTISCHE EINORDNUNG UND DATIERUNG</u>	41
8.1	BAUANALYSE DER FRÜHGOTISCHEN BASILIKA	41
8.1.1	ALTER CHOR	41
8.1.1.1	Sakristeitür	41
8.1.1.2	Bündeldienste	42
8.1.1.2.1	Basen	43
8.1.1.2.2	Kapitelle	44
8.1.1.3	Der alte Chor – stilistische Einordnung und Datierung	45
8.1.2	LANGHAUS DER FRÜHGOTISCHEN BASILIKA	46
8.1.2.1	Rekonstruktion des basilikalen Langhauses	46
8.1.2.2	Vergleich mit basilikalen Bauten	48
8.1.2.2.1	Evangelische Pfarrkirche in Homberg/Ohm	48
8.1.2.2.2	Evangelische Pfarrkirche in Geißnidda	49
8.1.2.2.3	St. Christoph in Mainz	51
8.1.2.2.4	Minoritenkirche in Köln	53
8.1.2.2.5	Benediktiner-Abtei St. Mauritius in Tholey	55
8.1.2.3	Vergleich der Einzelformen	55
8.1.2.3.1	Basen der kantonierte Pfeiler	56
8.1.2.3.2	Kapitelle der kantonierte Pfeiler	57
8.1.2.3.3	Konsolen	60
8.1.2.3.4	Obergadenfenster	60
8.1.3	DAS FRÜHGOTISCHE LANGHAUS – STILISTISCHE EINORDNUNG UND DATIERUNG	63
8.1.4	EXKURS: BASILIKA VERSUS HALLENKIRCHE IN MARBURG, KÖLN UND ALSFELD?	66
8.2	BAUANALYSE DES SÜDLICHEN SEITENSCHIFFES	67
8.2.1	VERGLEICH DER EINZELFORMEN	68
8.2.1.1	Fenster	68
8.2.1.2	Schlusssteine	69
8.2.2	ALTÄRE	72
8.2.3	HISTORISCHE QUELLEN	73
8.2.4	DAS SÜDLICHE SEITENSCHIFF – STILISTISCHE EINORDNUNG UND DATIERUNG	74
8.2.5	EXKURS: MICHLERS THESE DER PLANUNG EINER EMPORENHALLE	74
8.2.5.1	Der Grundriss – ein Gegenargument?	75
8.2.5.1.1	Katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Ahrweiler	75

8.2.5.1.2	Evangelische Pfarrkirche Maria und St. Kastor in Dausenau	76
8.2.5.1.3	Katholische Pfarrkirche St. Quintin in Mainz	76
8.2.5.2	Die Planung einer Emporenhalle – ein Resümee	76
8.3	BAUANALYSE DES NÖRDLICHEN SEITENSCHIFFES	77
8.3.1	GRUNDRISS	78
8.3.2	VERGLEICH DER EINZELFORMEN	79
8.3.2.1	Fenster	79
8.3.2.2	Nordportal	81
8.3.3	HISTORISCHE QUELLEN	81
8.3.4	DAS NÖRDLICHE SEITENSCHIFF – STILISTISCHE EINORDNUNG UND DATIERUNG	82
8.4	BAUANALYSE DES SPÄTGOTISCHEN CHORES	83
8.4.1	VERGLEICH DER EINZELFORMEN	83
8.4.1.1	Fenster	83
8.4.1.2	Portale	85
8.4.1.3	Konsolfiguren	86
8.4.2	INNENRAUM	88
8.4.2.1	Gesamtansicht	88
8.4.2.2	Dienste	89
8.4.2.2.1	Sockel	89
8.4.2.2.2	Kapitelle und Konsolen	90
8.4.3	DER SPÄTGOTISCHE CHOR – STILISTISCHE EINORDNUNG	91
8.5	BAUANALYSE DES WESTTURMES	92
9	RESÜMEE UND AUSBLICK	94
10	LITERATURVERZEICHNIS	102
10.1	QUELLEN	102
10.2	LITERATUR	102
11	ABBILDUNGSNACHWEIS	110

1 Einleitung

1.1 Thema und Problemstellung

Thema der Arbeit ist die Walpurgiskirche in Alsfeld/Oberhessen, eine der beiden evangelischen Pfarrkirchen der Stadt. Ihr hoher Chor und der Westturm, die das niedrigere Langhaus zwischen sich einschließen, dominieren noch heute die Silhouette der mittelalterlichen Kernstadt Alsfelds (Abb. 1).

Die Alsfelder Walpurgiskirche wurde über den Mauern zweier Vorgängerkirchen errichtet. Ihre heutige Gestalt legt Zeugnis ab von einer wechselvollen Baugeschichte, die durch zahlreiche Planänderungen und Umbauten gekennzeichnet ist und in deren Verlauf eine frühgotische Basilika unvollständig zur Halle umgebaut wurde.

Der Baubeginn des spätgotischen Chores und der Umbau des Westturmes sind durch Inschriftentafeln datiert. Alle anderen Bauphasen lassen sich nur auf der Basis stilistischer Vergleiche und vereinzelter schriftlicher Quellen näherungsweise datieren. In diesem Zusammenhang muss der Blick auf die umliegende Kunstregion gelenkt werden. Das Gebiet um Alsfeld ist geprägt durch zahlreiche Hallenkirchen. Als Gründungsbau der gotischen Hallenkirchen dieser Region muss sicherlich die von Alsfeld etwa 40 km entfernte Elisabethkirche in Marburg genannt werden. In ihrer Nachfolge stehen beispielsweise die ehemalige Stiftskirche St. Maria in Wetter und die frühere Liebfrauenkirche, jetzige Stadtpfarrkirche Frankenberg. Vor dem Hintergrund dieser Bautätigkeiten in der unmittelbaren Umgebung ab etwa 1235 muss die Frage gestellt werden, weshalb das Langhaus der Alsfelder Walpurgiskirche, dessen Baubeginn Michler auf das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts datiert,¹ als Basilika errichtet wurde. Wilhelm-Kästner sieht in der Alsfelder Walpurgiskirche und der Totenkirche in Treysa „basilikale Filiationen“ der Marburger Elisabethkirche und stützt so seine These, dass Letztere vermutlich als Basilika geplant gewesen sei.² Allerdings finden sich in der weiteren Umgebung auch basilikale Anlagen, die nach Ausweis der Einzelformen eine stilistische Verwandtschaft zur Walpurgiskirche erkennen lassen, so beispielsweise die Pfarrkirchen von Geißnidda in der Wetterau und Homberg/Ohm. Michler bringt noch einige weiter entfernte Kirchen als architektonische Stichwortgeber ins Gespräch, die Minoritenkirche in Köln und die Abteikirche St. Mauritius in Tholey im Saarland. Während Frankl konstatiert, in

¹ Michler 1972, S. 86

² Wilhelm-Kästner 1924, S. 50-51, 55-57

Alsfeld habe man „vom großen Weltverkehr abseits liegend konservativ an der in Hessen bisher einheimischen basilicalen Anlage“ festgehalten,³ sieht Michler die basilikale Anlage der Walpurgiskirche im Gegenteil als Abwendung vom Marburger System der Hallenkirche und bewusste Hinwendung zum fortschrittlicheren System der hochgotischen mittelrheinischen Bettelordenskirchen.⁴

1.2 Vorgehensweise

Wie aus den Ausführungen zur Problemstellung bereits ersichtlich, liegt der Schwerpunkt des Interesses auf dem frühgotischen Langhaus der Alsfelder Walpurgiskirche, dessen Reste sich in den westlichen Jochen der heutigen Hallenkirche erhalten haben.

Durch einen Formenvergleich mit den anderen Kirchen der Kunstregion sowie der Minoritenkirche in Köln und der Abteikirche St. Mauritius in Tholey soll versucht werden, Thesen zum Formtransfer und zur Datierung des frühgotischen Langhauses aufzustellen. Für die zum Vergleich herangezogenen Kirchen in Frankenberg, Friedberg, Geißnidda, Homberg/Ohm, Köln, Mainz, Marburg und Tholey werden die einschlägigen Publikationen herangezogen werden.

Die sukzessive Verbreiterung des südlichen und nördlichen Seitenschiffes und der unvollständige Umbau zur Halle sollen ebenfalls untersucht werden. Hierbei ist die Frage zu klären, welche Kirchen als Vorbild für Bauformen und Details gedient haben könnten, wobei neben Bauten der näheren Umgebung auch stilbildende Bauwerke außerhalb der Kunstregion betrachtet werden sollen.

In gleicher Weise sollen der spätgotische Chor der Walpurgiskirche und sein Vorgängerbau untersucht werden, dessen Reste sich im heutigen, 1393 begonnenen Chor erhalten haben.

³ Frankl 1902, S. 5

⁴ Michler 1972, S. 87

2 Quellen und Forschungsgeschichte

Erschwert werden die Überlegungen zur Baugeschichte der Alsfelder Walpurgiskirche nicht nur durch die schlechte Quellenlage, sondern auch durch die zögerliche kunsthistorische Rezeption.

2.1 Quellen

Urkunden aus dem 13. Jahrhundert lassen sich nur vereinzelt finden. Eine Urkunde zur Geschichte der Pfarrei ist abgedruckt bei Wyss (Wyss 1879), Quellen über den Streit zwischen dem Mainzer Jakobsstift und den Landgrafen von Thüringen und von Hessen finden sich bei Würdtwein (Würdtwein 1777).⁵ Etwas besser wird die Quellenlage ab dem 14. Jahrhundert, die bei Ebel abgedruckten Regesten zur Geschichte der Stadt Alsfeld (Ebel 1894) geben Auskunft über die Besetzung der Pfarrstelle, die Stiftung von Altären und Bautätigkeiten an der Walpurgiskirche.

Die älteste Quelle zur Geschichte der Stadt Alsfeld ist die im Jahr 1664 von Gilsa und Leusler erstellte „Chorographia, ausführliche und gründliche Beschreibung der Stadt und Bezirks Alßfeldt im Ober-Fürstentum Hessen gelegen“ (Gilsa/Leusler 1664). Sie liegt nur in einer privaten Abschrift vor und wurde 1925 in den „Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins der Stadt Alsfeld“ publiziert. Die Angaben der Chorographia allerdings können nicht ungeprüft übernommen werden, einige Informationen sind nachgewiesenermaßen fehlerhaft.

Handschriftliche und maschinenschriftliche Quellen finden sich im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt. Von Interesse sind hier insbesondere zwei Konvolute über die Restaurierungsarbeiten der Jahre 1913/14 (EKHN-ZA).

1971/72 wurden im Rahmen eines Heizungseinbaus Grabungen durch das Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Marburg, durchgeführt. Die Grabungen wurden geleitet von Michler, der einen Aufsatz in der Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt publizierte (Michler 1972). Die Recherche nach dem Ausgrabungsbericht muss leider als gescheitert betrachtet werden, weder das Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden und Marburg noch das Alsfelder Regionalmuseum haben den Bericht im Bestand, obwohl sich im Museum Schautafeln mit Bildern der Ausgrabungen

⁵ Darüber hinausgehende Recherchen im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt sowie im Dom- und Diözesanarchiv Mainz erbrachten keine weiteren Urkunden.

befinden. In der Außenstelle Marburg des Landesdenkmalamtes fanden sich jedoch einige Zeichnungen der Ausgrabungen.

Ebenfalls im Denkmalarchiv in Marburg befindet sich der Bericht des Alsfelder Restaurators Schaper zu Voruntersuchungen und kleineren Restaurierungsarbeiten im Äußeren der Walpurgiskirche (Schaper 2001).

2.2 Forschungsgeschichte

Die Rezeption der Alsfelder Walpurgiskirche setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf lokalthistorischer Ebene ein. In den „Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld“ erscheint 1902 ein Artikel des Kunsthistorikers Frankl (Frankl 1902). Aufgrund einer Baubeschreibung und des Vergleichs mit Kirchen der Region versucht Frankl, die Baugeschichte zu rekonstruieren. Viele seiner Beobachtungen, so beispielsweise der Vergleich mit Geißnidda, sind von der späteren Forschung bestätigt worden, allerdings datiert er die frühgotische Basilika um 1240.

1906 publiziert der regionalgeschichtlich engagierte Alsfelder Pfarrer Becker einen Artikel in den „Mitteilungen“ (Becker 1906), der sich aber auf die Erneuerungen des Kirchendaches 1779 und 1906 beschränkt.

In den Jahren 1913/14 wurden Restaurierungsarbeiten durchgeführt, die von Regierungsbaurat Kuhlmann geleitet wurden. Sein Bericht (Kuhlmann 1922) weist einige Schwächen auf, seine Schlussfolgerungen zur Baugeschichte wurden zum Teil durch die neuere Forschung widerlegt. Der kurze Bericht des zuständigen Denkmalpflegers Walbe (Walbe 1913-1928) beschränkt sich darauf, den Zustand vor 1913 und die vorgenommenen Restaurierungsarbeiten zu nennen. Diehls Eintrag zu Alsfeld in „Hassia sacra“ (Diehl 1931) besteht zu weiten Teilen aus einem wörtlichen Zitat Walbes.

Das posthum erschienene Werk „Die Entwicklung der kirchlichen Baukunst im Kreise Alsfeld“ von Doerbecker (Doerbecker 1920) ist, bedingt durch den Kriegstod des Verfassers, nicht über den geschichtlichen Teil hinausgekommen.

Wilhelm-Kästner und Hamann widmen der Alsfelder Walpurgiskirche in ihrem 1924 erschienenen Buch über die Elisabethkirche in Marburg (Wilhelm-Kästner 1924) einige Seiten, um durch ihre basilikale Anlage ihre These von der ursprünglichen Planung der Elisabethkirche als Basilika zu stützen.

Eine etwas breitere Würdigung erfährt die Kirche in Meyer-Barkhausens Alsfeld-Band (Meyer-Barkhausen 1927), der als 1. Band der Reihe „Alte Städte in Hessen“ erscheint. Meyer-Barkhausen wendet sich dezidiert gegen Wilhelm-Kästners These, er rückt die Walpurgiskirche, wie schon Frankl, in den Umkreis der Kirche von Geißnidda, aber auch der Marienkirche Gelnhausen. Das Buch enthält auch den ersten maßstabsgetreuen Längsschnitt der Walpurgiskirche.

1958/59 publiziert Meyer-Barkhausen erneut über die Walpurgiskirche (Meyer-Barkhausen 1958/59), der kurze Aufsatz in „Hessische Heimat“ bringt aber keine neuen Erkenntnisse. Großmann verfasst in der Nachfolge Meyer-Barkhausens einen Kunstreiseführer Alsfeld (Großmann 1960), der sich weitgehend in der Baubeschreibung erschöpft, aber einen maßstabsgetreuen, unregelmäßigen Grundriss abbildet.

Der materialreiche Aufsatz Michlers (Michler 1972) läutet ein neues Kapitel in der Forschungsgeschichte der Walpurgiskirche ein. Aufgrund der Ausgrabungsergebnisse 1971/72 und mithilfe eines dezidierten Formenvergleichs gelangt Michler zu neuen Ergebnissen bezüglich der Datierung nicht nur der frühgotischen Basilika, sondern auch der Seitenschiffe. Die 1994 erschienene Publikation Mengels in den „Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins“ (Mengel 1994) erläutert Michlers Ergebnisse und versucht, die einzelnen Bauphasen zeichnerisch zu rekonstruieren. Von Mengel ist auch ein Aufsatz zur Baugeschichte des Turmes (Mengel 1995) in der Festschrift zum 600jährigen Turmjubiläum erschienen.⁶

Damit endet die kunsthistorische Rezeption der Alsfelder Walpurgiskirche. Jutta Müller erwähnt in ihrer Dissertation „Die Totenkirche St. Martin in Treysa – (k)ein Bau der Marburger Bauschule“ (Müller 1998) die Alsfelder Walpurgiskirche nur in wenigen Sätzen als direktes Zitat aus Michler. Einer eigenen Untersuchung scheint sie die Alsfelder Kirche, die in dem von ihr untersuchten Zusammenhang oft in einem Atemzug mit Treysa genannt wird, nicht für wert befunden zu haben. Matthias Müller vertritt in einer Monographie (Müller 1991) und einem Aufsatz (Müller 2001) die These, dass bauliche Formen der Kirchen in der untersuchten Region der politischen Lage dieser Zeit geschuldet seien, so beispielsweise den Auseinandersetzungen zwischen den Landgrafen von Hessen und Thüringen und den Mainzer Erzbischöfen.

⁶ Herrn Diplom-Ingenieur Mengel danke ich nicht nur für einige aufschlussreiche Gespräche über die Walpurgiskirche, sondern auch für seine Pläne und Zeichnungen, die er mir zu nutzen gestattete.

Obwohl diese politische Konstellation auch für die Alsfelder Walpurgiskirche von Bedeutung war und obwohl Müller die Marburger Stadtkirche, nicht zuletzt aufgrund ihrer kantonierten Pfeiler, in den Umkreis von Haina, Frankenberg, Friedberg und auch der Bettelordensarchitektur stellt, erwähnt er die Walpurgiskirche mit keinem Wort. Das Diktum Frankls, dass die Alsfelder Walpurgiskirche „vom großen Weltverkehr abseits“ liege,⁷ scheint sich in Bezug auf ihre kunsthistorische Rezeption zu bewahrheiten. Während die hessischen Hallenkirchen, in der Nachfolge der Elisabethkirche oder in Abgrenzung zu ihr, im Fokus des Interesses stehen, werden die basilikalen Kirchenbauten in Alsfeld, Geißnidda und Homberg/Ohm von der kunsthistorischen Forschung kaum beachtet.

3 Lage und Geschichte der Stadt Alsfeld und ihrer Kirchen

Der geschichtliche Abriss beschränkt sich auf das Mittelalter und legt seinen Schwerpunkt auf Fragen, die in Bezug auf die Kirchengeschichte interessant sind.

Im Tal der Schwalm liegt die Stadt Alsfeld, die vermutlich schon im 9. Jahrhundert als karolingischer Hofsitze gegründet wurde,⁸ wie die Reste einer Burganlage vermuten lassen. Urkundlich erwähnt wurde Alsfeld in den Jahren 1069 und 1076,⁹ vor 1180 dürfte der Ort bereits das Markt- und Münzrecht besessen haben.¹⁰ Alsfeld lag verkehrsgeographisch günstig an der Kreuzung der Niederrheinischen Straße und der Straße „Durch die Kurzen Hessen“.¹¹ Die Niederrheinische Straße führte aus dem Siegerland heran, die Straße „Durch die Kurzen Hessen“ verlief von Frankfurt über Friedberg, Grünberg, Alsfeld, Hersfeld durch das Gebiet des heutigen Thüringen nach Leipzig und verband somit die wichtigsten Messestädte des Mittelalters.¹² Mit den weiträumigeren wirtschaftlichen Außenbeziehungen ging sicherlich auch ein Kulturtransfer einher.

Die Straße „Durch die Kurzen Hessen“ lief, durch das Mainzer Tor kommend, in nordöstlicher Richtung durch Alsfeld. Sie wurde im Stadtgebiet durch eine weitere Fernstraße gekreuzt. Diese querte die Stadt in nordwestlicher Richtung, durch das

⁷ Frankl 1902, S. 5

⁸ Zietz 2002, S. 22

⁹ Jäkel 1972 (2), S. 37

¹⁰ Jäkel 1972 (2), S. 36

¹¹ Rothmann 2001, S. 224

¹² Rothmann 2001, S. 220

Fulder Tor kommend, und verließ die Stadt am Obertor. Sie führte über Treysa und Fritzlar in Richtung Kassel.¹³ Der Verlauf der Straßen und der mittelalterliche Siedlungskern lassen sich noch heute im Stadtbild erkennen (Abb. 2).

Die Walpurgiskirche lag direkt an der Straße „Durch die Kurzen Hessen“. Sie ist, wie ihre Vorgängerbauten, nicht geostet, sondern in nordöstlicher Richtung ausgerichtet, dem Straßenverlauf folgend. Um die Kirche herum lag der mittelalterliche Friedhof der Stadt,¹⁴ im Norden des Kirchplatzes das Beinhaus. Das Gelände fällt sowohl von Nord nach Süd als auch von West nach Ost ab.

Zu Ende des 12. Jahrhunderts unterstand Alsfeld den thüringischen Landgrafen, die den strategisch günstig gelegenen Ort ausbauten.¹⁵

Die älteste bekannte Erwähnung Alsfelds als Stadt findet sich in einer Urkunde vom 13. März 1222.¹⁶ Spätestens 1233 hatte Alsfeld eine eigene Pfarrei, in einer Urkunde wird als Schriftführer und Zeuge ein Johannes *plebanus* de Ailesvelt erwähnt.¹⁷

Am 16. Februar 1247 starb der thüringische Landgraf Heinrich Raspe, mit ihm erlosch die Linie der thüringischen Landgrafen im Mannesstamm.¹⁸ Am 19. März 1247 stellte das Mainzer Stift St. Jakob eine Urkunde aus, in der es geltend machte, „daß die Stadt Alsfeld von Alters her und von Rechts wegen ihnen gehört habe, doch sei dieses Recht seit geraumer Zeit von einigen Landgrafen in der Stadt selbst gestört worden.“¹⁹

Gleichzeitig trat das Kloster sein Recht über die Stadt, das Patronat und alle Einkünfte an den Erzbischof von Mainz ab.²⁰ Die Urkunde wurde von der älteren Literatur als Fälschung abgetan,²¹ doch begründet Jäkel plausibel, dass Mainz einen rechtmäßigen Anspruch auf Alsfeld gehabt habe.²² Die Übertragung war aber nur von kurzer Dauer oder unwirksam, denn es war das Jakobsstift, das 1276 einen Stiftskanoniker als Pfarrer zu Alsfeld präsentierte.²³ Allerdings wurde der ordnungsgemäß präsentierte und investierte Geistliche noch einmal vom Erzbischof bestätigt, woraus Classen

¹³ Galéra 1974, S. 6

¹⁴ Galéra 1974, S. 7

¹⁵ Zietz 2001, S. 22

¹⁶ Jäkel 1972 (1), S. 51-52

¹⁷ Wyss 1879, Nr. 37

¹⁸ Jäkel 1972 (2), S. 25

¹⁹ Würdtwein 1777, S. 278, Nr. 187, Jäkel 1972 (2), S. 23

²⁰ Würdtwein 1777, S. 279, Nr. 188, Jäkel 1972 (2), S. 23

²¹ Soldan 1861, S. 12-13

²² Jäkel 1972 (2), S. 27

²³ Classen 1929, S. 83

schließt, dass er in seinem Recht angegriffen worden sei,²⁴ wahrscheinlich vom Landgrafen Heinrich I. von Hessen.²⁵ Der Streit scheint vor 1311, vielleicht 1292, durch einen Vergleich beigelegt worden zu sein, das Stift St. Jakob verzichtete auf seine Rechte.²⁶ Seit 1331 erscheinen dann die Landgrafen urkundlich als Patrone der Alsfelder Kirche.²⁷

Kirchenrechtlich gehörte der oberhessische Raum im Mittelalter zum Bistum Mainz. Das Gebiet war in Archidiakonate gegliedert, diese wiederum in Dekanate und ähnliche Kleinbezirke.²⁸ Alsfeld war einer der siebzehn Sendbezirke des Dekanats Amöneburg, das zum Archidiakonats von St. Stephan in Mainz gehörte. Die Sendbezirke, die *sedes*, wurden im Rahmen von Visitationen von erzbischöflichen Kommissaren besucht. Der Pfarrei Alsfeld waren zahlreiche kleinere Orte der Umgebung zugehörig.²⁹

Ende des 13. Jahrhunderts ließen sich die Augustiner-Eremiten in Alsfeld nieder.³⁰ Sie erbauten ihre Kirche, wie für Bettelorden üblich, in der Nähe der Stadtmauer. Das Kloster lag im Südwesten der Stadt nahe dem Mainzer Tor (Abb. 2).

Eine Blütezeit erlebte die Stadt ab der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Stadtbefestigung wurde ausgebaut, 1350 wurde ein steinernes Pfarrhaus errichtet, der Friedhof um 1356 vor die Stadt verlegt.³¹ In diesem Zusammenhang sind auch umfangreiche Umbaumaßnahmen an der Walpurgiskirche zu sehen. 1393 wurde mit dem Bau des spätgotischen Hochchores begonnen, 1394 mit der Wiedererrichtung des teilweise zusammengebrochenen Turmes.

Auch der Kernbau der Kirche der Augustiner-Eremiten entstand in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Er umfasste drei Joche und den abschließenden Chor mit 5/8-Schluss. Zwischen 1415 und 1436 wurde das Schiff verlängert und ein nördliches

²⁴ Classen 1929, S. 83, Anm. 13

²⁵ Jäkel 1972 (2), S. 26

²⁶ Classen 1929, S. 83

²⁷ Ebel 1894, S. 104, Nr. 4

²⁸ Kögler 1992, S. 6

²⁹ Classen 1929, S. 81

³⁰ Zietz 2002, S. 120. Nach Dehio-Cremer I 2008, S. 12 wurde das Kloster der Augustiner-Eremiten in Alsfeld wohl 1244 gegründet. Gegen diese Frühdatierung spricht jedoch, dass die Augustiner-Eremiten erst 1256 durch die Vereinigung älterer italienischer Eremitengemeinschaften entstanden (Elm 2009, Sp. 1220-1221). Das Datum 1244 ist daher für die Ansiedlung der Alsfelder Augustiner-Eremiten nicht zu halten. Es beruht, wie schon Großmann 1960 erkannt hat, auf der Aussage des spätmittelalterlichen Frankenberger Chronisten Wigand Gerstenberg. (Großmann 1960, S. 20)

³¹ Soldan 1861, S. 36

Seitenschiff angebaut,³² so dass eine asymmetrische Halle entstand, eine verbreitete Bauform hessischer Bettelordenskirchen.

Die Stadt Alsfeld litt jedoch zunehmend unter Zahlungsverpflichtungen gegenüber den Landgrafen. Da Verbindlichkeiten nicht eingehalten werden konnten, wurde 1418 die Reichsacht über Alsfeld verhängt.³³ Mit den wirtschaftlichen Problemen geriet wohl auch der Kirchenbau ins Stocken.

Die Reformation hielt 1526, nach der Homberger Synode, Einzug in Alsfeld. Die Walpurgiskirche wurde zur evangelischen Stadtkirche umgewandelt. Die Kirche der Augustiner-Eremiten wurde von 1662 bis 1664 renoviert und 1664 als Dreifaltigkeitskirche geweiht.³⁴ Sie ist heute die zweite evangelische Pfarrkirche der Stadt.

4 Vorgängerbauten

Bei Grabungen in der Walpurgiskirche in den Jahren 1971/72 wurden die Fundamente zweier Vorgängerbauten im Mittelschiff gefunden (Abb. 3). Da ohne Kenntnis des Ausgrabungsberichts das Datenmaterial sehr dünn ist und der Schwerpunkt der Untersuchung auf der frühgotischen Basilika liegt, sollen die Vorgängerbauten nur kurz besprochen werden.

4.1 Erster Vorgängerbau

Die ältesten ergrabenen Fundamentreste lassen auf eine dreischiffige Kirche schließen, deren Längsachse mit der Längsachse der heutigen Kirche übereinstimmt. Im Osten wurde sie durch eine Dreiapsidenanlage abgeschlossen, ein im Alsfelder Museum gezeigtes Foto der Ausgrabungen lässt die freigelegte Nebenapside erkennen (Abb. 4). Das Langhaus ist als Basilika mit breiterem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen zu denken. Aufgrund seiner Kürze ist davon auszugehen, dass die Schiffe durch drei, höchstens vier Arkaden getrennt wurden. Wenn die Kirche ein Querschiff besessen hätte, was anhand der Fundamentreste nicht zu klären ist, so wären die Querarme nicht über die Flucht der Seitenschiffe hervorgetreten. Im Westen sind zwei Fundamentzüge in Verlängerung der Seitenschiffsmauern zu erkennen, so dass auf einen Westbau

³² Zietz 2002, S. 122

³³ Soldan 1862, S. 22-23

³⁴ Zietz 2002, S. 122

geschlossen werden kann. Die Kirche ist auffallend kurz, Mengel gibt die Länge ohne Westbau mit etwa 16,20 m, die Breite mit etwa 11,20 m an.³⁵

Michler datiert den Bau in vorromanische Zeit.³⁶ Jacobsen dagegen bezeichnet den Grundrisstyp als eher schon romanisch.³⁷ Im Landesamt für Denkmalpflege Marburg befindet sich eine Mappe mit Rissen der Ausgrabungen, dazu vier Blätter mit Erläuterungen,³⁸ in denen zum Vorgängerbau I ausgeführt wird: „Typologische Vergleiche machen eine Datierung in das 10./11. Jahrhundert wahrscheinlich.“

4.2 Zweiter Vorgängerbau

Die zweite Alsfelder Kirche wurde, wohl als Erweiterungsbau, um die erste Kirche herum angelegt (Abb. 3). Von ihr sind geringe Reste der Streifenfundamente der nördlichen und südlichen Außenwand ergraben. Am südlichen Fundamentrest ist ein im rechten Winkel nach Norden anschließendes Mauerstück zu erkennen, die Kirche könnte einen eingezogenen Chorabschluss besessen haben. Für die zweite Alsfelder Kirche wird man ebenfalls von einem basilikalen Langhaus ausgehen können. Der westliche Abschluss der Mauer ist nicht ergraben, so dass über die Länge der Kirche keine Aussagen gemacht werden können, doch ist sie wahrscheinlich nicht kürzer gewesen als Bau I. Sollte sie einen Westturm gehabt haben, so wären seine Fundamente unter den mächtigen Mauern des heutigen Westturmes verborgen. Mengel gibt die Breite der Kirche mit etwa 18 m an.³⁹ Die Angaben zur Länge müssen spekulativ bleiben.

Die zweite Alsfelder Kirche ersetzte den Vorgängerbau des 10. oder 11. Jahrhunderts, sie ist der romanischen Epoche zuzurechnen.

³⁵ Mengel 1994, S. 21-22

³⁶ Michler 1972, S. 69

³⁷ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, S. 476

³⁸ Wiedergabe aller Texte bei Mengel 1994, S. 16-17

³⁹ Mengel 1994, S. 25

5 Baugeschichte bis zum Ausgang des Mittelalters

Zum besseren Verständnis der späteren Bauanalyse und stilistischen Einordnung soll zunächst der Bauverlauf der Alsfelder Walpurgiskirche skizziert werden.

Für alle Bauabschnitte werden jeweils der erhaltene Bestand und eventuelle Grabungsbefunde genannt, mit Hilfe der gegebenen Maße werden die einzelnen Bauten rekonstruiert. Die in der Forschungsliteratur genannten Ansätze zur Datierung werden referiert, um sie im weiteren Verlauf der Arbeit zur Diskussion stellen zu können.

5.1 Die frühgotische Basilika

Zahlreiche Reste des Baus, der im Mittelpunkt der Untersuchung stehen soll, haben sich trotz späterer Umbauten erhalten, weitere sind 1971/72 ergraben worden. Die Basilika schloss mit einem Chor, der dem spätgotischen Neubau weichen musste.

5.1.1 Chor

Vom alten Chor haben sich die westlichen Eckpfeiler und daran östlich anschließend je ein 4 m hoher Bündeldienst erhalten, ebenso die gesamte nördliche Wand (Abb. 3). Sie ist teilweise zugleich die südliche Abschlusswand der gegen Ende des 14. Jahrhunderts errichteten zweigeschossigen Sakristei. Im Obergeschoss der Sakristei befindet sich auf 9,50 m Höhe⁴⁰ die Dachtraufe des alten Chores (Abb. 5), so dass auch dessen Höhe bekannt ist. Auch die Sakristeitür gehört zum alten Chor, sie führte wohl in einen Vorgängerbau der Sakristei. Nach Michler ist auch die innere Mauer des Treppenturmes an der Nordseite des Chores dem alten Bestand zuzuordnen.⁴¹

An der Nordwand wurden 1971/72 zwei weitere Dienstsockel ergraben, von denen der östliche den stumpfwinkligen Wandabschluss eines Chorpolygon erkennen lässt. Daraus lässt sich die Form des Chores rekonstruieren, der aus einem querrechteckigen Joch und einem polygonalen 5/8-Schluss bestand. In der Breite entsprach der alte Chor dem spätgotischen Chor, war aber ein Joch kürzer und signifikant niedriger.

5.1.2 Langhaus

Erhalten sind vom Langhaus drei Paar kantonierte Pfeiler mit ihren mittelschiffsseitigen Diensten und den Diensten in der Flucht der Arkaden. Sie haben

⁴⁰ Alle Maße nach Michler 1972, S. 68

⁴¹ Michler 1972, S. 69

Einzelfundamente, keine Streifenfundamente, was auf die Umbruchphase des 13. Jahrhunderts verweist (Abb. 3).⁴² Im Bereich der beiden westlichen Joche sind beim unvollständigen Umbau zur Halle die Arkaden nicht in voller Höhe durchbrochen worden, so dass sich Teile der basilikalen Obergadenwände und zwei Fenster erhalten haben. Die Gewölbekapitelle des Mittelschiffes sind 1,80 m höher angesetzt als im Chor, das Dachgesims verläuft etwa 2,20 m höher als das Dachgesims des alten Chores.⁴³

Am südlichen Chorpfeiler ist die Konsole zu erkennen, auf der der Triumphbogen aufsetzte (Abb. 6), ihre Formen sind noch der Romanik verhaftet. Der Triumphbogen war tief angesetzt, das Mittelschiffsgewölbe lief gegen eine Abschlusswand an, wie es die Rekonstruktion von Michler zeigt (Abb. 7).⁴⁴

Ebenfalls ergraben sind die Fundamente der Seitenschiffe. Michler gibt die Breite der Seitenschiffe mit 3,20/3,30 an.⁴⁵ Dies ist, in Relation zur lichten Mittelschiffsbreite von 8,47 m, sehr schmal.⁴⁶ Der rekonstruierte Grundriss (Abb. 9) und der Querschnitt (Abb. 10) von Mengel geben das Verhältnis von etwa 1:2,5 treffend wieder.⁴⁷ In der isometrischen Ansicht Mengels (Abb. 11a) erscheint der Bau insgesamt zu gedrunen. Eine Nachmessung ergab, dass für die senkrechte Koordinatenachse ein kleinerer Maßstab verwendet wurde als für die beiden anderen Achsen.⁴⁸ Die in Absprache mit der Verfasserin erstellte Grundrissaxonometrie von Hommel gibt dagegen die Proportionen im richtigen Verhältnis wieder (Abb. 11b).⁴⁹

Die dritte Alsfelder Kirche hatte sicherlich bereits einen Westturm, über dessen Ausmaße sich jedoch keine Aussagen machen lassen.

⁴² Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

⁴³ Michler 1972, S. 70

⁴⁴ Der Unterzug der östlichen Arkade lag jedoch im Osten nicht auf einem Dienstkapitell auf, sondern auf einer noch erhaltenen Konsole.

⁴⁵ Michler 1972, S. 87

⁴⁶ Maße auf einem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt, der sich heute im Landesamt für Denkmalpflege in Marburg befindet (Abb. 8).

⁴⁷ Im Grundriss allerdings fehlen die Vorlagen an den östlichen Langhauswänden in der Flucht der Mittelschiffsarkaden, vergleiche die Darstellung im Grabungsgrundriss von Michler (Abb. 3).

Im Querschnitt sind die Dienstkapitelle in den Seitenschiffen falsch eingezeichnet. Sie wurden erst im Zuge des Umbaus im südlichen Seitenschiff tiefer angebracht, in der frühgotischen Basilika wurden sie sicherlich vom Kapitellband umkröpft. Das von Mengel im Chor rekonstruierte Rippengewölbe müsste unverhältnismäßig steil gewesen sein, wenn es auf den 4 m hohen Diensten begonnen hätte, die Traufhöhe jedoch in 9,50 m lag. Die Chorfenster sind in der Rekonstruktion sicherlich zu groß geraten.

⁴⁸ Dies ist nicht unbedingt der Zeichnung Mengels anzulasten. Im Vergleich mit anderen Zeichnungen Mengels wirken auch die Schrifttypen leicht in die Breite gezogen. Es liegt der Verdacht nahe, dass die Zeichnung in der Publikation verzerrt abgebildet ist. (Mengel 1994, S. 29)

⁴⁹ Ich danke Herrn Architekten Hommel, Wiesbaden, für konstruktive Diskussionen und die Erstellung der Abb. 11b und 132.

Die durch keinerlei schriftliche Quellen gesicherte Datierung der Basilika schwankt in der älteren Forschungsliteratur zwischen 1240 und 1250.⁵⁰ Michler datiert aus stilistischen Gründen den alten Chor frühestens in das erste oder zweite Jahrzehnt nach 1250,⁵¹ das Langhaus in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts.⁵²

5.2 Umbaumaßnahmen im südlichen Seitenschiff

Die Datierung der Umbaumaßnahmen im südlichen Seitenschiff schwankt zwischen „wohl schon im 14. Jahrhundert“,⁵³ „vor oder um die Mitte des 14. Jahrhunderts“⁵⁴ und „nach Vollendung des Chorbaus (...) etwa zu Anfang des 15. Jahrhunderts“.⁵⁵

Während die ältere Forschung noch annahm, dass die bestehende Mauer des südlichen Seitenschiffes bis zur Höhe der Halle aufgestockt wurde,⁵⁶ geht Michler aufgrund von Grabungsbefunden und fehlenden Baunähten davon aus, dass beide Seitenschiffe unabhängig voneinander im Rahmen ihrer Verbreiterung erhöht wurden.⁵⁷

Beide Seitenschiffe sind vollständig erhalten, anhand der Beschreibung ihrer Einzelformen sollen sie später genau datiert werden.

5.3 Umbaumaßnahmen im nördlichen Seitenschiff und der Sakristei

Weitgehend Einigkeit herrscht in der Forschung darüber, dass die Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes und der Bau der Sakristei in engem zeitlichem Zusammenhang stehen. Sockelprofil und das durchgehende Quadermauerwerk weisen Sakristei und nördliches Seitenschiff als einen durchgehenden Baukörper aus. Die zweigeschossige Sakristei ersetzt einen älteren Bau an dieser Stelle.

Umstritten ist jedoch die Datierung. Michler datiert diesen Bauabschnitt anhand der Maßwerkformen auf das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts.⁵⁸ Kuhlmann setzt Umbau des nördlichen Seitenschiffes und Sakristeianbau gleichzeitig mit dem Neubau des

⁵⁰ 1240-45 (Frankl 1902, S. 5, Meyer-Barkhausen 1927, S. 17), Mitte 13. Jahrhundert (Großmann 1960, S. 13)

⁵¹ Michler 1972, S. 76

⁵² Michler 1972, S. 86

⁵³ Großmann 1960, S. 13

⁵⁴ Michler 1972, S. 92

⁵⁵ Meyer-Barkhausen 1927, S. 50, Anm. 13 und S. 51, Anm. 18

⁵⁶ Kuhlmann 1922, S. 142, Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 20, Großmann 1960, S. 13

⁵⁷ Michler 1972, S. 87

⁵⁸ Michler 1972, S. 94

Chores ab 1393 an,⁵⁹ Meyer-Barkhausen hält aus stilistischen Gründen auch eine spätere Datierung für möglich.⁶⁰

5.4 Spätgotischer Chor

Der spätgotische Langchor hat die gleiche Breite wie der Vorgängerbau. Wie dieser schließt er mit einem polygonalen 5/8-Schluss, ist aber ein Joch länger. Mit einer Traufhöhe von fast 19,5 m⁶¹ überragt er das Kirchenschiff erheblich, die Trauflinie des Chores liegt auf Firsthöhe des Langhauses. Verzahnungssteine in den das Langhaus überragenden Mauern des Chores (Abb. 12) lassen darauf schließen, dass eine Erhöhung des Langhauses bis auf Chorhöhe geplant war. Auch der Gebrauch von Fachwerk für die westliche Abschlusswand des Chores (Abb. 13) ist ein Indiz für den vorläufigen Charakter dieser Wand, die abgerissen werden sollte, sobald das Langhaus das gleiche Höhenniveau wie der Chor erreicht haben würde.

Der Baubeginn des Chores ist durch eine lateinische Inschrift am südwestlichen Strebebfeiler des Chores gesichert (Abb. 14). Der Text ist in gotischer Minuskel wiedergegeben, die Inschrift dürfte bauzeitlich sein. Der Text lautet: *„anno d(omi)ni m^o ccc^o xc^o tercio / hoc gloriosum opus inchoatum / est in crastino ascensionis d(omi)ni in / ho(no)re dei marie (et) walp(ur)gis v(ir)g(inis)“*, „im Jahre des Herrn 1393 ist dieses ruhmvolle Werk begonnen worden auf den Tag nach der Himmelfahrt des Herrn zu Ehren Gottes, Mariens und der Jungfrau Walburga“.⁶² In der Denkmaltopographie ist die Inschrift fehlerhaft wiedergegeben, in der Übersetzung sogar unter Verzicht auf die Kirchenpatronin Walburga.⁶³

5.5 Exkurs: Patrozinium

Patronin der Alsfelder Walpurgiskirche ist neben Maria die Heilige Walburga. Sie wurde um 710 als Tochter des angelsächsischen Königs Richard und der Heiligen Wuna geboren, ihre Brüder waren die Heiligen Willibald und Wunibald. Auf Wunsch

⁵⁹ Kuhlmann 1922, S. 144

⁶⁰ Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 21

⁶¹ Michler 1972, S. 68

⁶² Ich danke Herrn Dr. Oberweis, Akademie der Wissenschaften, Mainz, für seine Hilfe beim Entziffern der Inschriften und seine Angaben zur Zeitstellung.

⁶³ *„anno dm m ccc xc tercio hoc gloriosum opus inchoatum est in crastino ascensionis dm in pfare dei maire [sic] et walpurgis vg“*, übersetzt „Im Jahre des Herrn ist dieses gloriwürdige Werk angefangen worden den Tag nach Himmelfahrt (16. Mai) zu Ehren Gottes, der Maria und der Jungfrauen.“ (Zietz 2002, S. 81)

ihres Onkels, des Heiligen Bonifatius, wurde sie zur Mission nach Germanien berufen. Die Benediktinerin Walburga wirkte hauptsächlich im Gebiet des heutigen Bayern, leitete das Doppelkloster Heidenheim in Franken, wo sie nach ihrem Tod am 25.2.779 beigesetzt wurde. Ihre Reliquien wurden 870/79 erhoben und nach Eichstätt überführt.⁶⁴

Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass bereits die Vorgängerbauten der Kirche der Heiligen Walburga geweiht waren. Jäkel stellt eine Verbindung zu Konrad I. her, der 912 das Walpurgisstift in Weilburg gegründet hatte. Die Konradiner besaßen Güter in Vadenrod und Köddingen nicht weit von Alsfeld entfernt, vielleicht wurde das Patrozinium von Weilburg nach Alsfeld übertragen.⁶⁵

5.6 Westturm – Einsturz und Neubau

Nur ein Jahr nach Beginn der Bauarbeiten am Chor stürzte der Westturm zumindest teilweise ein und musste wieder aufgebaut werden. Auch diese Ereignisse sind inschriftlich belegt durch eine Sandsteintafel im Gewände des südlichen Eingangs zur Turmhalle (Abb. 15). Sie trägt den Text: „*anno d(omi)ni m^o ccc^o xc^o iii^o / i(n) nocte (con)u(er)s(ionis) s(ancti) pauli ruit / a(n)tiq(ua) turris eod(em) a(n)no crast(ino) / die s(ancti) joh(annis) an(te) porta(m) latina(m) / h(oc) opus e(st) i(n)choat(um)*“, übersetzt: „Im Jahre des Herrn 1394 in der Nacht Sankt Pauli Bekehrung ist der alte Turm eingestürzt. Im selben Jahr ist dieses Werk am Tage nach Sankt Johannes vor der Porta Latina begonnen worden.“⁶⁶

Als Tag der Bekehrung des Apostels Paulus gilt der 25. Januar,⁶⁷ der 6. Mai ist der Tag der Ölmarter des Evangelisten Johannes vor der Porta Latina in Rom.⁶⁸ Der Turm stürzte demnach in der Nacht auf den 25.1.1394 ein, der Wiederaufbau begann am 7.5.1394.

Um 1500 wurde der viereckige Turmkörper mit einer Maßwerkbrüstung abgeschlossen.⁶⁹ 1542-43 erhielt der Turm einen zweigeschossigen oktogonalen Aufsatz

⁶⁴ Schütz 1976, Sp. 585-588

⁶⁵ Jäkel 1972 (2), S. 35

⁶⁶ Auch dieser Text ist bei Zietz nicht korrekt wiedergegeben. (Zietz 2002, S. 81)

⁶⁷ Lechner 1976, Sp. 128. „Die Nacht der Bekehrung“ ist jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit die Nacht vor Sankt Pauli Bekehrung, der Turm dürfte in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1393 eingestürzt sein. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Oberweis.

⁶⁸ Lechner 1974, Sp. 108

⁶⁹ Großmann 1960, S. 43

mit Haube und Laterne durch Meister Hans von Frankfurt aus Homberg/Efze, 1836 wurde der achteckige Aufsatz aus statischen Gründen um ein Geschoss gekürzt.⁷⁰

5.7 Umbaumaßnahmen im Langhaus

Vielleicht waren die finanziellen Mittel durch die Baumaßnahmen zu Beginn des 15. Jahrhunderts und die den Landgrafen zu leistenden Zahlungen erschöpft, jedenfalls wurde die geplante Erhöhung des Langhauses nicht mehr in Angriff genommen. Stattdessen begann man im ausgehenden Mittelalter, das Langhaus mit den drei annähernd gleichhohen Schiffen zur Halle umzubauen.

Am nordwestlichen Hallenpfeiler ist die Jahreszahl 1472 erkennbar, deren letzte Stelle allerdings durch das Geländer der Emporentreppe beschädigt wurde (Abb. 16). Das Datum wird von der Forschung mit unterschiedlichen Baumaßnahmen in Verbindung gebracht. Einigkeit herrscht darüber, dass 1472 die Arkaden zunächst in allen Jochen bis kurz unter die Mittelschiffsfenster herausgebrochen wurden.⁷¹ Die steinerne Westempore (Abb. 17) muss zu diesem Zeitpunkt schon erbaut gewesen sein, denn unter ihr haben sich die frühgotischen Seitenschiffsarkaden erhalten (Abb. 18).⁷²

Ebenfalls 1472 fanden Einwölbungen im Langhaus statt, wobei in der Forschung kein Konsens darüber erzielt werden kann, ob das gesamte Langhaus eingewölbt wurde⁷³ oder nur das nördliche Seitenschiff.⁷⁴

6 Nachmittelalterliche Veränderungen

6.1 Hölzerne Emporen

Das heutige Bild der Alsfelder Walpurgiskirche wird in erheblichem Maße durch die hölzernen Emporen bestimmt, die die Länge beider Seitenschiffe einnehmen und sich um drei Seiten des Chores ziehen (Abb. 19 und 20).

Die Datierung dieser Baumaßnahme ist in der Forschung umstritten. Michler nimmt an, dass alle Emporen der Zeit des Langhausausbaus 1472 entstammen.⁷⁵ Für die

⁷⁰ Dehio-Backes 1982, S. 7

⁷¹ Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 21, Großmann 1960, S. 4, Anm. 10

⁷² so auch Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 21

⁷³ Michler 1972, S. 94, Dehio-Backes 1982, S. 7

⁷⁴ Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 21

⁷⁵ Michler 1972, S. 95-96. Kuhlmann datiert die Empore im südlichen Seitenschiff auf das Ende des 15. Jahrhunderts (Kuhlmann 1922, S. 141), nach Großmann wurden die Langhausemporen um 1472 eingebaut. (Großmann 1960, S. 19)

Empore im südlichen Seitenschiff markiert eine 1913 aufgedeckte, teppichmusterartige Wandbemalung an der südlichen Seitenschiffswand den Anschluss der Empore und gibt den *terminus ante quem* (Abb. 21).⁷⁶

Für Schmidt dagegen sind die Holzemporen der Walpurgiskirche nachreformatorisch. Das Datum 1638 auf der Säule unter dem vorkragenden Ostteil der Chorempore gibt für Schmidt die Erbauungszeit der Empore, „auch die Langhausemporen sind wohl damals entstanden.“⁷⁷ Dieser Datierung fügen sich die in Grüntönen gemalten Darstellungen der Apostel ein (Abb. 22), die ursprünglich die Brüstung der Nordempore schmückten. Einige der alten Tafeln haben sich am westlichen Abschluss der Empore erhalten, sie werden von Schmidt in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert.⁷⁸

Die Tafelbilder der Chorempore wurden 1656/57 durch den Maler Johannes Spreng ausgeführt.⁷⁹ Sie zeigen Tugenden, Epitaphbilder, Personen der Bibel und Szenen aus dem Leben Christi (Abb. 23).

6.2 Umbaumaßnahmen im 18. Jahrhundert

Noch im 17. Jahrhundert saßen die Bürger auf den Emporen der Seitenschiffe hinter den Scheidebogen.⁸⁰ Der provisorische Zustand einer Halle mit teilweise erhaltenen basilikalen Obergadenwänden wurde erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geändert, indem zumindest die beiden Arkaden in den östlichen Jochen bis fast ins Gewölbe hinauf herausgebrochen wurden. Michler nimmt einen Zeitraum gegen 1723

⁷⁶ Michler datiert sie auf späteres 15. oder frühes 16. Jahrhundert (Michler 1972, S. 95). Dies wird bestätigt durch Dr. Wilhelmy, Dom- und Diözesanmuseum Mainz, der die Wandmalerei in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, bestenfalls in die Zeit bis 1520/30 datiert. Vergleichbare Tierornamente sind bereits aus dem 14. Jahrhundert bekannt, die Ranken sind fortschrittlicher. Dr. Wilhelmy attestiert der Malerei eine gewisse Qualität, was gegen eine allzu verzögerte provinzielle Rezeption spräche. Eine Entstehung der hölzernen Langhausemporen in vorreformatorischer Zeit läge damit im Bereich des Möglichen. Eine eingehende Untersuchung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, scheint aber durchaus lohnend, da sich durch stilistische Vergleiche der Wandmalerei sowie eventuell eine dendrochronologische Untersuchung des Emporenholzes hier die Möglichkeit böte, zu einem tragfähigen Ergebnis zu kommen.

⁷⁷ Schmidt 1993, S. 60-61

⁷⁸ Schmidt 1993, S. 61. Die Tafelbilder der Reformatoren, die heute die Nordempore schmücken, wurden 1913/14 von den Kunstmalern Velte und Kienzle gemalt (Walbe 1913-1928, S. 153). Obwohl Dehio-Backes 1982, S. 9 auf die neue Bemalung der nördlichen Emporenbrüstung hinweist, lautet der Text in Dehio-Cremer I 2008, S. 11: „Die beiden Langhausemporen in den Seitenschiffen M. 17. Jh. mit Brüstungsmalereien von J. Spreng [...], an der nördl. Empore Epitaphgemälde.“

⁷⁹ Schmidt 1993, S. 61

⁸⁰ Gilsa/Leusler 1664, S. 113

an.⁸¹ Plausibler erscheint die Ansicht Meyer-Barkhausens, der dafür plädiert, dass die beiden östlichen Arkaden erst 1738 erweitert worden seien, eventuell zusammen mit einer Erhöhung des Chorbogens.⁸² Hierfür sprächen die Jahreszahl auf der nordöstlichen Arkade in Richtung des nördlichen Seitenschiffes sowie eine Inschriftentafel an der Westwand des Chores, die wohl die Beteiligten einer größeren Umbaumaßnahme nennt (Abb. 24).

6.3 Restaurierungen im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich die Alsfelder Walpurgiskirche in einem schlechten baulichen Zustand.⁸³ 1905 wurde das Dach gedeckt, 1911 eine gemeinsame Dampfheizung in Rathaus, Weinhaus und Walpurgiskirche eingebaut.⁸⁴ Beim Einbau der Rohrleitungen wurden Gräber und Fundamentreste im Kircheninneren zerstört. Die Restaurierung 1913/14 unter der Leitung des Regierungsbaurates Kuhlmann beeinflusste das Erscheinungsbild der Walpurgiskirche. So wurden beispielsweise alle Emporen verändert, Füllungen ausgetauscht und neu geschaffen,⁸⁵ so dass der ursprüngliche Zustand schwer zu rekonstruieren ist.

Die steinerne Westempore war vor der Restaurierung 1913/14 fast vollständig unter einem hölzernen Emporenaufbau verschwunden (Abb. 25). Auf einem vorkragenden Teil hatte das mittelalterliche Chorgestühl seinen Platz gefunden.⁸⁶ Die hölzernen Füllungen, die die Apostel mit ihren Marterwerkzeugen zeigen, schmücken heute die Südempore (Abb. 26).

In den Jahren 1971/72 wurden, wieder im Rahmen eines Heizungseinbaus, die bereits erwähnten Ausgrabungen unter Michler durchgeführt.

⁸¹ Michler 1972, S. 94

⁸² Meyer-Barkhausen 1927, S. 50, Anm. 13

⁸³ EKHN-ZA, Aktennummer 6027

⁸⁴ Kuhlmann 1922, S. 137 und 139

⁸⁵ „Alle Emporenbrüstungen konnten mit alten gemalten Füllungen belegt werden außer denen im nördlichen Seitenschiff.“ (Walbe 1913-1928, S. 153)

⁸⁶ Folgerichtig wurde es nicht als „Chorgestühl“ bezeichnet, sondern avancierte zum „Ratsgestühl“.

7 Baubeschreibung

Einzelformen wie beispielsweise Maßwerk und Kapitelle, die im weiteren Verlauf der Arbeit zum stilistischen Vergleich und zur Datierung herangezogen werden sollen, werden in der Baubeschreibung weitgehend ausgeklammert. Sie werden im Kapitel „Bauanalyse, stilistische Einordnung und Datierung“ einer genauen Analyse unterzogen werden.

7.1 Außenbau

Die Walpurgiskirche ist eine dreischiffige Kirche, deren Seitenschiffe auf Mittelschiffshöhe erhöht wurden. In der Fernwirkung dominieren der 50 m hohe Westturm⁸⁷ und der etwa 27 m hohe spätgotische Chor,⁸⁸ die das niedrigere Langhaus zwischen sich einschließen (Abb. 1 und 27). Die Joche der Südseite sind durch querlaufende Satteldächer markiert, das nördliche Seitenschiff und die Sakristei werden von drei Walmdächern überfangen (Abb. 12).

Das Baumaterial besteht aus heimischem, relativ grobkörnigem, quarzitischem Buntsandstein,⁸⁹ der von grau über gelblich bis rotbraun getönt ist. Südseite, Chor und Turm sind weitgehend aus einer Mischung aus Bruchstein und hammergerechtem Kleinquaderwerk errichtet, das mit größeren unregelmäßigen Quadern durchsetzt ist. In diesen Bereichen befinden sich Putzreste.⁹⁰ Die Nordseite dagegen ist überwiegend aus großen Werksteinen in Schichten mit breiten Fugen und viel Mörtel gemauert. Die Strebepfeiler bestehen aus Großquaderwerk, das in den Mauerverband einbindet. Es sind zahlreiche Zangenlöcher zu erkennen.

Strebepfeiler und Maßwerkfenster gliedern die Walpurgiskirche vertikal. Die horizontale Gliederung erfolgt durch einen umlaufenden Sockel und das sich über die Strebepfeiler verkröpfende Kaffgesims.

⁸⁷ Mengel 1995, S. 19

⁸⁸ Höhe des Dachfirstes, gemessen in der maßstabsgetreuen Südansicht von Mengel.

⁸⁹ Schaper 2001, S. 3

⁹⁰ Die Beurteilung wird erschwert durch Putzreste und Spuren früherer Restaurierungen, so bestellte Kuhlmann 1913/14 für die Ausbesserung der beschädigten Südfront Bruchsteinmauerwerk zur Verblendung. (EKHN-ZA, Aktennummer 6025)

7.1.1 Westturm

Der Westturm erhebt sich über quadratischem Grundriss von rund 10,60 m x 10,60 m. Die Mauern sind sehr mächtig mit einer Stärke von 2,75 m, die sich nach oben nur wenig verringert.⁹¹

Vier Stockwerke unterschiedlicher Höhe sind durch Kaffgesimse voneinander getrennt (Abb. 28). Das oberste Stockwerk schließt mit einer spätgotischen Maßwerkbrüstung. Darüber erhebt sich ein Oktogon, welches heute nur noch ein Stockwerk umfasst. Sein Umgang wird ebenfalls von einer Maßwerkbrüstung abgeschlossen. Der Turm ist durch eine welsche Haube mit Laterne gedeckt (Abb. 29).

Die Turmhalle vermittelt den Niveauunterschied des nach Norden ansteigenden Terrains. Während sie von Süden über eine sechsstufige Treppe zu betreten ist, schließt der Durchgang auf der Nordseite ebenerdig an das höhere Terrain des Kirchplatzes an. Der Durchgang durch die Turmhalle wird im Volksmund „die Glockesträng“ genannt.

Die Turmhalle ist kreuzrippengewölbt, der Schlussstein zeigt das Wappen der Stadt Alsfeld. Die Rippen beginnen auf polygonalen Platten über figürlichen Konsolen. Ihr Profil geht aus einem geschärften Rundstab in eine beidseitig gekehlte Rippe über (Abb. 30). Drei der figürlichen Konsolen stellen menschliche Büsten mit Blattkronen dar, eine zeigt die Büste eines musizierenden Engels, der mit seinem Bogen über die Saiten eines Instrumentes streicht. Aus der Turmhalle führt eine spitzbogige Tür mit doppelt gekehltem Gewände von Westen in die Kirche (Abb. 31).

Das erste Turmobergeschoss ist durch zwei kleine rechteckige Fenster belichtet, das zweite durch spitzbogige, genastete Fenster. Die Wandfläche der drei unteren Turmgeschosse ist weitgehend ungegliedert. An den westlichen Kanten fassen diagonal gestellte Strebpfeiler die drei Geschosse optisch zusammen. Sie reichen mit ihrem Pultdach bis fast an das Kaffgesims, ihre Front hat einen bogenförmigen Abschluss (Abb. 32).

Das oberste quadratische Turmgeschoss ist reicher gegliedert. Die Kanten sind durch zweifach profilierte Lisenen betont, denen ein Kleeblattbogen eingeschrieben ist. Dreibahnige Schallarkaden öffnen sich aus diesem Glockengeschoss in alle vier Himmelsrichtungen. Im Couronnement erkennt man unterschiedliche Maßwerkformen, so zeigt beispielsweise das Bogenfeld des südlichen Fensters vier liegende

⁹¹ Mengel 1995, S. 19

Fischblasen. Richtung Süden und Norden ragt aus dem Stabwerk der Fenster das metallene Zifferblatt der Turmuhr. Über der südlichen Schallöffnung befindet sich eine hochrechteckige Tafel mit dem Alsfelder Wappen.

Die Mauern des Oktogons sind von kleinen quadratischen Fenstern durchbrochen, hier befand sich bis ins 19. Jahrhundert hinein die Türmerwohnung.

Die Dachkonstruktion vor dem Umbau des 16. Jahrhunderts folgte sicherlich der im Spätmittelalter in Oberhessen verbreiteten Form, die einen spitzen, achteckigen Turmhelm über vier Giebeln ausbildet, wie ihn die Kirchen von Homberg/Ohm (Abb. 134) und Geißnidda (Abb. 136) noch heute zeigen.

7.1.2 Langhaus-Südseite

Im Süden wird bereits an der Fassade die Einteilung des Seitenschiffes in vier Joche augenfällig. Jedes Joch besitzt ein eigenes, querlaufendes Satteldach, das von einer Kreuzblume gekrönt ist. Die Jochgrenzen sind an den Strebepfeilern ablesbar, die vierfach gegliedert sind durch einen Sockel, das umlaufende, sich verkröpfende Kaffgesims und zwei Wasserschläge (Abb. 33). Der profilierte Sockel gleicht den Niveauunterschied des von Westen nach Osten leicht abfallenden Geländes aus. Kaffgesims und Wasserschläge haben durchgehend einfache frühgotische Profile, sie sind abgeschrägt und von einer Kehle hinterschnitten. Der westliche und der östliche Strebepfeiler stehen diagonal wie alle Eckstrebepfeiler. Wie die Chorstrebepfeiler enden sie in einem Giebel, der von einer Kreuzblume bekrönt wird.⁹² Knaggenförmige Konsolen stützen die Wasserspeier über den drei mittleren Strebepfeilern.

Die Südseite ist als Schau- und Eingangsseite angelegt, in den beiden mittleren Jochen befinden sich die Haupteingänge zur Kirche. Rechts neben der östlichen Tür ist eine Metallschiene in die Wand eingelassen. Sie kündigt davon, dass zu früheren Zeiten der Markt um die Kirche abgehalten wurde und hier Waren abgemessen wurden.

Zweibahnige, spitzbogige Maßwerkfenster nehmen etwa ein Drittel der Wandbreite jedes Joches ein. Die Fenster in den beiden äußeren Jochen erstrecken sich vom Kaffgesims bis zur Traufhöhe. Das westliche Fenster ist jedoch in der Mitte vermauert, dahinter befindet sich die Empore. Der untere Teil des Fensters hat einen Spitzbogen erhalten, so dass zwei übereinanderliegende Fenster entstanden sind. Das

⁹² Die Kreuzblume des südwestlichen Eckstrebepfeilers ist jüngeren Datums, die des südöstlichen Strebepfeilers und der Giebel sind bauzeitlich. (Schaper 2001, S. 6)

obere Fenster hat die gleiche Höhe wie die beiden über den Portalen liegenden Fenster in den mittleren Jochen.

Die spitzbogigen Fenster weisen ein schräges Gewände mit tiefer Hohlkehle zwischen abgefasten Kanten auf (Abb. 34 und 35). Sowohl das Gewände, das in einem Winkel von etwa 35 Grad in die Mauer einschneidet, als auch die Schrägen der Sohlbänke verkleinern die Fensterfläche erheblich.⁹³

Die Türöffnungen im zweiten und dritten Joch sind als einfache Spitzbogen in die Mauer eingeschnitten. Das Gewände der Türen ist zweifach gekehlt, die Gewändeformen der Fenster scheinen hier verdoppelt. Ein waagrechtes Gesims teilt das Bogenfeld von der Tür (Abb. 36).

Sowohl an der westlichen als auch an der östlichen Schmalseite des südlichen Seitenschiffes befinden sich überdachte Treppen.

Die westliche Treppe ermöglicht den Zugang zum Inneren des Turmes (Abb. 37), sie mündet in der südöstlichen Ecke des Turmes in eine Wendeltreppe in Mauerstärke. Ausweislich der Jahreszahl über dem Eingang in den Turm wurde dieser Zugang im Jahr 1558 geschaffen (Abb. 38). Auf dem gleichen Werkstein wie die ersten zwei Ziffern der Jahreszahl befindet sich ein wohl zeitgenössisches Graffito.⁹⁴ Unter der Treppe ist eine rundbogige, mit Holztüren verschlossene Nische. In den Schlussstein des Bogens ist eine verwitterte Jahreszahl eingemeißelt, die ebenfalls als 1558 zu entziffern ist (Abb. 39). Rechts und links des Schlusssteins fallen zwei Reliefs ins Auge. Rechts erkennt man eine Büste, die Person trägt eine spitze Mütze mit Bommel, darunter schauen Eselsohren hervor. Links davon, sehr gut erhalten, eine wohl behandschuhte Hand, die einen kunstvoll geknüpften doppelten Knoten zusammenzieht. Plausibel erscheint die Erklärung Mössingers, dass es sich hier um einen Kopf mit Schandmaske handelt sowie um eine Darstellung der „Schlinge, die sich zusammenzieht“.⁹⁵

⁹³ Die seitlichen Fensterpfosten sind als separate Werkstücke gezeichnet, das Gewände ist hier aber aus einem Stück gearbeitet, wie durchgehende Werksteine und fehlende Fugen zeigen. Erst im Bereich des Bogenfelds ist das Maßwerk als separates Werkstück eingesetzt.

⁹⁴ Zu entziffern sind die Worte „do jammer“, das letzte Wort könnte „sere“ heißen, gefolgt von der Ziffer 4. Für den Hinweis danke ich den Herren Dr. Oberweis und Dr. Fuchs, Akademie der Wissenschaften, Mainz.

⁹⁵ Mössinger 1942, S. 61. Auch Müller weist darauf hin, dass die Außen- oder Innenbereiche zahlreicher Kirchen für Rechtshandlungen genutzt wurden. (Müller 2001, S. 96, Anm. 7) Nach Gilsa ist die verschlossene Nische „ein enges Kerkerlein [...] daß man diejenige, so etwa unter der Predigt Frevel und Mutwillen getrieben oder sonst wider die Kirchenordnungen gehandelt, darinnen hat zu verwahren pflügen.“ (Gilsa/Leusler 1664, S. 144-145)

Das Dach der Treppe schneidet eine zugemauerte Tür, die wohl den Zugang zur Empore ermöglichte.

Die Ostwand des Seitenschiffes ist von einem Maßwerkfenster durchbrochen, es wird kurz oberhalb der Sohlbank vom geschindelten Dach einer weiteren Treppe geschnitten (Abb. 40). In den unteren Teil des Maßwerkfensters wurde in grober Weise eine Tür gebrochen. Da man durch diese „Fenstertür“ die Empore betreten kann, ist anzunehmen, dass der Anbau der Treppe in zeitlichem Zusammenhang mit dem Emporeneinbau steht.

7.1.3 Langhaus-Nordseite

Das nördliche Seitenschiff hat wie das südliche Seitenschiff vier Joche, doch wird dies im Außenbau nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Die vier Joche und die östlich anschließende Sakristei bilden eine einheitliche Front, die von drei Walmdächern überfangen wird. Die Dächer dritteln den Baukörper, wodurch die Jochgrenzen überspielt werden (Abb. 12 und 41).

Der Eindruck eines einheitlichen Baukörpers wird gestützt durch den mächtigen Sockel und das Kaffgesims, die nördliches Seitenschiff und Sakristei gleichsam optisch zusammenbinden. Das stark verwitterte Sockelprofil zeigt einen Rundstab zwischen Kehlen, abgesetzt von Plättchen (Abb. 42). Das Kaffgesims ist ebenso stark profiliert. Seine Schräge ist abgefast, es wird unterschritten von einem kräftigen Wulst und einer tiefen Kehle, ein Rundstab schließt das Gesims nach unten ab (Abb. 43). Sockel und Kaffgesims verspringen, um das nach Osten abfallende Gelände auszugleichen.

Die von den Dächern negierten Jochgrenzen sind deutlich markiert durch die Strebpfeiler. Diese sind dreifach gegliedert durch den sich verkröpfenden Sockel, durch das sich ebenfalls über die Strebpfeiler verkröpfende Kaffgesims und einen Wassersschlag an der Stirnseite.

Im zweiten Joch von Westen führt ein spitzbogiges Portal in die Kirche, das sich durch eine besonders reiche Profilierung auszeichnet (Abb. 44 und 45). Das Sockelprofil wird beiderseits des Portalgewändes in einem rechten Winkel nach unten geführt, so dass seine nun senkrecht verlaufende Profilierung das Gewändeprofil der Tür ergänzt. Das profilierte Kaffgesims verkröpft sich über dem Spitzbogen der Tür, so dass die Tür auch im Bereich des Spitzbogens eine verdoppelte Profilierung zeigt.

Die zweibahnigen Maßwerkfenster sind von unterschiedlicher Länge. Im zweiten Joch von Westen bedingt das Nordportal eine Verkürzung des Fensters, in den anderen Jochen ist die differierende Fensterlänge dem Versprung des Kaffgesimses geschuldet.

Die westliche Wand des nördlichen Seitenschiffes zeigt Spuren baulicher Veränderungen (Abb. 46). Links neben der Tür befindet sich eine Nische mit einem Schulterbogen. Das Kaffgesims bricht nördlich der Nische ab, doch lässt sich eine Steinlage in Gesimshöhe verfolgen bis zu einem Fragment des Kaffgesimses im Winkel zum Westturm. Entweder befand sich an dieser Wand ursprünglich keine Tür, oder das Gesims verkröpfte sich um diese wie am Nordportal. Da der Zugang von Westen durch das von der Turmhalle überwölbte Westportal erfolgte, kann wohl davon ausgegangen werden, dass die Tür zu einem späteren Zeitpunkt eingebrochen wurde.⁹⁶ Mitte des 20. Jahrhunderts befand sich hier ein höher gelegener Eingang, der über eine Treppe zu erreichen war (Abb. 47).

Bis in Höhe des zweiten Wasserschlages besteht die Wand aus den gleichen großen Quadern wie der diagonal gestellte Strebepfeiler an der Ecke des Gebäudes, auch die Steinlagen stimmen überein. Während das nördliche Seitenschiff weitgehend aus Großquaderwerk errichtet wurde, bestehen der obere Teil der Westwand sowie das Obergeschoss der Sakristei aus unregelmäßigem Mischmauerwerk, wofür ökonomische Gründe ausschlaggebend gewesen sein dürften.

7.1.4 Sakristei

Die Sakristei hat einfache Spitzbogenfenster mit Trichtergewände und relativ kleiner Fensterfläche. An der Ostseite befindet sich ein etwas breiteres und höheres Fenster (Abb. 48), an der Nordseite zwei Fenster im Erdgeschoss, darüber ein etwas breiteres Fenster (Abb. 49). Während sich das obere Fenster in der Mitte der Wandfläche befindet, sind die beiden unteren aus der Achse nach Westen verschoben, außerdem sind sie mit ihrer je 0,26 m breiten und etwa 1,92 m hohen Fensterfläche auffällig schmal.⁹⁷ Auf halber Höhe der Fenster verläuft ein Gesims. Es wird beidseits der

⁹⁶ Die Chorographia bestätigt, die kleinere Tür in Richtung des Brauhauses, das sich nordwestlich der Kirche befand, sei „allererst in Anno 16.. [die letzten Ziffern fehlen, Hinweis der Verfasserin] gebrochen und erbauet worden.“ (Gilsa/Leusler 1664, S. 113)

⁹⁷ Messung der Verfasserin

Fenster im rechten Winkel nach oben geführt und bricht dann ab, offensichtlich verkröpft es sich um die Fenster.

An die Sakristei schließt östlich ein rechteckiger Treppenturm an, der etwa die Breite eines halben Joches einnimmt. Im Winkel zwischen der Mauer des Treppenturmes und der Nordwand des Chores zeigt ein etwa 0,40 m breiter Streifen Bruchsteinmauerwerk eine Baunaht an (Abb. 50).

An dieser Stelle ändert sich auch die Profilform der Gesimse. Das vielfach profilierte Sockelgesims des nördlichen Seitenschiffes und der Sakristei stößt hier auf das einfache Sockelgesims des Chores. Das Kaffgesims der Sakristei wird im Bereich des Chores eine Steinlage höher mit veränderter Profilform weitergeführt.

7.1.5 Chor

Der zweijochige Chor schließt mit einem polygonalen 5/8-Schluss. Dadurch sind auf der Südseite drei Maßwerkfenster zu sehen, deren östliches bereits dem Chorpolygon zuzurechnen ist (Abb. 51 und 52). Im ersten und dritten Joch von Westen führen zwei Eingänge in den Chor. Auf der Nordseite ist das westliche Joch des Chores durch die in diesem Bereich angebaute Sakristei verdeckt. Der sich östlich an die Sakristei anschließende Treppenturm verdeckt etwa die Hälfte des zweiten Chorjoches (Abb. 53).

Auch der Chor erfährt durch seinen hohen Sockel und ein Kaffgesims eine horizontale Gliederung. Der Sockel endet ohne Profilierung in einer leicht gekehlten Schräge, im Chorscheitel macht sein Versprung den Niveauunterschied zwischen der tieferen Süd- und der höheren Nordseite des Geländes augenfällig (Abb. 54). Das Kaffgesims nimmt mit seiner abgefasten Schräge, die von einer tiefen Kehle hinterschnitten wird, die einfache frühgotische Form des südlichen Seitenschiffes wieder auf.

Die Chorstrebepeiler sind vierfach gegliedert durch den Sockel, das sich über die Strebepeiler verkröpfende Kaffgesims und zwei Wasserschläge. Sie enden in einem Giebel, der von einer Kreuzblume bekrönt wird. Die Kreuzblumen des Chores sind augenscheinlich Neuanfertigungen.

Jedem Wandfeld ist ein dreibahniges, spitzbogiges Maßwerkfenster eingeschrieben. Die Fenster füllen nicht den gesamten Raum zwischen den Strebepeilern aus, wobei die verbleibenden Mauerstreifen in den westlichen Jochen breiter sind als im Chorpolygon. Die noch von Mengel beklagte Vermauerung der Chorfenster im

unteren Bereich⁹⁸ (Abb. 52 und 53) wurde mittlerweile zurückgebaut, so dass die Fenster bis hinunter zum Kaffgesims reichen. Die Chorfenster sind, wie alle Fenster der Walpurgiskirche, heute farblos verglast.

Unterhalb des Chorscheitelfensters befindet sich eine spitzbogige, etwa 1,30 m hohe Nische⁹⁹ mit hervortretendem, kräftig profiliertem Gewände (Abb. 54). Wahrscheinlich befand sich an dieser zentralen Stelle im Chorscheitelbereich eine Statue.

Die Strebepfeiler des Chorpolygon sind durch figürliche Konsolen ausgezeichnet. Diese werden, ebenso wie das Maßwerk der Fenster, in Kapitel 8.4.1 einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

Das Dach des hohen Chores schließt nach Westen mit einer durch Schiefer verdeckten Fachwerkwand ab, die den Höhenunterschied zum Langhaus ausgleicht. Das Chordach trägt barocke Gauben und einen hexagonalen, verschieferten Dachreiter.

7.2 Innenraum

Das Langhaus der Alsfelder Walpurgiskirche erstreckt sich über drei Schiffe und vier Joche. Es hat eine Länge von etwa 21 m,¹⁰⁰ die lichte Breite des Mittelschiffes beträgt 8,47 m, die des nördlichen Seitenschiffes 6,77 m und die des südlichen 4,66 m,¹⁰¹ so dass sich eine fast quadratische Grundfläche ergibt (Abb. 55).¹⁰²

Mittel- und Seitenschiffe sind durch sechs kantonierte Pfeiler getrennt (Abb. 19). Das westliche Pfeilerpaar trägt die steinerne Westempore, die vier östlichen Pfeiler sind als Freipfeiler ausgebildet (Abb. 56). Die mittelschiffsseitigen Dienste der kantonierten Pfeiler sind über die Kämpfer der Rundstützen hinaus verlängert (Abb. 57). Auf den polygonalen Kämpferplatten der Dienstkapitelle setzt das vierteilige Rippengewölbe auf. In den beiden westlichen Jochen hat sich die Obergadenwand der Basilika einschließlich zweier Fenster weitgehend erhalten, während in den beiden östlichen Jochen die Arkaden fast bis zur Höhe des Gewölbes unregelmäßig herausgebrochen wurden. Hölzerne Emporen nehmen die Länge beider Seitenschiffe ein.

⁹⁸ Mengel 1994, S. 44

⁹⁹ Messung der Verfasserin

¹⁰⁰ gemessen auf dem Grundriss von Mengel im Maßstab 1:100

¹⁰¹ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁰² Die quadratische Grundfläche entstand allerdings erst durch die Verbreiterung der Seitenschiffe, insofern irrt Dehio, der von einer frühgotischen dreischiffigen, fast quadratischen Basilika ausgeht. (Dehio-Backes 1966, S. 6. Dehio-Backes 1982, S. 7). Auch die neueste Ausgabe revidiert den Fehler nicht: „Im letzten Dr. 13. Jh. verbreiternder Neubau des Langhauses als Basilika über annähernd quadratischem Grundriss.“ (Dehio-Cremer I 2008, S. 9)

Der Blick des Besuchers wird durch den lichten, hohen Chor angezogen. Dieser ist sehr langgestreckt, seine Länge beträgt etwa 16,70 m.¹⁰³ Eine umlaufende Holzempore schmälert den großzügigen Raumeindruck etwas (Abb. 20).

Durch eine Tür in der Nordwand des ersten Chorjoches kann man die Sakristei betreten, die über nahezu quadratischer Grundfläche errichtet wurde. Das Obergeschoss der zweigeschossigen Sakristei erreicht man über den Treppenturm im Winkel zwischen Sakristei und nördlicher Chorwand.

7.2.1 Mittelschiff

Die vier queroblungen Joche des Mittelschiffes sind von unregelmäßigem Grundriss, das westliche Joch ist schmaler als die übrigen (Abb. 55). Aus der Turmhalle führt ein heute verschlossener Eingang über neun Stufen in das Langhaus hinunter.

Im Bereich des östlichen Joches schwenkt die nördliche Arkade leicht nach außen, so dass das Joch die Form eines unregelmäßigen Trapezes erhält, das sich zum Chor hin leicht öffnet.

Das Kapitell der Rundpfeiler setzt über einem geschärften Halsring an, der sich über die Dienste verkröpft. Die relativ niedrigen Pfeilerkapitelle nehmen ihr Höhenmaß vom Dienstkapitell. Während die Rundpfeilerkapitelle frei von Bauzier erscheinen, sind die Kelchkapitelle der Dienste mit einfachen stilisierten Blattformen geschmückt (Abb. 57). *Grosso modo* lassen sich zwei verschiedene Kapitellformen unterscheiden. Einige Kapitelle stehen deutlich in der Zungenblatt-Tradition, andere sind mit bandartigen Knospenträgern geschmückt. Eine Sonderstellung nimmt lediglich das westliche Dienstkapitell am südwestlichen Pfeiler (C2-west)¹⁰⁴ unter der Westempore ein, das relativ naturnahen Blattschmuck zeigt (Abb. 58).

Die östlichen Dienstkapitelle der Freipfeiler B3 und B4 sind gegenüber ihren westlichen Pendants jeweils durch eine Verdoppelung der überfallenden Knospen ausgezeichnet. Auch innerhalb der südlichen Pfeilerreihe sind die jeweils östlichen Dienstkapitelle der Freipfeiler aufwändiger gearbeitet als die westlichen, sind sie doch durch einen Blattüberfall gekennzeichnet. Die Richtung Osten weisenden Kapitelle

¹⁰³ gemessen auf dem Grundriss von Mengel im Maßstab 1:100

¹⁰⁴ Legt man das übliche Raster zugrunde, welches in der Nordwestecke des Gebäudes mit A1 beginnt, so ist die nördliche Pfeilerreihe mit B2 bis B4 anzusprechen, die südliche Pfeilerreihe mit C2 bis C4. Die Benennung der zugehörigen Dienste erfolgt nach der Himmelsrichtung.

scheinen also ausgezeichnet, ein in der mittelalterlichen Baukunst übliches Verfahren, die christliche Heilserwartung *ex oriente lux* zu veranschaulichen.

7.2.1.1 Arkaden und Obergadenwand

Im Westjoch sind die Obergadenwände auf Breite der ursprünglichen Fenster durchbrochen. Im Norden sind deutlich die Reste eines schrägen Fenstergewändes und eine Nut für die Verglasung zu erkennen (Abb. 59), im Süden der Rest eines Gewändes im Bogenscheitel. Die unregelmäßigen Durchbrüche ermöglichen den Zugang auf die Westempore.

Über den Arkaden im zweiten Joch haben sich die mit Plattenmaßwerk geschlossenen basilikalen Obergadenfenster erhalten (Abb. 60).

In den beiden östlichen Jochen wurden etwa 9 m hohe,¹⁰⁵ leicht spitzbogige Arkaden ausgebrochen, die von dem Bestreben zeugen, die Kirche zur Halle umzubauen.¹⁰⁶

Die Mauern sind nicht bis zum Ansatz des Gewölbes durchbrochen worden, so dass über den Arkaden ein sichelförmiges Stück der Obergadenwand stehenbleibt. Vergleicht man die Lage der basilikalen Obergadenfenster mit der Höhe der erhaltenen Obergadenwand in den beiden östlichen Jochen, so erscheint es offensichtlich, dass sich unter Putz zugemauerte Fensteröffnungen in den erhaltenen Wandstücken verbergen müssen (Abb. 56).

Aus der basilikalen Obergadenwand gearbeitet wurden die rechteckigen Pfeiler, die auf der Kämpferplatte der kantonierten Pfeiler beginnen. Sie sind abgefast, um die Formen von Rundpfeiler und eckigem Pfeiler zu vermitteln. Einige von ihnen sind stark aus dem Zentrum des kantonierten Pfeilers verschoben (Abb. 61).

Die niedrigeren Arkaden im zweiten Joch von Westen haben einen Unterzug von einfachem rechteckigem Querschnitt (Abb. 62). Am Kämpferpunkt werden sowohl der Unterzug als auch der Bogen in einem groben Rücksprung schmaler, so dass der Bogen eine etwas größere Spannweite erhält. Ab dem Kämpferpunkt sind Bogenschenkel und Unterzug abgefast.

¹⁰⁵ Messung im Längsschnitt von Mengel

¹⁰⁶ Denkbar erscheint, dass der Mauerdurchbruch in den westlichen Jochen aus statischen Gründen unterblieb, bindet doch der Westturm mit gewaltiger Mauerstärke ins Langhaus ein.

7.2.1.2 Mittelschiffsgewölbe

Gurte und Rippen des vierteiligen Kreuzrippengewölbes setzen auf den polygonalen Kämpferplatten der mittelschiffsseitigen Dienste auf. In den Winkeln zu den Chorpfeilern sind die Wanddienste zu kleinen Dreiviertelsäulen geschrumpft, die Form der Konsolen entspricht den übrigen Kapitellen.

Die Anfänger der Gurte und Rippen, die im Mauerwerksverbund mit der Obergadenwand stehen, zeigen einen geschärften Rundwulst.¹⁰⁷ Das Profil wechselt jedoch nach ein oder zwei Werksteinen, Rippen und Gurte sind nun beidseitig gekehlt (Abb. 63 und 64). Hier wird augenfällig, dass aufgemalte und reale Fugen nicht kongruent sind, die farbliche Fassung lässt den Eindruck entstehen, der Profilwechsel vollziehe sich innerhalb der Werksteine.

Der schmale, kantige Schildbogen, der aufgrund seiner weißen Farbfassung schlecht zu erkennen ist, beginnt nicht auf den Kämpfern, sondern setzt in den einzelnen Jochen in unterschiedlichen Höhen an. Er scheint erst in Zusammenhang mit den gekehrten Rippen eingeführt worden zu sein.

Die vierteiligen Kreuzrippengewölbe im Mittelschiff und in den Seitenschiffen deklinieren das gleiche Formenvokabular. Gurte und Rippen sind unterschiedslos im gleichen Profil gearbeitet, die leicht angespitzten Gurtbogen werden daher nicht als jochtrennend zur Kenntnis genommen. Die Gewölbekappen sind ohne Stich gemauert. Die Diagonalrippen sind rundbogig geführt, im Scheitel leicht gedrückt. Die Rippen enden in figürlich gestalteten und bemalten Schlusssteinen (Abb. 17 und 20).

7.2.1.3 Westempore

Das westliche Mittelschiffsjoch ist von einer steinernen Empore überwölbt, die heute den barocken Orgelprospekt trägt (Abb. 17). Die frühgotischen Arkaden, die sich unter der Westempore erhalten haben, ruhen auf Konsolen an der Ostwand des Turmes, der an dieser Stelle in das Langhaus einspringt, und auf den Dienstkapitellen B2-west und C2-west. Die Kapitelle wurden bei der Ausmauerung des Gewölbes ausgespart.

Die Westempore wird von einem Kreuzrippengewölbe unterfangen, das in einem einfachen Schlussstein endet (Abb. 65).

¹⁰⁷ Michler bezeichnet den Ansatz als „kräftiges Birnstabprofil“ (Michler 1972, S. 79), doch erscheint das Profil nicht ausgeprägt genug für einen Birnstab.

Die östliche Wand der Empore fluchtet mit den mittelschiffsseitigen Diensten der westlichen Pfeiler. Oberhalb der Emporenbrüstung tauchen die Dienste wieder auf, sie tragen die Rippen des Gewölbes.

7.2.2 Südliches Seitenschiff

Das südliche Seitenschiff ist nur etwa 4,66 m breit,¹⁰⁸ doch sein Scheitelpunkt liegt über den Scheitelpunkten des Mittelschiffes und des breiteren nördlichen Seitenschiffes (Abb. 66). Die Joche sind nahezu quadratisch, jedoch nicht rechtwinklig, da die Achsen der kantonierten Pfeiler und der Strebepfeiler gegeneinander verschoben sind (Abb. 55).

Die seitenschiffsseitigen Dienstkapitelle der kantonierten Pfeiler werden nicht vom Kapitellband des Pfeilers umkröpft, sie wurden offensichtlich im Rahmen eines Umbaus tiefer angebracht (Abb. 66 bis 68).¹⁰⁹ Über einem ungeschärften Halsring erhebt sich das ungeschmückte Dienstkapitell, ein profiliertes Polygon schafft die Überleitung zu einem wenig ausgearbeiteten Kämpfer. Die Kanten eines Kubus sind abgefast, so dass Dreiecke entstehen, die aus dem Polygon überleiten.

An der Seitenschiffswand werden die Jochgrenzen durch Dreivierteldienste markiert.¹¹⁰ Alle Dienste haben den gleichen polygonalen Sockel, der sich zweifach durch profilierte Schrägen verjüngt (Abb. 69). Die kelchförmigen Kapitelle steigen über einem Halsring auf und schließen mit Kehle und Plättchen, darüber erhebt sich der profilierte, polygonale Kämpfer (Abb. 70). Die Höhe der Dienste von etwa 2,08 m¹¹¹ korrespondiert mit der Höhe ihrer Pendants an den kantonierten Pfeilern.

Der Dienst in der südöstlichen Ecke des Seitenschiffes jedoch endet erst oberhalb der Empore in einem Kapitell, das die Gewölbeanfänger trägt. Der zweite Dienst von Osten endet wie beschrieben in einem Dienstkapitell, doch beginnt auf dessen Kämpferplatte unvermittelt ein Runddienst, der ebenfalls über die Empore hinaus steigt und dort in einem zweiten Kapitell endet, das den Gurt und die Rippen des Gewölbes trägt. Die Kapitelle entsprechen in ihren Formen den Kapitellen unter der Empore (Abb. 71).

¹⁰⁸ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁰⁹ Für die Beschreibung zugrundegelegt wird das Kapitell des südwestlichen Pfeilers, das als einziges im Originalzustand verblieb, die anderen Kapitelle wurden 1913/14 erneuert. (Michler 1972, S. 89-90)

¹¹⁰ Anstelle des mittleren Dienstes befindet sich heute ein Epitaph an der südlichen Seitenschiffswand.

¹¹¹ Messung der Verfasserin

Über eine Treppe in der Südwestecke der Kirche gelangt man auf die Empore. Hier fällt auf, wie schmal das südliche Seitenschiff ist (Abb. 72). Der Raum wird noch verengt durch die Strebepfeiler der frühgotischen Basilika, die auf den Kämpfern der kantonierten Pfeiler beginnen und etwa 0,57 m in den Raum ragen.¹¹² Kurz unterhalb der Sohlbank der basilikalischen Obergadenfenster verzüngen sie sich beidseitig. Eine Kerbe in der Obergadenwand des westlichen Joches verrät, dass hier das Pultdach des basilikalischen Seitenschiffes an die Mauer heranlief (Abb. 73).

An der Stirnseite der ehemaligen Strebepfeiler liegen polygonale, mehrfach profilierte Konsolen, auf denen das vierteilige Kreuzrippengewölbe aufsetzt. Sie entsprechen in ihren Formen den Konsolen im Osten der südlichen Seitenschiffswand (Abb. 74). Im westlichen Joch setzt das Gewölbe dagegen auf den beschriebenen Dienstkapitellen auf (Abb. 72).

Ohne die Geschossteilung durch die hölzerne Empore würde das südliche Seitenschiff wie ein Raumschacht wirken. Die Kämpferpunkte des Gewölbes tragen der Enge des Raumes Rechnung. Sie liegen wesentlich höher als im Mittelschiff, so dass die Gurte und Rippen nur leicht gestelzt sind (Abb. 66). Im Unterschied zum Mittelschiff sind sie vom Kämpfer an beidseitig gekehlt.

7.2.3 Nördliches Seitenschiff

Das nördliche Seitenschiff ist mit einer lichten Breite von 6,77 m mehr als 2 m breiter als das Südseitenschiff,¹¹³ seine Joche sind queroblong und von relativ gleichmäßigem Zuschnitt (Abb. 55).

Im Gegensatz zum südlichen Seitenschiff befinden sich unterhalb der Empore keine Dienste an der Außenwand. An den kantonierten Pfeilern sind die nördlichen Dienste grob abgemeißelt worden, nur der Sockel ist verblieben.

Das Gewölbe ruht auf polygonalen Diensten, die auf den beschädigten Kämpfern der kantonierten Pfeiler aufgemauert wurden, und auf den Konsolen der Außenwand (Abb. 75). An der Westwand des nördlichen Seitenschiffes befinden sich zwei figürliche Konsolen, in der nordwestlichen Ecke ein Widder- oder Lammkopf (Abb. 76), südlich davon ein menschliches Gesicht (Abb. 77). Beide Köpfe sind durch je drei in der Mitte gelochte Blätter geziert. Die Kombination von menschlichen Gesichtern und

¹¹² Messung der Verfasserin

¹¹³ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

floralen Formen zeigt sich wiederholt im Bauschmuck der Walpurgiskirche. Die einfache künstlerische Ausführung entspricht jedoch der Stilstufe des übrigen Bauschmucks.

Die vier weiteren Konsolen der nördlichen Wand sind architektonisch gegliedert. Sie sind von polygonaler Grundform, ihre Seitenflächen sind eingetieft und mit leicht erhabenem Maßwerk in Form genaster Spitzbogen gefüllt (Abb. 78).

Die ihnen gegenüberliegenden oktagonalen Dreivierteldienste beginnen auf den Kämpfern der kantonierten Pfeiler. Sie entsprechen von ihrer Lage den erhaltenen Strebepfeilern im südlichen Seitenschiff, doch scheinen sie nicht durch Abarbeitung der nördlichen Strebepfeiler entstanden, sondern wurden wohl neu aufgemauert. Der östliche Dienst hat weder Sockel noch Kapitell, die beiden westlichen sind mit einer einfachen oktagonalen Basis versehen, die in einer Schräge in den schmaleren Schaft übergeht (Abb. 61). Das Dienstkaptell ist genau in der umgekehrten Art gebildet, durch eine Schräge wird der Schaft zum polygonalen Kapitell verbreitert.

Die Kämpferpunkte der polygonalen Dienste liegen etwa auf der Höhe, auf der im Mittelschiff der Wechsel in der Profilform der Rippen stattfindet. Das vierteilige Kreuzrippengewölbe des nördlichen Seitenschiffes setzt höher an als im Mittelschiff, aber erheblich niedriger als im südlichen Seitenschiff (Abb. 66). Die unterschiedliche Höhe der Kämpferpunkte ermöglicht eine annähernd gleiche Krümmung der Rippen trotz unterschiedlicher Breite der Schiffe, auch die Rippen des nördlichen Seitenschiffes sind rundbogig gedrückt geführt. Der leicht spitzbogige Gurtbogen passt sich flexibel der Breite des Seitenschiffes an.

Die figurierten Schlusssteine des nördlichen Seitenschiffes sind für stilistische Vergleiche nicht sehr ergiebig. Sie zeigen, von Westen nach Osten, ein blumenförmiges Ornament aus acht ineinander verschlungenen Bögen, einen Ring, das Agnus Dei mit Kreuznimbus, Kreuzstab und Siegesfahne (Abb. 79) sowie eine Christusbüste mit sehr groben Gesichtszügen (Abb. 80).

7.2.4 Chor

Der Chor liegt gegenüber dem Langhaus um 0,34 m erhöht, der heutige Niveauunterschied entspricht jedoch nicht der historischen Situation.¹¹⁴

Die rechteckigen Chorpfeiler wirken wie Mauervorsprünge, die den Chor abschnüren (Abb. 20). Ihr Sockelprofil liegt heute unter Fußbodenniveau.¹¹⁵ An den Chorpfeilern lassen sich die Spuren mehrerer Umbaumaßnahmen erkennen, so ist an der Stirnseite des südlichen Chorpfeilers noch die Konsole zu erkennen, auf der der Triumphbogen des alten Chores ruhte (Abb. 6). Die Chorpfeiler enden, auch hier Mauervorsprüngen gleich, ohne Kämpfer. Der schmale, einfach abgefaste Triumphbogen setzt in einem Rücksprung auf den rechteckigen Chorpfeilern auf. Er ist nicht bogenförmig geführt, sondern nimmt die Form des Mittelschiffsgewölbes auf, so dass er vom Chor aus gesehen die Form eines Segmentbogens zeigt (Abb. 13). Im Zuge der Restaurierung 1913/14 versuchte man, die „unglückliche Kämpferbildung des Triumphbogens durch Einfügen eines Querbalkens an dieser Stelle zurücktreten zu lassen.“¹¹⁶

An der westlichen Abschlusswand des Chores zeigen sich deutlich die Spuren des Anschlusses an ein Langhaus, das nicht zu dem hohen Chor passt und dessen Fortbestehen offensichtlich auch nicht geplant war. Oberhalb der Chorpfeiler erkennt man in den Winkeln zwischen der Chorabschlusswand und der nördlichen sowie südlichen Chorwand die Spuren eines Umbaus (Abb. 81). Die groben Abbruchkanten werden nur unzureichend von Runddiensten verdeckt, die auf Blattmaskenkonsolen beginnen. Kurz unterhalb des Überganges zur Fachwerkwand fasst ein übergreifender Kämpferblock den Dienst und den Mauerabbruch zusammen. Auch die Ausführung des oberen Teils der Chorwand in Fachwerk zeugt von einer provisorischen Lösung, die jedoch zum Dauerzustand wurde, weil die Erhöhung des Langhauses unterblieb.

Direkt östlich an die Chorpfeiler schließt je ein Bündeldienst an. Auf den Dienstkapitellen der Bündeldienste in etwa 4 m Höhe¹¹⁷ beginnt ein umlaufendes Kaffgesims, das in die Sohlbänke der Maßwerkfenster übergeht. Es gliedert den Chor in zwei Geschosse. Direkt oberhalb des Gesimses verläuft die hölzerne Empore, die

¹¹⁴ Michler 1972, S. 72

¹¹⁵ Michler 1972, S. 71-72

¹¹⁶ Walbe 1913-1928, S. 157-158

¹¹⁷ Michler 1972, S. 68

den Chor auf drei Seiten umschließt. Der Bereich unterhalb des Gesimses ist weitgehend ungegliedert (Abb. 20).

Auf dem Kaffgesims beginnen die Dienste, ihr Beginn ist heute im Boden der hölzernen Empore verschwunden (Abb. 82). Etwa auf halber Höhe der dreibahnigen Maßwerkfenster enden die Dienste in Laubkapitellen (Abb. 83 und 84), von denen die Rippen und Gurtbogen des vierteiligen Kreuzrippengewölbes und des Chorpolygons ausgehen. Die Dienste wirken wie Zeltstangen, ihre Kapitelle knüpfen das Gewölbe baldachinartig an die Wand. Dieser Eindruck wird durch die Farbgebung noch verstärkt, Dienste und Gewölberippen heben sich dunkelgrau von der weißen Wand ab.¹¹⁸

Auch die Gewände der Maßwerkfenster sind dunkelgrau gehalten. Im Gegensatz zu allen anderen Fenstergewänden weist das innere Gewände der Chorfenster nicht die charakteristische Hohlkehle auf, sondern ist im Winkel von 45 Grad abgeschrägt, so dass die Fenster optisch noch näher an die Dienste zu rücken scheinen.

Die Rippen des Chores enden ebenfalls in Schlusssteinen. Der Schlussstein im westlichen Joch zeigt das Wappen der Familie Schaufuß (Abb. 85). Im Schlussstein des Chorpolygons sitzt Christus im Segensgestus vor einem Regenbogen (Abb. 86). Der Fall seiner Kleidung, die Züge des Gesichtes und das Bewegungsmotiv zeigen, dass dieser Schlussstein qualitativ dem geradezu primitiv anmutenden Christuskopf im nördlichen Seitenschiff (Abb. 80) weit überlegen ist, auch wenn zwischen ihrer Entstehung vielleicht nur wenige Jahrzehnte liegen.

7.2.5 Sakristei

Die doppelgeschossige Sakristei ist über fast quadratischem Grundriss errichtet. In der heute als Regal genutzten segmentbogigen Nische neben dem östlichen Fenster der Nordwand erkennt man eine Piscina (Abb. 87), auch ihr Abfluss hat sich erhalten (Abb. 49). Beide Sakristeigeschosse sind von einem vierteiligen, beidseitig gekehlten Kreuzrippengewölbe überwölbt, die Dienste scheinen aus den Raumecken hervorzuwachsen. Der Schlussstein im Erdgeschoss ist mit einer Blüte geschmückt (Abb. 88). Der Schlussstein im Obergeschoss hat das gleiche Profil, ist aber nicht verziert, was der geringeren liturgischen Bedeutung des Obergeschosses entspricht.

¹¹⁸ Die Farbgebung folgt dem ursprünglichen Befund. (Walbe 1913-1928, S. 152)

7.2.6 Farbfassung

Der räumliche Gesamteindruck der Walpurgiskirche wird in nicht unerheblichem Maß durch ihre Farbfassung bestimmt. Die Kirche ist verputzt, die Wände sind weiß. Maßwerk und Gewände der Langhausfenster leuchten ziegelrot. Die Rundstützen sind dunkelgrau mit aufgemalten weißen Fugen, Sockel und Dienste sind rot, die Kapitelle hellrot, grün und gelb. Die Arkaden sind ebenfalls rot gehalten, auch hier ist eine weiße Quaderung aufgemalt, die nicht mit dem tatsächlichen Fugenschnitt korrespondiert (Abb. 19).¹¹⁹ Die Gewölbekappen sind weiß gehalten. Das Gewölbe im Mittelschiff zeigt aufgemaltes Quaderwerk, in den beiden westlichen Jochen sind Sterne unregelmäßig in den Quadern verteilt. Im südlichen Seitenschiff ist das Gewölbe um die Schlusssteine herum mit radial angeordneten Flammen oder floralen Mustern bemalt.¹²⁰ Die Rippen sind rot, in der Nähe der Schlusssteine wechselt die Farbe zu grün (Abb. 72).

Die Wände und Gewölbe des Chores sind ebenfalls weiß gehalten, die Sterne auf den Kappen und die farbige Fassung der Schlusssteine „frei erfunden“.¹²¹ Dienste und Rippenprofile sind dunkelgrau, ebenso die Fensterlaibungen,¹²² das Maßwerk leuchtet rot. Die Kapitelle sind rot, gelb und grün bemalt (Abb. 83).

Mehrere Wandgemälde schmücken die Walpurgiskirche. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes beansprucht ein Bild des Heiligen Christophorus die Aufmerksamkeit des Besuchers (Abb. 89).¹²³ Es ist etwa 7 m hoch und 5 m breit, wird jedoch heute durch die hölzerne Empore teilweise verdeckt. Es wird auf etwa 1520 datiert.¹²⁴

Die steinerne Westempore trägt auf ihrer zum Mittelschiff gerichteten Wand eine Verkündigungsszene, die ebenfalls auf die Zeit um 1520 datiert wird.¹²⁵ Heute ist nur die Maria auf dem nördlichen Zwickelfeld freigelegt (Abb. 90). Eine Fotografie, die nach 1913/14 aufgenommen wurde, zeigt die Wand komplett bemalt, im südlichen

¹¹⁹ Im Rahmen der Renovierungsarbeiten 1913-14 wurden fünf bis sechs Anstriche freigelegt, die älteste Schicht zeigte das Gewölbe gequadert, Rippen und Säulen grau. Auch bei der zweiten und dritten Schicht hatten Säulen und Rippen jeweils die gleiche Farbe, rot bzw. rot marmoriert (Walbe 1913-1928, S. 152). Im Gegensatz dazu steht die jetzige Farbfassung.

¹²⁰ Die Bemalung lehnt sich an alte Reste an.

¹²¹ Walbe 1913-1928, S. 152

¹²² Dies entspricht dem ältesten Befund.

¹²³ Die Ausrichtung des Gemäldes bezog sich wohl auf den Gläubigen, der die Kirche durch das heute verschlossene Westportal betrat. Sein Blick wurde von der Helligkeit des Chores angezogen und fiel auf das Gemälde des Heiligen. Der Anblick eines Christophorusbildes schützte der Legende nach vor plötzlichem Tod. (Szövérfy 2009, Sp. 1940)

¹²⁴ Walbe 1913-1928, S. 150. Da die Empore in diesem Bereich umgebaut wurde, können aus der Wandmalerei keine Schlüsse zur Datierung gezogen werden.

¹²⁵ Walbe 1913-1928, S. 152

Zwickelfeld ist der Engel der Verkündigung zu erkennen (Abb. 91).¹²⁶ Auf der Rückseite, unterhalb der Empore, befindet sich im nördlichen Zwickelfeld ein weiteres freigelegtes Stück eines Freskos (Abb. 92). Die dargestellte Kreuzigungsszene ist in einem deutlich schlechteren Zustand als die Verkündigung. Die Westempore zeigt somit ein Bildprogramm mit der Verkündigung auf der Ost- und der Kreuzigung auf der Westseite.

Das bereits genannte, etwa 1,50 m hohe¹²⁷ Teppichmuster an der Längswand des südlichen Seitenschiffes oberhalb der Empore (Abb. 21) liegt heute wieder unter Putz. An den Chorwänden erkennt man unterhalb der Empore gemalte Weihekreuze.

7.2.7 Ausstattung

Die Aufzählung der Ausstattungsstücke muss auf eine Auswahl beschränkt bleiben. Mehrere erwähnenswerte Epitaphien der Barockzeit beispielsweise sollen nicht Gegenstand der Beschreibung sein.

Chronologisch an erster Stelle zu nennen ist der romanische Taufstein, der unter Rundbogenarkaden Szenen aus dem Leben Jesu zeigt. Obwohl er stark verwittert ist, lässt eine Inschrift am oberen Rand noch Worte des Credo erkennen (Abb. 93).

An der südlichen Chorwand haben die erhaltenen Teile des hölzernen Chorgestühls ihre Aufstellung gefunden. Die geschnitzte Wange zeigt einen Bischof im Ornat, der mit seinem Bischofsstab einen Drachen abzuwehren scheint. Dieser schlängelt sich frei herausgearbeitet an dem konkaven Abschluss des Chorgestühls empor (Abb. 94). Der Bischof steht auf einem Maßwerkfenster, über seinem Kopf befindet sich eine Maßwerk-Rosette (Abb. 95). Mit ihren drei zweibahnigen Lanzetten, deren Durchschneidung in der Mitte einen Stern mit eingeschriebenem Sechspass bildet, greift sie Formen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts wieder auf.¹²⁸ Das Chorgestühl scheint für den neugebauten Chor geschaffen worden zu sein, es wird datiert in die Zeit um 1400.¹²⁹

An der nördlichen Chorwand im Polygon befindet sich ein Sakramentstabernakel. Sein oberer Abschluss schneidet das Kaffgesims, das an dieser Stelle abgearbeitet wurde.

¹²⁶ Auch Michler 1972, Abb. 10 zeigt die Westempore in diesem Zustand, sie wurde demnach wohl erst im Zuge der Restaurierungsarbeiten 1971/72 teilweise verputzt.

¹²⁷ Walbe 1913-1928, S. 152

¹²⁸ vgl. beispielsweise die Rose im Südfenster des Hallenchorjoches der St.-Nikolai-Kirche in Lemgo, um 1350/60 (Abb. 96) (Binding 1989, S. 308)

¹²⁹ Dehio-Backes 1982, S. 9

Das Tabernakel ist aus Sandstein gearbeitet, das farbig gefasste Tympanon¹³⁰ zeigt die Kreuzigung Christi (Abb. 97). Über einem kielbogigen Wimberg ist Maßwerk mit Fischblasen zu sehen, in das die Arma Christi eingestellt sind. Das Sakramentshäuschen steht auf einer blattgeschmückten Konsole, die einmal mehr das Schaufuß-Wappen zeigt. Das Tabernakel wird mit einem Werk des Tyle von Frankenberg in Verbindung gebracht, das sich in der Klosterkirche in Haina befindet (Abb. 98).¹³¹ Das Hainaer Tabernakel stammt aus der Zeit zwischen 1378 und 1383,¹³² so dass für das Alsfelder Tabernakel eine Entstehungszeit in der Zeit des Chorneubaus um 1400 angenommen werden kann. Die Datierung wird gestützt durch die Form des Blendmaßwerkes im Alsfelder Tabernakel. Auf der linken Seite erkennt man zwei miteinander verschmolzene Fischblasen, eine typisch parlerische Form.

Der spätgotische Schnitzaltar zeigt in fünf Feldern Szenen aus dem Leben Christi, in der Mitte eine vielfigurige Kreuzigung (Abb. 99). Auch er trägt das Schaufuß-Wappen. Die gemalten Seitenflügel befinden sich heute im Museum.¹³³

Die durchweg als qualitativ bewerteteten,¹³⁴ farbig gefassten und knapp lebensgroßen Figuren einer spätgotischen, geschnitzten Kreuzigungsgruppe fanden 1913/14 ihre Aufstellung auf dem unterhalb des Triumphbogens neu eingefügten Querbalken (Abb. 100).¹³⁵

Die hölzerne, architektonisch aufgebaute Kanzel mit Schalldeckel ist eine Kopie (Abb. 101 und 102), das 1618 von Michael Finck geschaffene Original verbrannte 1913 in der Werkstatt des Restaurators.¹³⁶

¹³⁰ Meyer-Barkhausen kritisierte bereits 1927: „Leider durch den roten Anstrich, der die Feinheiten der Skulptur verdeckt, statt sie hervorzuheben, und durch den ungünstigen Platz stark beeinträchtigt.“ (Meyer-Barkhausen 1927, S. 21)

¹³¹ Ähnliche Tabernakel finden sich auch in der Liebfrauenkirche in Frankenberg, in der Stiftskirche Wetter, in der Marienkirche Gelnhausen und in der Marburger Pfarrkirche St. Marien.

¹³² Friedrich 1987, S. 167

¹³³ Der momentane Aufstellungsort des Altaraufsatzes auf der Empore im Chorscheitel ist nicht als glücklich zu bezeichnen. Er steht im Gegenlicht, ist den Blicken der Betrachter entzogen und mindert den Lichteinfall durch die Chorfenster.

¹³⁴ Zietz 2002, S. 84, Dehio-Backes 1982, S. 9

¹³⁵ Walbe 1913-1928, S. 157-158

¹³⁶ Im Stadtmuseum Alsfeld befindet sich ein Arbeitsheft des damaligen Bauleiters Kuhlmann, das neben vielen Skizzen detailliert über den Fortgang der Arbeiten berichtet. Ausgewertet in „Mengel, Karl A.: Die Kanzel der Walpurgiskirche zu Alsfeld, in: Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, 16, 1999, Nr. 5, S. 225-248“.

8 Bauanalyse, stilistische Einordnung und Datierung

Auf der Grundlage der Baugeschichte und der Baubeschreibung sollen die Bauphasen der Alsfelder Walpurgiskirche anhand stilistischer Merkmale untersucht werden, beginnend mit dem frühgotischen Chor. Ziel ist zum einen die Verortung der einzelnen Bauteile im Kontext der Kunstregion beziehungsweise anderer stilbildender Bauten, zum anderen die Präzisierung der unsicheren und umstrittenen Datierung.

8.1 Bauanalyse der frühgotischen Basilika

8.1.1 Alter Chor

Die vom alten Chor erhaltene Sakristeitür mit ihrer signifikanten Profilierung bietet ebenso wie die Bündeldienste gute Möglichkeiten für einen stilistischen Vergleich.

8.1.1.1 Sakristeitür

Die auffallend schmale Türöffnung wird durch einen Konsolsturz abgeschlossen (Abb. 103). Teile der rechten Konsole sind wohl unter Druck abgeplatzt, wie die Abbruchkanten erkennen lassen. Der geschärfte Grat der Konsolen ist ein typisches Merkmal zisterziensischer Baukunst (Abb. 104).¹³⁷ Das Gewände aus Schräge, Kehle, Wulst endet in einem kunstvoll gestalteten Hornauslauf mit tropfenförmigem Abschluss (Abb. 105). Der kräftige Rundstab ist im Bereich des Bogenfeldes hinterschnitten, er bildet einen eingezogenen Tympanonbogen aus.

Der Konsolsturz verweist die Alsfelder Sakristeitür in den Umkreis zisterziensischer Baukunst. Verwandte Formen finden sich im Kloster Arnsburg, so beispielsweise am sogenannten Mönchsportal (Abb. 106 und 107) und am Nordportal (Abb. 108 und 109). Das Nordportal führt in das Querhaus, das Mönchsportal vom Kreuzgang in das östliche Doppeljoch des Langhauses, beide Portale sind dem ersten Bauabschnitt der Klosterkirche zuzuordnen und in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren.¹³⁸ Das innere Gewände beider Arnsburger Portale endet in einem Hornauslauf. Das Arnsburger Mönchsportal zeigt wie die Alsfelder Sakristeitür einen Konsolsturz. Der eingezogene Tympanonbogen der Alsfelder Tür kann als vereinfachte Form des Arnsburger Kleeblattabschlusses angesprochen werden.

¹³⁷ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

¹³⁸ Dehio-Cremer I 2008, S. 34, Gärtner 1998, S. 37

Ähnliche Formen finden sich auch an der evangelischen Marienkirche in Gelnhausen. Das Portal der südlichen Langhausseite (Abb. 110) hat ein äußeres und ein inneres Gewände, das innere endet in einem Hornauslauf, der den eben besprochenen gleicht (Abb. 111). Ein hinterschnittener Rundstab formt über dem Türsturz einen Kleeblattbogen aus. Das Gelnhäuser Südportal steht im Bauverband mit der Seitenschiffswand,¹³⁹ es dürfte in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sein.¹⁴⁰

Das Rundbogenportal im Westturm der evangelischen Pfarrkirche von Geißnidda zeigt sogar einen doppelten Hornauslauf (Abb. 112 und 113). Der Turm ist, dendrochronologisch gesichert, bis 1205 bis zum zweiten Obergeschoss fertiggestellt worden,¹⁴¹ das Portal ist auch ausweislich seiner Formen der Spätromanik zuzurechnen.¹⁴²

8.1.1.2 Bündeldienste

Ein alter Dienst von 0,24 m Durchmesser wird von zwei erheblich schlankeren jungen Diensten mit 0,10 m Durchmesser begleitet.¹⁴³ Die Dienste sind durch tiefe Kehlen getrennt, die Übergänge verschliffen, so dass weich undulierende Formen entstanden sind (Abb. 114).

Bündelpfeiler dieser Art kennen wir aus der näheren Umgebung von Alsfeld aus dem Kapitelsaal des Klosters Arnsburg (Abb. 115), als Bündeldienste treten sie im Chor der Marburger Elisabethkirche (Abb. 116) und der evangelischen Michaeliskirche von Ehringhausen in Oberhessen (Abb. 117) sowie im Langhaus der Totenkirche in Treysa (Abb. 118) auf. In Arnsburg unterscheiden wir zwischen dreiteiligen Säulenbündeln, die an den Längsseiten des Raumes etwa 0,65 m von der Wand entfernt stehen, und vier vierteiligen Bündelpfeilern in der Mitte des Raumes. In den Gebäudeecken sind Wandpfeiler eingefügt (Abb. 119). Die Dienste tragen profilierte Gurtbögen, der Arnsburger Kapitelsaal ist kreuzgratgewölbt.

Interessanter für den Vergleich erscheint der Rechteckchor der Dorfkirche von Ehringhausen, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts unter Einfluss der Arnsburger Bauhütte entstand (Abb. 120).¹⁴⁴ In den Ecken sind Bündeldienste

¹³⁹ Wilbertz 2000, S. 11

¹⁴⁰ Dehio-Cremer II 2008, S. 356

¹⁴¹ Kögler 1992, S. 10

¹⁴² nicht der Spätgotik, wie Dehio fälschlicherweise behauptet (Dehio-Cremer II 2008, S. 348)

¹⁴³ Michler 1972, S. 73

¹⁴⁴ Dehio-Cremer I 2008, S. 192

diagonal gestellt. Sie werden wie in Alsfeld von einem dicken und zwei begleitenden dünnen Diensten gebildet, die durch tiefe Hohlkehlen getrennt sind.

In der Walpurgiskirche liegt der nördliche Bündeldienst an der Chorwand auf, der südliche Bündeldienst dagegen steht diagonal im Winkel von Chorpfeiler und Wand. Geht man in Alsfeld von einem Kreuzrippengewölbe nach Ehringshausener Vorbild aus, so könnte nur der südliche, diagonal gestellte Bündeldienst die Gewölbeglieder in systematischer Art und Weise aufnehmen. Hier zeigt sich eine gewisse Unbeholfenheit angesichts der neuen Form, die Korrekturen während des Bauvorganges nötig machte, der Baufortschritt erfolgte wohl von Nord nach Süd.

In einem stringenten System der Zuordnung von Diensten und Gewölbegliedern hätten die Dienstbündel an den geraden Chorwänden fünfteilig sein müssen, um Gurte, Rippen und Schildbogen aufzunehmen, die Dienstbündel im Polygon dreiteilig, so wie es beispielsweise in der Elisabethkirche zu beobachten ist. In Alsfeld wurde jedoch das System vereinfacht und vereinheitlicht, nach Ausweis der 1971/72 ergrabenen Basen sind alle Dienstbündel dreigliedrig gewesen.

8.1.1.2.1 Basen

Die Basen liegen heute wieder unter Fußbodenniveau, doch sind sie durch ein Foto (Abb. 121) und die Schemazeichnung Michlers (Abb. 122) bekannt. Ihr einfaches Profil wird gebildet aus zwei Wulsten unter Fortfall der Kehle, der untere Wulst ist weit ausladend und leicht flachgedrückt.

Die antike Form der attischen Basis, die auch den Alsfelder Chordienstbasen zugrunde liegt, erfuhr im Verlauf der Gotik eine Wandlung. Der obere Wulst scheint immer weiter in die Kehle einzusinken, bis schließlich beide Wulste unter Fortfall der Kehle zu einer neuen Form zusammenzuwachsen scheinen.¹⁴⁵ Dieser Formenwandel lässt sich gut an der Marburger Elisabethkirche beobachten, deren einzelne Bauphasen dendrochronologisch datiert sind (Abb. 123).¹⁴⁶

Ein Vergleich mit den Basisprofilen der Marburger Elisabethkirche und des Arnsburger Kapitelsaales soll helfen, Hinweise zur Datierung der Alsfelder Chordienstbasen zu gewinnen.

¹⁴⁵ Michler 1972, S. 76

¹⁴⁶ Michler 1984, S. 29-37

Michler leitet deren Profilierung vom Arnsburger Kapitelsaal her,¹⁴⁷ doch hat die Alsfelder Basis wenig gemein mit den Arnsburger Basen. Diese sind durch eine tiefe Hohlkehle gekennzeichnet, die den weit ausladenden unteren Wulst und den schwachen oberen Karnies trennt (Abb. 115). Die Arnsburger Basis entspricht somit recht genau dem Pfeilerbasisprofil der Marburger Elisabethkirche in der Ostkonche (Abb. 116 und 123), welches in die erste Bauphase bald nach 1235 zu datieren ist.¹⁴⁸ Im östlichen Bauabschnitt des Langhauses der Elisabethkirche dagegen, der in die Zeit zwischen 1244 und 1248 datiert wird,¹⁴⁹ scheinen unterer Wulst und Karnies unter Verzicht auf die Kehle zusammengewachsen (Abb. 123 und 124). Auch wenn das aus zwei Wulsten gebildete Profil der Alsfelder Chorbasen einfacher gestaltet ist als das Profil aus Wulst und Karnies in Marburg, so erfüllen doch beide das Kriterium der Verschleifung. Die Bauzeit des alten Alsfelder Chores rückt somit in zeitliche Nähe zum entsprechenden Bauabschnitt der Elisabethkirche.

8.1.1.2.2 Kapitelle

Die Kapitelle der Alsfelder Bündelpfeiler sind stark abgearbeitet, so dass nur mit aller Vorsicht Schlüsse gezogen werden können, doch scheint sich ein geschärfter Schafring um alle Dienste verkröpft zu haben. Die alten Dienste tragen Kelchkapitelle. Auf dem Kapitell des alten Dienstes am südlichen Pfeiler sind drei Zungenblätter einreihig angeordnet (Abb. 114). Sie wirken fleischig, ihr gleichmäßig dicker Rand wölbt sich vom Kapitellkörper ab. Parallel verlaufende, schematisierte Blattrippen ziehen sich in gleichmäßiger Reihung über das Blatt.

Die Kapitelle im Arnsburger Kapitelsaal tragen über einem geschärften Halsring einen Kelch, der mit einem zweireihigen Blattkranz geschmückt ist. Die Blätter haben zungenblattähnliche Formen, die Blattrippen laufen zur Spitze hin zu, die mittlere Rippe ist stärker akzentuiert. Ein genauere Blick offenbart jedoch, dass es sich wohl bei allen Kapitellen um Knospenkapitelle handelte, deren Knospen zum großen Teil abgeschlagen wurden (Abb. 125).¹⁵⁰ Die Kapitelle des Arnsburger Kapitelsaales scheiden demnach als Vorbild zumindest für das Alsfelder Chorkapitell aus.

¹⁴⁷ Michler 1972, S. 76

¹⁴⁸ Michler 1984, S. 30-32. Der Arnsburger Kapitelsaal wird hingegen nicht vor Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. (Dehio-Cremer I 2008, S. 35)

¹⁴⁹ Michler 1984, S. 35

¹⁵⁰ Gärtner 1998, S. 51

Der Vergleich mit Kapitellformen in der Marburger Elisabethkirche dagegen ist fruchtbar. Dort finden sich in der Nordkonche in die Fenster eingestellte Runddienste mit frühgotischen Zungenblatt-, Knollen- und Knospenkapitellen (Abb. 126a). Die Blattformen sind, bedingt durch die geringe Höhe der Kapitelle, meist einreihig angeordnet. Die Form des Alsfelder Chorkapitells scheint vorgebildet im Zungenblattkapitell des mittleren Blendfensters auf der östlichen Seite der Nordkonche in Marburg (Abb. 126b), das in die Bauzeit ab etwa 1238 bis 1243 fällt,¹⁵¹ auch wenn die unproportional dicken Blätter des Alsfelder Kapitells wesentlich plumper wirken.

8.1.1.3 Der alte Chor – stilistische Einordnung und Datierung

Als Stichwortgeber für die Detailformen der Alsfelder Sakristeitür könnte sowohl die Arnsburger Bauhütte in Betracht kommen als auch gelnhäusische Formen.

Das Laibungsprofil mit Hornauslauf ist eine typische Form der Spätromanik, alle genannten Vergleichsbeispiele sind in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren oder sogar etwas früher.

Die Bündeldienste des alten Chores der Walpurgiskirche dagegen sind zeitlich später anzusetzen. Es konnte gezeigt werden, dass sie sich sowohl dem Formenrepertoire der Arnsburger Bauhütte als auch der Marburger Elisabethkirche verdanken. Die weich undulierende Form des Dienstes findet ihr Vorbild im Arnsburger Kapitelsaal und in der zwischen Arnsburg und Alsfeld liegenden Ehringshausener Michaeliskirche. Basen und Kapitell folgen Formen, die in der Elisabethkirche zu finden sind.

Bei der Bewertung muss in Rechnung gestellt werden, dass das Formenrepertoire so stilbildender Bauten wie der Elisabethkirche oder des Zisterzienserklosters Arnsburg nicht ohne Qualitätseinbußen auf einen eher provinziellen Bau wie die Alsfelder Walpurgiskirche übertragen wurde.

Mit aller Vorsicht kann jedoch geschlossen werden, dass die in Alsfeld rezipierten Formen der Dienste in den maßgeblichen Bauten der Umgebung um die Mitte des 13. Jahrhunderts auftauchen. Das etwas ältere Formenrepertoire der Sakristeitür steht dazu nicht unbedingt im Widerspruch. Für den alten Chor der Walpurgiskirche scheint daher ein Baubeginn nach der Mitte des 13. Jahrhunderts plausibel.

¹⁵¹ Michler 1984, S. 34

8.1.2 Langhaus der frühgotischen Basilika

Zunächst soll der Aufriss des frühgotischen Langhauses maßstabsgetreu rekonstruiert werden. Die Alsfelder Basilika wird dann mit basilikalischen Bauten der Region verglichen werden, die nur etwa 30 km von Alsfeld entfernten evangelischen Pfarrkirche von Homberg/Ohm und der bereits erwähnten Pfarrkirche von Geißnidda. Anschließend sollen drei basilikalische Bauten aus dem Bereich der Bettelordensarchitektur untersucht werden, die Michler als mögliche Vorbilder ins Spiel gebracht hat, die Minoritenkirche in Köln, St. Christoph in Mainz und die Abteikirche St. Mauritius in Tholey.

Im Vergleich der Einzelformen wie der kantonierten Pfeiler soll der Blick auch auf die Hallenkirchen der Kunstregion gerichtet werden.

8.1.2.1 Rekonstruktion des basilikalischen Langhauses

Die Höhe der vier östlichen Freipfeiler variiert zwischen 2,50 m und 2,64 m, abhängig vom Fußbodenniveau.¹⁵² Der Durchmesser der Pfeilertrommel beträgt über 1,40 m,¹⁵³ so dass die Pfeiler sehr gedrungen wirken (Abb. 57).

Der Scheitelpunkt der frühgotischen Arkaden unterhalb der Westempore liegt in etwa 4,70 – 4,80 m Höhe.¹⁵⁴ Die Arkaden ruhen jeweils auf einer Konsole der Westwand sowie auf dem westlichen Dienst der Pfeiler B2 und C2. Die Konsolen entstammen wohl der gleichen Bauperiode wie die Pfeilerkapitelle des Langhauses und zeigen somit an, „dass die Grundrissanordnung mit dem in das Langhaus einschneidenden Westturm schon auf den älteren Bestand zurückgeht.“¹⁵⁵

Die Arkaden sind zu den Seitenschiffen hin abgefast, die Mittelschiffsseite ist unter dem starken Gewölbe verborgen, das die Empore unterfängt (Abb. 127). Die Arkaden sind an dieser Stelle nur einfach ausgebildet, nicht zweifach gestuft. Es fällt jedoch

¹⁵² Messung der Verfasserin

¹⁵³ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁵⁴ Messung der Verfasserin

¹⁵⁵ Michler 1972, S. 76-77. Michler nimmt an, dass der Turm bereits aus der Zeit vor dem Bau des frühgotischen Langhauses stamme, da die in das Langhaus einspringende Anordnung des Westturmes nicht für eine einheitliche Planung spräche. Wenn jedoch der Turm den westlichen Abschluss des Langhauses bereits festgelegt hätte, so muss die Frage gestellt werden, warum die Baumeister der frühgotischen Basilika die Jochweiten des Langhauses nicht einheitlich dimensionierten. Die Verkürzung des westlichen Joches spricht eher für eine nachträgliche Verstärkung des Westturmes, vielleicht unter Verwendung der alten Konsolen. Dies würde jedoch bedeuten, dass die Arkaden unterhalb der Westempore nicht mehr unverändert den frühgotischen Zustand aufweisen. Für die Rekonstruktion soll dennoch von einer Arkadenhöhe von 4,70 - 4,80 m ausgegangen werden, das westliche Joch soll verkürzt dargestellt werden.

auf, dass der Rundpfeiler abgearbeitet ist und durchaus Auflagefläche für einen dort beginnenden Arkadenbogen geboten hätte.

Auf der Ostseite des Pfeilers B2 hat sich der Ansatz eines gestuften und abgefasten Scheidebogens erhalten, wenn auch auf der Nordseite durch den Emporeneinbau beschädigt (Abb. 128). Der auf dem Dienstkapitell aufsetzende Unterzug ist nur in Richtung Seitenschiff abgefast, doch scheint es sich hier um eine Überarbeitung zu handeln. Wie in der Seitenansicht deutlich zu erkennen, sitzt der Unterzug nicht auf der Kante des Dienstkapitelles, sondern ist abgearbeitet und daher nach hinten versetzt (Abb. 129). Der ursprüngliche Unterzug muss sicherlich beidseitig abgefast gedacht werden, da die Deckplatten der Kapitelle mehrheitlich halbrund sind, nur die Kämpfer unterhalb der Westempore und der Kämpfer des Dienstes B2-ost sind rechteckig.

Der in Richtung Mittelschiff auf dem Rundpfeiler aufsetzende Arkadenbogen ist abgefast. Auf der Seitenschiffsseite ist der Arkadenbogen wohl symmetrisch zu ergänzen. Michler gibt zu bedenken, dass in diesem Falle die Obergadenwand eine größere Stärke aufgewiesen habe und nachträglich abgearbeitet worden sein müsste.¹⁵⁶

Dafür spräche, dass die gedrungenen Rundpfeiler auf den Seitenschiffsseiten große freie Auflageflächen aufweisen (Abb. 130). Dort könnte eine breitere Wand aufgelagert gewesen sein, aus der dann die Profilstufe ausgeschnitten wurde. Die Strebepfeiler im Südseitenschiff würden aus dieser Mauer dann nur wenig hervortreten, so wie es, für die Frühgotik kennzeichnend, auch in Geißnidda zu beobachten ist (Abb. 131). Ein asymmetrischer Aufbau der Bögen wäre ungewöhnlich, zweifach gestufte Arkadenbögen sind in aller Regel symmetrisch aufgebaut, wie auch in der Mainzer Christophskirche oder der Minoritenkirche in Köln zu sehen.

Die mittelschiffsseitigen Dienstkapitelle steigen ohne Unterbrechung vom Boden auf, ihre Kämpfer liegen in etwa 5,30 m Höhe.¹⁵⁷ Die Kapitelle liegen kurz oberhalb des Scheitelpunktes der Arkaden und etwa auf halber Höhe der gut 10 m hohen Mittelschiffswand. Die Obergadenfenster sind etwa 2 m hoch, ihr Scheitel liegt etwa 0,5 m unterhalb des Gewölbescheitels.¹⁵⁸ Ein nach diesen Maßen angefertigter Längsschnitt durch das Langhaus (Abb. 132) korrespondiert mit Michlers Rekonstruktion (Abb. 7). Deutlich erkennt man die außergewöhnlich gedrungenen

¹⁵⁶ Diskussion bei Michler 1972, S. 98, Anm. 16

¹⁵⁷ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁵⁸ Berechnung anhand des maßstabsgetreuen Querschnitts in Michler 1972, S. 88, Abb. 18

kantonierten Pfeiler, die weitgehend ungegliederte Sargwand und weit nach oben gerückte Obergadenfenster.

Die im Südseitenschiff erhaltenen Strebepfeiler machen eine Wölbung des Mittelschiffes der frühgotischen Basilika wahrscheinlich. Es spricht einiges dafür, dass die geschärften Rundstäbe der Gewölbeanfänger bauzeitlich sind, die gekehlten Rippen und der Schildbogen erst später ausgeführt wurden.¹⁵⁹ Vorstellbar wäre demnach, dass das frühgotische Mittelschiff kreuzrippengewölbt war, Rippen und Gurte gleichermaßen als geschärfter Rundstab ausgebildet waren.

Im Bereich der Seitenschiffe ist durch die Ausgrabungen nur ihre ursprüngliche lichte Breite von etwa 3,20 bis 3,30 m geklärt,¹⁶⁰ Rekonstruktionen des aufgehenden Mauerwerkes und der Wölbung müssen spekulativ bleiben. Mengel geht von kreuzrippengewölbten Seitenschiffen aus (Abb. 9 und 10). Michler rekonstruiert, wohl in Anlehnung an die Lösung im später umgebauten südlichen Seitenschiff, Wanddienste, auf denen das Gewölbe beginnt (Abb. 7). Denkbar wäre neben einer flachen Decke auch eine Lösung wie in Geißnidda, wo die Seitenschiffe Kreuzgratgewölbe aufweisen, die an den Außenwänden auf Konsolen ruhen (Abb. 140).

8.1.2.2 Vergleich mit basilikaligen Bauten

8.1.2.2.1 Evangelische Pfarrkirche in Homberg/Ohm

Die ehemalige Kirche St. Maria in Homberg/Ohm ist in vielerlei Hinsicht mit der Alsfelder Walpurgiskirche vergleichbar.¹⁶¹ Nach neuen dendrochronologischen Erkenntnissen wurde eine vermutlich schon gewölbte dreischiffige romanische Pfeilerbasilika bis 1256 vollendet. Vor 1365 erhielt sie einen wesentlich höheren Chor mit 5/8-Schluss, wenig später die gewölbte Sakristei an der Nordseite des Chores. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1491 wurden die Seitenschiffe erhöht, die Kirche zur Stufenhalle umgebaut (Abb. 133).¹⁶² Die ungleich hohen Schiffe des Langhauses wurden unter einem Schleppdach zusammengefasst. Wie die Alsfelder Walpurgiskirche zeigt die Pfarrkirche in Homberg/Ohm daher heute ein zwischen Turm und hohem Chor eingeschlossenes, niedriges Langhaus, das unvollständig zu einer Halle umgebaut wurde (Abb. 134).

¹⁵⁹ Vielleicht in Zusammenhang mit den Umbauarbeiten 1472

¹⁶⁰ Michler 1972, S. 87

¹⁶¹ So auch Dehio, der Homberg/Ohm, Geißnidda und die Alsfelder Walpurgiskirche in einem Atemzug nennt. (Dehio-Cremer I 2008, S. 438)

¹⁶² Dehio-Cremer I 2008, S. 438

Im Gegensatz zu Alsfeld wurden die Arkaden nicht erweitert, so dass sich die Obergadenwände der Pfeilerbasilika erhalten haben. Allerdings wurde das östliche Joch im Zusammenhang mit dem neuen Chorbau verbreitert¹⁶³ und die rundbogige Arkade dadurch erhöht, im Westen wurde eine Empore eingebaut, so dass sich die originalen Maßverhältnisse am besten im mittleren Joch beobachten lassen (Abb. 135). Auf der Kämpferplatte der einfachen rechteckigen Pfeiler beginnt mittelschiffsseitig ein abgekrachter Runddienst, der ohne Dienstkaptell in die gekehlten Rippen und Gurtbogen des vierteiligen Kreuzrippengewölbes übergeht.

Die Proportionen der spätromanischen Basilika von Homberg/Ohm und der frühgotischen Alsfelder Walpurgiskirche wirken auf den ersten Blick ähnlich. Die Pfeiler sind, unabhängig von ihrer Form, gedrunken im Vergleich zu der hohen Obergadenwand. Die Gewölbeanfänger liegen etwa auf halber Höhe zwischen Pfeilerkämpfer und Fenstersohlbank.

Allerdings müssen die Obergadenfenster in Homberg/Ohm sicher rundbogig und wohl auch mit kleinerer Fensterfläche gedacht werden, sie wurden sekundär spitzbogig überformt.¹⁶⁴ Bei genauerem Blick offenbart sich in den Einzelformen und auch in der Wandauffassung deutlich die spätere Zeitstellung Alsfelds. Nicht nur die spitzbogigen Arkaden und die kantonierten Pfeiler verweisen auf die Gotik, auch die Auffassung der Obergadenwand ist eine andere. Während in Homberg/Ohm die Obergadenwand auf den rechteckigen Pfeilern auflastet, die als Mauerstücke begriffen werden können, erscheint die Wand in Alsfeld hinter das Gerüst der vom Boden aufsteigenden Dienste gespannt.

8.1.2.2.2 Evangelische Pfarrkirche in Geißnidda

Die Pfarrkirche von Geißnidda in der Wetterau (Abb. 136) steht der Alsfelder Walpurgiskirche sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht nahe.

Die Kirche des kleinen Ortes wurde wahrscheinlich im Zuge einer um 1230 belegten Nikolauswallfahrt ausgebaut.¹⁶⁵ Eine dreischiffige Basilika zu drei Jochen wurde über den Mauern eines Vorgängerbaus gebaut, wodurch der Turm aus der Mittelachse rückte (Abb. 137). Während die Datierung des Turmes dendrochronologisch gesichert

¹⁶³ Wolf 1984, S. 232

¹⁶⁴ Wolf 1984, S. 232

¹⁶⁵ Dehio-Cremer II 2008, S. 348

festgeschrieben werden kann,¹⁶⁶ ist das Langhaus nicht sicher zu datieren. Kögler datiert in Anlehnung an Michlers Datierung der Walpurgiskirche auf das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts.¹⁶⁷ Wie in Alsfeld erfolgte in Geißnidda in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Chor Neubau, er ist dendrochronologisch gesichert bis um 1367 errichtet worden.¹⁶⁸ Im Gegensatz zur Alsfelder Walpurgiskirche wurde jedoch der Chor in seiner Höhe dem Mittelschiff angeglichen. Das Langhaus wurde nicht hallenartig erhöht, so dass sich in Geißnidda eines der wenigen Beispiele einer frühgotischen Basilika des oberhessischen Kunstraumes erhalten hat.

Der Innenraum des Langhauses zeigt ebenfalls eine gewisse Schwere und Gedrungtheit der Bauformen. Vier Freipfeiler tragen die Obergadenwand, das westliche Pfeilerpaar hat einen quadratischen Grundriss, die östlichen Pfeiler sind als Rundpfeiler ausgebildet, alle Pfeiler sind von je vier runden Diensten umstanden (Abb. 138 und 139).

Die Dienstkapitelle enden in rechteckigen Kämpfern. Die spitzbogigen Arkaden und Unterzüge sind von einfachem rechteckigem Querschnitt. Die mittelschiffsseitigen Dienste schneiden die Pfeilerkämpfer und werden ohne Unterbrechung bis zum Ansatz der Mittelschiffsgewölbe nach oben geführt. Die Sargwand ist verhältnismäßig hoch, die Gewölbekämpfer sind weit nach oben gerückt. Die spitzbogigen, relativ breiten Fenster des Obergadens sind einer Renovierung des 19. Jahrhunderts geschuldet. Die alten, ebenfalls spitzbogigen, aber wesentlich schmaleren Fenster haben sich jedoch an den östlichen Stirnseiten der Seitenschiffe erhalten (Abb. 140), ein Fenster ist heute im Heizungsanbau eingebaut.¹⁶⁹

Die Seitenschiffe sind in Geißnidda kreuzgratgewölbt mit breiten Gurten und kantigen Schildbögen. An den Außenwänden sitzen alle Gewölbeglieder auf Konsolen. Die starken Gurtbögen sind, bedingt durch die geringe Breite der Seitenschiffe, spitzbogig gestelzt.

Ein Vergleich des rekonstruierten Grundrisses der frühgotischen Alsfelder Basilika (Abb. 9) mit dem Grundriss von Geißnidda (Abb. 137) offenbart Gemeinsamkeiten. Die Mittelschiffsjoche sind stark queroblong, die Seitenschiffsjoche dagegen leicht

¹⁶⁶ Turmuntergeschoße um 1204, zweites Arkadengeschoss 1212 (+/- 4 Jahre), Glockengeschoss und Helm um 1445 (Dehio-Cremer II 2008, S. 348)

¹⁶⁷ Kögler 1992, S. 42, Anm. 19 und 22

¹⁶⁸ Kögler 1992, S. 31

¹⁶⁹ Kögler 1992, S. 10

längsrechteckig. Die Breite der Seitenschiffe beträgt weniger als die Hälfte der Mittelschiffsbreite.

Auch die von vier Diensten umstellten Pfeiler und insbesondere das östliche Rundpfeilerpaar in Geißnidda scheinen eine Gemeinsamkeit mit der frühgotischen Alsfelder Basilika zu implizieren, zumal sie über das nicht so häufige Motiv des durchgehenden mittelschiffsseitigen Dienstes verbunden sind. Ein genauerer Blick offenbart jedoch, dass dem kantonierten Pfeiler von Geißnidda eine andere Auffassung zugrunde liegt als in Alsfeld.

Die Rundpfeiler verbreitern sich über Wulst, Kehle und Wulst zu einem glatten Kapitell, das einen etwas größeren Durchmesser hat als der Pfeilerschaft. Die Runddienste werden durch das auskragende Kapitell des Rundpfeilers auf Abstand vom Pfeilerschaft gehalten, so dass man zwischen Pfeilerschaft und Runddienst hindurchsehen kann (Abb. 141). Über einem umlaufenden geschärften Halsring verkröpft sich das Kapitellband über Pfeilerkern und Dienstkapitelle. Auffällig ist, dass die Kapitelle in eckige Kämpfer übergehen. Diese ungewöhnliche Lösung lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass das östliche Rundpfeilerpaar als Variation des westlichen Pfeilerpaares mit seinem quadratischen Pfeilerkern entwickelt wurde. (Abb. 142). Da in Geißnidda der Baufortschritt von Westen nach Osten erfolgte,¹⁷⁰ läge eine solche Entwicklung bauhistorisch im Bereich des Möglichen.

Insgesamt wirkt der kantonierte Pfeiler in Geißnidda zierlicher als in Alsfeld. Allerdings sind die Proportionen der Pfarrkirchen von Homberg/Ohm und Geißnidda auch nicht mit der Alsfelder frühgotischen Walpurgiskirche zu vergleichen.

8.1.2.2.3 St. Christoph in Mainz

In den Proportionen kommt dagegen die Mainzer Christophskirche der Alsfelder Walpurgiskirche recht nahe. Beide Langhäuser sind etwa 21 m lang, Sankt Christoph mit 12,2 m etwa 2 m höher als Alsfeld.¹⁷¹

Langhaus und Chor der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und nur als Ruine erhaltenen Pfarrkirche Sankt Christoph wurden zwischen 1280 und 1310 erbaut,¹⁷² dürften also der Alsfelder Basilika zeitlich recht nahe stehen.

¹⁷⁰ Kögler 1992, S. 17

¹⁷¹ Maße für St. Christoph aus Nothnagel 1940, S. 61

¹⁷² Nitschke 1957, S. 28. Die Datierung wird gestützt durch erhaltene Ablassbriefe.

Die drei Schiffe des vierjochigen Langhauses sind durch kantonierte Pfeiler getrennt (Abb. 143 bis 145). Michler hebt als Unterschied hervor, dass der mittelschiffsseitige Dienst in der Christophskirche erst oberhalb des Pfeilerkämpfers auf einer Konsole ansetze,¹⁷³ doch ist dies einer Umbaumaßnahme vor 1818 geschuldet.¹⁷⁴ Die Befunde vor Ort sprechen eine deutliche Sprache, klar sind die Basen der mittelschiffsseitigen Dienste zu erkennen, an den Rundpfeilern erkennt man die Umrisse der Dienste, und nicht zuletzt macht die barocke Form der Konsolen eine Datierung in die Erbauungszeit unmöglich (Abb. 146).

Die kantonierte Pfeiler sind in ihren Einzelformen mit Alsfeld vergleichbar. Die Dienste sind als einfache Runddienste ausgebildet, über die sich das Kapitellband des Pfeilers verkröpft, so dass kelchartige Kapitellformen entstehen. Es ist allerdings nicht mehr zu klären, ob der mittelschiffsseitige Dienst ursprünglich ebenfalls vom Kapitellband des Rundpfeilers umkröpft wurde oder ohne Unterbrechung ins Gewölbe durchlief wie in Alsfeld.

Der Scheitelpunkt der Arkaden liegt auf etwa 5,25 m Höhe.¹⁷⁵ Für die Walpurgiskirche wurde eine Arkadenhöhe von 4,70 - 4,80 m angenommen.¹⁷⁶ In Bezug gesetzt zur höheren Mittelschiffswand der Christophskirche stimmen die Proportionen wieder überein, dies kann als Beleg dafür gesehen werden, dass die Höhe der Alsfelder Arkaden richtig bestimmt wurde. Auch die in zwei abgefasten Stufen profilierten Arkadenbögen finden sich in ähnlicher Weise in Alsfeld, allerdings sind die Arkaden in St. Christoph weniger spitzbogig geführt als in Alsfeld.

Die Gewölbekämpfer liegen in St. Christoph höher als in der Walpurgiskirche. Durchaus vergleichbar ist wieder die Lage und Größe der Fenster, die in St. Christoph mit 2,6 m Scheitelhöhe und 1,4 m Breite¹⁷⁷ noch etwas größer ausfallen als in Alsfeld. St. Christoph in Mainz und die frühgotische Alsfelder Basilika stimmen folglich sowohl in den Proportionen des Wandaufnisses als auch im Formenapparat weitgehend überein.

Eine Messung der kantonierte Pfeiler offenbart allerdings einen gewichtigen Unterschied. Die Rundpfeiler der Christophskirche haben bei einer Höhe von etwa

¹⁷³ Michler 1972, S. 84

¹⁷⁴ Nitschke 1957, S. 35

¹⁷⁵ Alle Maße dieses Abschnittes sind berechnet anhand des maßstabsgetreuen Längsschnitts in Nothnagel 1940, S. 68, Abb. 21

¹⁷⁶ Vgl. Fußnote 156

¹⁷⁷ Nothnagel 1940, S. 66

2,70 m einen Durchmesser von nur etwa 0,85 m, während die nur geringfügig niedrigen Alsfelder Rundpfeiler es auf einen Durchmesser von 1,42/1,44 m bringen.¹⁷⁸ Rundpfeiler dieser Stärke finden sich vorwiegend in Hallenkirchen, so weisen die Pfeiler in Wetter einen Durchmesser von 1,10 m auf, in Friedberg 1,30 m.¹⁷⁹ Es könnte daher die Frage gestellt werden, ob die frühgotische Alsfelder Basilika als Halle geplant war und erst nach einem Planwechsel basilikal ausgeführt wurde. Dieser Frage soll in Kapitel 8.1.4 „Basilika versus Hallenkirche in Marburg, Köln und Alsfeld?“ nachgegangen werden.

8.1.2.2.4 Minoritenkirche in Köln

Michler führt die Alsfelder Walpurgiskirche, die Pfarrkirche in Geißnidda und St. Christoph in Mainz auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Er ordnet sie in den Umkreis der Bettelordensarchitektur ein und zieht als Vorbild eines der ältesten Bauwerke dieser Art in Deutschland heran, die Minoritenkirche in Köln.¹⁸⁰

Der Baubeginn der Kölner Minoritenkirche liegt in der Zeit um 1248,¹⁸¹ fällt also in die Zeit des „Baubooms“ der Bettelorden in Deutschland in den 40er und 50er Jahren des 13. Jahrhunderts.¹⁸² Der Chor wurde um 1260 geweiht, das Langhaus im Anschluss daran begonnen.¹⁸³ Etwa in der Mitte des Langhauses zeigt eine Baufuge den Beginn eines neuen Bauabschnitts an.¹⁸⁴

Die dreischiffige Basilika zeigt ein für Bettelordenskirchen typisches langgestrecktes Langhaus zu acht Jochen (Abb. 147). Die Mittelschiffsjoch sind stark querrrechteckig, die Seitenschiffsjoch fast quadratisch. Der einschiffige Hochchor besteht aus einem ganzen und einem verkürzten Joch mit polygonalem 5/10-Schluss.¹⁸⁵

Die Schiffe werden von kantonierten Pfeilern getrennt (Abb. 148 und 149). Die beiden östlichen Arkadenbögen haben ein reiches, mit Birnstäben und Kehlen geschmücktes Profil, im dritten Joch von Osten vollzieht sich ein Wechsel. Deutlich ist zu erkennen, wie am Bogenanfang das aufwändige Profil noch herausgearbeitet wurde, während der übrige Bogen sozusagen in der Bossenform stehenblieb und so der für Alsfeld und die

¹⁷⁸ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁷⁹ Vgl. die ausführliche Maßtabelle der Hallenkirchen der „hessischen Schule“ in Zinsel 1932, S. 46-47

¹⁸⁰ Michler 1972, S. 83-86

¹⁸¹ Rathgens 1929, S. 9

¹⁸² Schenkluhn 2000, S. 110

¹⁸³ Rathgens 1929, S. 10, Verbeek 1950, S. 142

¹⁸⁴ Verbeek 1950, S. 156

¹⁸⁵ nicht aus einem 7/10-Schluss (Nußbaum 1985, S. 100)

Mainzer Christophskirche charakteristische doppelt gestufte, beidseitig abgefaste Arkadenbogen in Erscheinung tritt (Abb. 150 und 151). Krautheimer formuliert leicht überspitzt: „Der Einfluss der Bettelordensarchitektur setzt also hier mit dem dritten Joch ein.“¹⁸⁶ In der nördlichen Pfeilerreihe erkennt man in eben diesem dritten Joch auf dem Kapitell des kantonierten Pfeilers einen umlaufenden bandartigen Knospenträger, der für einen Teil der Alsfelder Dienstkapitelle vorbildhaft gewesen sein könnte.¹⁸⁷

Im Gegensatz zu Alsfeld wird auch der mittelschiffsseitige Dienst vom Kämpfer des Rundpfeilers unterbrochen. Die relativ kleinen Dienstkapitelle sind als schmale Kelche ausgebildet. Die leere Fläche der Sargwand wird nur von den zierlichen Diensten unterbrochen. Profilierte, polygonale Kämpfer, auf denen die schmalen Rippen, Gurte und Schildbögen gerade Platz finden, liegen auf gleicher Höhe mit den Fenstersohlbänken. Die verhältnismäßig großen Fenster sind weit nach oben gerückt. Deutlicher kann man kaum vor Augen führen, wie die Bettelorden gotische Baukunst auffassten. Die leere Wand wird zur Folie für die fein gezeichneten Glieder der gotischen Skelettbauweise. Die dünnen Dienste scheinen vor der Mauer zu stehen und alleine das Gewölbe zu tragen.

Natürlich zeigt das gut 10 m hohe Langhaus der Alsfelder Basilika gestauchte Proportionen im Vergleich zu der etwa doppelt so hohen Minoritenkirche, doch ist das Vorbild der Bettelordensarchitektur augenfällig. Die leere Fläche der Sargwand wird nur von den schlanken Diensten unterbrochen. Zwar setzen die Gewölbekämpfer in Alsfeld nicht erst auf Höhe der Fenstersohlbänke an, doch wäre das bei den nicht sehr hohen Alsfelder Obergadenfenstern auch schlecht vorstellbar.

In einem wichtigen Detail jedoch unterscheidet sich die Walpurgiskirche von der Kölner Minoritenkirche. Die Alsfelder Mittelschiffsdienste steigen vom Fußboden an ohne Unterbrechung bis zur Gewölbezone hoch, der Dienst scheint nicht mit dem kantonierten Pfeiler verklammert zu sein. Eine ähnliche Lösung findet sich im Umkreis der Walpurgiskirche in Geißnidda.¹⁸⁸ In der Mainzer Christophskirche ist sie nicht auszuschließen, aber auch nicht zu beweisen.

¹⁸⁶ Krautheimer 2000, S. 84

¹⁸⁷ Beschreibung und Vergleich in Kapitel 8.1.2.3.2

¹⁸⁸ Doch scheint sie sich dort, wie gezeigt werden konnte, aus anderen Quellen entwickelt zu haben.

8.1.2.2.5 Benediktiner-Abtei St. Mauritius in Tholey

Michler bemüht die Abteikirche St. Mauritius in Tholey, um die Herkunft des durchlaufenden Mittelschiffsdienstes zu erklären. Er konstatiert so enge Übereinstimmungen in der Systematik des Aufbaus und verschiedenen Einzelformen, dass er zu dem Schluss kommt:

„Die Benediktinerkirche in Tholey wurde nach einem Brand 1261 als Neubau begonnen; die Kenntnis ihres basilikaligen Systems muß – direkt oder indirekt – für die Ausprägung der Alsfelder Basilika zu Grunde gelegen haben.¹⁸⁹

Die Proportionen in Tholey (Abb. 152) ähneln denen der Kölner Minoritenkirche, auch das abgefastete Stufenprofil der Arkaden ist keine Tholeyer Neuerung.

Die Obergadenfenster, in deren Form und Ausführung Michler ebenfalls Parallelen zwischen Tholey und Alsfeld sieht, werden im Rahmen des Vergleichs der Einzelformen in Kapitel 8.1.2.3.4 einer genauen Betrachtung unterzogen werden.

Es bliebe das gemeinsame Motiv des ununterbrochen über das Rundpfeilerkapitell hochgeführten Mittelschiffsdienstes, das jedoch nicht unbedingt aus Tholey übernommen worden sein muss.

Auch die maßgebliche Quelle zur Baugeschichte der Benediktiner-Abteikirche Tholey, Reicherts materialreiche Dissertation aus dem Jahr 1961, bescheinigt der Tholeyer Kirche: „Ihr Ausstrahlungsbereich kann nicht sehr groß gewesen sein.“¹⁹⁰ Die Rezeption erstreckte sich auf Kirchen der Umgebung, vorwiegend einige lothringische Kirchen.¹⁹¹

8.1.2.3 Vergleich der Einzelformen

Im Rahmen eines Formenvergleiches können und müssen nun auch die kantonierte Pfeiler der hessischen Hallenkirchen mit in die Diskussion einbezogen werden. Die Untersuchung wird dadurch auf eine breitere Basis gestellt, da in der untersuchten Kunstregion nach 1235 vorwiegend dieser Raumtypus anzutreffen ist.

¹⁸⁹ Michler 1972, S. 85

¹⁹⁰ Reichert 1961, S. 222

¹⁹¹ Reichert 1961, S. 222-225

8.1.2.3.1 Basen der kantonierten Pfeiler

In Alsfeld erheben sich die kantonierten Pfeiler des Langhauses über einem wenig ausdifferenzierten, gestuften Rundsockel (Abb. 153 und 154). In der Marburger Elisabethkirche sind die Sockel des ersten und zweiten Pfeilerpaares im Langhaus ebenfalls gestufte Rundsockel (Abb. 155), ab dem dritten Pfeilerpaar sind sie polygonal angelegt (Abb. 124). Folgt man der von Michler vorgeschlagenen Datierung der Marburger Elisabethkirche, so gehört das zweite Pfeilerpaar zur ersten Kampagne des zweiten Bauabschnittes, es ist auf 1244-1248 zu datieren.¹⁹² Rundsockel finden sich, außer in Alsfeld und Marburg, auch in Geißnidda und in der von Marburg abhängigen ehemaligen Stiftskirche in Wetter. Die zur Untersuchung herangezogenen kantonierten Pfeiler der Kirchen in Haina und Frankenberg und die Kölner Minoritenkirche haben polygonale Dienstsockel, ebenso die Mainzer Christophskirche, sofern der fortgeschrittene Zustand der Verwitterung dies noch erkennen lässt.

In Alsfeld zeigen die Basen der Rundpfeiler und der Dienste unterschiedslos eine vereinfachte Form des attischen Profils aus Wulst und Karnies. Michler gibt in seiner Zeichnung den unteren Teil als Wulst wieder (Abb. 154), doch nähert sich das Profil bereits einem flachgedrückten Teller an, ein Merkmal, das bei provinziellen Bauten häufig anzutreffen ist.¹⁹³

Die Basen der Alsfelder kantonierten Pfeiler zeigen ein ähnliches Profil wie die Basen des bereits mehrfach zum Vergleich herangezogenen ersten und zweiten Pfeilerpaares im Langhaus der Elisabethkirche in Marburg (Abb. 123, 3. von oben und Abb. 155). Allerdings ist in Marburg der untere Wulst sehr ausladend, der Karnies setzt in einem Rücksprung auf und ist auch durch seine Höhe deutlich vom Wulst abgesetzt.

Die kantonierten Langhauspfeiler der Kölner Minoritenkirche dagegen weisen zwar polygonale Dienstsockel auf, ihr Basisprofil jedoch ähnelt dem der Alsfelder kantonierten Pfeiler. Wie in Alsfeld gehen unterer Wulst und Karnies fast unmerklich ineinander über (Abb. 156 und 157).

¹⁹² Michler 1984, S. 35

¹⁹³ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

8.1.2.3.2 Kapitelle der kantonierten Pfeiler

Die Dienstkapitelle der frühgotischen Alsfelder Walpurgiskirche haben sich in der Längsachse der Kirche und Richtung Mittelschiff erhalten.¹⁹⁴ Sie erheben sich über einem geschärften Halsring. Ihre Höhe liegt zwischen 0,37 m und 0,41 m.¹⁹⁵

In der Mainzer Christophskirche sind die Kapitelle weitgehend einer neugotischen Restaurierung geschuldet, lediglich geringe Reste des alten Blattschmucks haben sich erhalten. Die ursprünglichen Kapitelle haben die gleiche Höhe wie in Alsfeld.¹⁹⁶ Am südöstlichen Pfeiler zieren flache, gezackte und stark stilisierte Blätter das Kapitell (Abb. 158).¹⁹⁷ Am nordwestlichen Pfeiler wachsen herzförmige, versetzt angeordnete Blätter aus einer Rispe (Abb. 159). Die Ranke mit den stilisierten Blättern zieht sich sowohl über das Kapitell des Rundpfeilers als auch über die Dienstkapitelle.

In Alsfeld dagegen scheint eine strenge Trennung zwischen dem Kapitell des Rundpfeilers und den geschmückten Dienstkapitellen vorzuliegen, doch offenbaren sich im Bereich der Rundpfeilerkapitelle bei genauer Betrachtung die Spuren von Abarbeitungen und Übermalungen. Besonders deutlich wird dieser Befund am Dienstkapitell B4-ost. Fotografische Aufnahmen mit Streiflicht zeigen Abarbeitungen rechts und links des Dienstkapitelles, die jeweils die Form eines Blattes haben (Abb. 160). Die fünf stilisierten Blätter des Dienstkapitelles griffen ursprünglich beidseitig auf das Kapitell des Rundpfeilers über. Bei Kapitell C3-ost finden fünf Blätter auf dem Dienstkapitell nicht ausreichend Platz, so dass jeweils ein halbes Blatt auf das Kapitell des Rundpfeilers überlappt (Abb. 161). Im Gegensatz zu den anderen Kapitellen wurde das Blatt hier aber nicht abgearbeitet, sondern nur übermalt. Eine strikte Trennung zwischen Dienstkapitell und ungeschmücktem Rundpfeilerkapitell war demnach ursprünglich nicht intendiert, sondern wurde erst durch spätere Abarbeitungen herbeigeführt. Vielleicht störte man sich daran, dass die Schmuckformen nur ein kleines Stück auf das Kapitell des Rundpfeilers überlappten, und in der Tat ist diese Lösung ungewöhnlich. In der Marburger Elisabethkirche wurden die kantonierten Pfeiler der Hallenkirche mit einem schmalen Kämpferband

¹⁹⁴ Allerdings wurden im Rahmen der Restaurierungsarbeiten der Jahre 1913/14 nicht nur die Dienste an den nördlichen Pfeilern und einem Teil der südlichen Pfeiler erneuert, auch „einige Kapitelle“ wurden „genau den beschädigten Originalen nachgebildet [...] Ausbesserungen dieser Art [waren] in großem Umfang nötig.“ (Walbe 1913-1928, S. 153)

¹⁹⁵ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

¹⁹⁶ 0,37 m nach Nitschke 1957, S. 35

¹⁹⁷ Kita bezeichnet sie als eine Art Distelblattschmuck. (Kita 2008, S. 60)

geschmückt, das durch umlaufenden Laubwerkschmuck gekennzeichnet ist. Die hessischen Hallenkirchen haben diese Form des umlaufenden Kämpferbandes übernommen.

Die Dienstkapitelle in Alsfeld sind, mit Ausnahme eines Kapitells unter der Westempore, Zungenblatt- und Kelchknospenkapitelle, der Blattkranz ist einreihig angeordnet. Vorbilder finden sich in den bereits angesprochenen frühgotischen Knollen-, Knospen- und Zungenblattkapitellen in der Nordkonche der Marburger Elisabethkirche (Abb. 126a). Ein Marburger Zungenblattkapitell konnte bereits als mögliches Vorbild für das Alsfelder Chorkapitell bestimmt werden, und auch die Zungenblätter der Dienstkapitelle C2-ost und C3-west (Abb. 162) stehen in dieser Tradition.

Weniger eindeutig fällt die Suche nach dem Vorbild für die bandartigen Knospenträger aus. Das Alsfelder Dienstkapitell B3-ost (Abb. 163) scheint mit einem solchen Band geschmückt, aus jeder Spitze erwachsen zwei Knospen. Als Vorbild könnte wiederum ein Dienstkapitell aus den Fenstern der Elisabethkirche gedient haben (Abb. 126a). Bandträger mit paarweise angeordneten Knospen schmücken auch das Kapitell des dritten Pfeilers von Osten in der nördlichen Pfeilerreihe der Kölner Minoritenkirche, allerdings sind die Knospen hier nicht als glatte Kugeln ausgebildet, sondern spiralig gedreht (Abb. 150). Sowohl in Marburg als auch in Köln verlaufen die Bandträger im Zickzack, während sie in Alsfeld in Höhe der Knospen ausgebogen erscheinen. Möglicherweise täuscht in der Walpurgiskirche die Farbfassung. Wären die dreieckigen Aussparungen unterhalb der Knospen farbig ausgefüllt, so läge kein bandartiger Knospenträger vor, sondern Blätter aus drei Kompartimenten, aus deren beiden äußeren sich jeweils eine kugelige Knospe entwickelte. Eine ähnliche Blattform kennen wir aus dem Arnsburger Kapitelsaal (Abb. 125).

Das Alsfelder Dienstkapitell C4-ost ist eindeutig mit einem zickzackförmigen Bandträger geschmückt, an dessen Spitzen dreilappige Blättchen überfallen (Abb. 164). Dieses Kapitell scheint vergleichbar mit Kapitellen im linken Gewände des frühgotischen Nordportals in Geißnidda, das aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt (Abb. 165).¹⁹⁸ In Alsfeld bleibt der Bandträger glatt, in Geißnidda ist er dagegen mit stilisierten Blättchen geschmückt.

¹⁹⁸ Dehio-Cremer II 2008, S. 348

Das Kapitell des mittelschiffsseitigen Dienstes B3-süd wird ebenso von einem Bandträger geziert, die Blattbüschel bestehen aus jeweils drei in der Blattachse eingeknickten Blättchen, die zwischen sich ein kleines „Auge“ freilassen (Abb. 166). Diese Augenbildung ist ein typisches Kennzeichen einiger Knospenblätter in der Marburger Elisabethkirche (Abb. 167).¹⁹⁹

Das unter der Westempore gelegene Dienstkapitell C2-west unterscheidet sich in seiner elaborierten Formensprache von den übrigen, eher plumpen Dienstkapitellen der frühgotischen Alsfelder Basilika. Über dem geschärften Halsring steigen vier Stängel auf, an denen in relativ naturähnlicher Form Blätter zu wachsen scheinen, die an Eichenblätter erinnern (Abb. 168). Während die unteren Blätter flach am Kelch des Kapitelles anliegen, bestimmen die dickeren oberen Blätter die Form des Kapitelles. Die seitlichen Blätter der Zweige neigen sich zueinander, ihre Bogenform bildet den Abschluss des Kelches. Die Spitzen der mittleren Blätter bilden Ecken und leiten so zur rechteckigen Form des Kämpfers über.

Ausweislich seines Standortes unter den erhaltenen frühgotischen Arkaden unterhalb der Westempore scheint das Kapitell bauzeitlich zu sein.

Ein Blick in die evangelische Pfarrkirche von Geißnidda stützt diese These. Die östlichen Kapitelle des Obergadens (Abb. 169) sind in mancherlei Hinsicht vergleichbar mit dem zuvor beschriebenen Alsfelder Kapitell.

Auch in Geißnidda steigen über dem geschärften Halsring Blattbüschel auf, die Form der Blätter erinnert an Efeu. Wie in Alsfeld übernehmen die Blätter die Aufgabe, vom Kelch des Kapitelles zum rechteckigen Kämpfer zu vermitteln, indem sie sich unterhalb der Ecken des Kämpfers zusammenballen und sehr dick ausgebildet sind, während sie sich an den übrigen Stellen flach anschmiegen.

Stilistische Vergleiche lassen die Geißniddaer Kelchkapitelle mit ihrem appliziertem Blattschmuck jünger erscheinen als die bandartigen Knospenträger und die dem niederrheinischen Palmettenstängel verpflichteten Kapitelle der Pfeilerdienste. Dehio ist sicher zuzustimmen, wenn er sie in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts datiert.²⁰⁰

Für das vergleichbare Alsfelder Kapitell ist der gleiche Zeitrahmen anzunehmen. Vielleicht ist es etwas jüngeren Datums als die Zungenblatt- und Kelchknospenkapitelle. Daraus ließe sich jedoch nicht auf einen Baufortschritt von Osten nach

¹⁹⁹ Wilhelm-Kästner 1924, S. 11

²⁰⁰ Dehio-Cremer II 2008, S. 348

Westen schließen, denn das Kapitell der nördlichen Pfeilerreihe unterhalb der Westempore, B2-west, zeigt mit seinen runden Blättern und dem Blattüberfall an den Spitzen eher grobe Formen.

8.1.2.3.3 Konsolen

Gleiches gilt für die beiden Konsolen unter der Westempore, die an der westlichen Abschlusswand des Mittelschiffes liegen, wo der Turm in das Langhaus einschneidet. Beide Konsolen basieren auf der gleichen einfachen Grundform. Aus einem Säulenstumpf gehen sie in einen rechteckigen Block über, eine zweifach gestufte Schräge vermittelt zum Kämpfer. Die nördliche Konsole (Abb. 170) ist mit Schafring und zum Block vermittelnden zungenartigen Blättern etwas aufwändiger gestaltet als die südliche (Abb. 171). Auch wenn keine genau vergleichbaren Konsolen in Kloster Arnsburg ermittelt werden konnten, so erinnert doch der einfache Formenapparat der Alsfelder Konsolen an zisterziensische Formen.

Die Konsolen entstammen wohl der gleichen Bauperiode wie die Dienstkapitelle des Langhauses, allerdings ist nicht zweifelsfrei geklärt, ob sie nicht in Zweitverwendung auf der nachträglich verstärkten Wand des Westturmes angebracht wurden.²⁰¹

8.1.2.3.4 Obergadenfenster

Das Plattenmaßwerk der erhaltenen Obergadenfenster könnte ebenfalls einen Anhaltspunkt zur Datierung und stilistischen Einordnung der frühgotischen Basilika geben. Michler vergleicht mit zahlreichen Fenstern aus dem Marburger und Arnsburger Umkreis sowie der Minoritenbaukunst.²⁰² Nicht zuletzt durch den Vergleich der Maßwerkfüllungen ordnet er die frühgotische Alsfelder Basilika in den Umkreis der Benediktinerabtei in Tholey ein.²⁰³

Die Alsfelder Obergadenfenster zeigen je zwei Bahnen, die von gespitzten Kleeblattbögen abgeschlossen werden. Ein liegender Dreipass ist ein wenig zwischen die Spitzen eingesunken. Die Laibungen sind abgefast, so dass der Fensterpfosten einen polygonalen Querschnitt aufweist (Abb. 60).

²⁰¹ vgl. Fußnote 155

²⁰² Michler 1972, S. 86 und S. 99, Anm. 24-26

²⁰³ Michler 1972, S. 84-85

In Tholey ist die Fensterfläche wie in Alsfeld verhältnismäßig klein, was den hoch ansetzenden Pultdächern der Seitenschiffe geschuldet ist. Die Fenster sind im unteren Teil vermauert (Abb. 152), während in Alsfeld die relativ kleinen Fenster weit nach oben gerutscht sind und die leere Fläche der Sargwand nicht angetastet wird.

Michler konstatiert eine starke Übereinstimmung der Maßwerkfüllungen in Alsfeld und den älteren Bauteilen von Tholey. In Alsfeld sind die Fenster aber in der altertümlichen Technik des Plattenmaßwerks gearbeitet, in Tholey dagegen ist die Maßwerkgliederung zwar so stark, dass die Zwickel nicht durchbrochen sind, sie sind aber angedeutet, und somit liegt in Tholey kein Plattenmaßwerk vor (Abb. 172).

Zwar zeigen die östlichen Obergadenfenster in Tholey ein ähnliches Motiv wie in Alsfeld, ein Bogendreieck mit eingestelltem liegendem Dreiblatt über zwei genasten Spitzbögen, doch handelt es sich dabei um eine nicht gerade seltene Gruppierung von Elementen, die auch in der näheren Umgebung von Alsfeld in dieser Zeit häufig anzutreffen ist. So findet sich ein Dreipass über zwei gespitzten Kleeblattbögen beispielsweise auch im Ostfenster des Rechteckchores der bereits mehrfach erwähnten Michaeliskirche in Ehringshausen (Abb. 173). In Ehringshausen ist jedoch der Zwickel zwischen Kleeblattbögen und Dreipass sogar durchbrochen, die Füllung der übrigen Zwickel liegt nicht auf einer Ebene mit den erhaben herausgearbeiteten und profilierten Maßwerkformen, so dass man auch hier nicht von einem Plattenmaßwerk sprechen kann.

Im Chor der evangelischen Pfarrkirche von Wetter dagegen finden sich Fenster in frühgotischem Plattenmaßwerk, deren abgefastes Profil genau den Alsfelder Obergadenfenstern entspricht. In Wetter liegen drei gestapelte, kleinere Dreipässe oder ein großer liegender Dreipass über den je nach Fensterbreite zwei oder drei Bahnen, die in gespitzten Kleeblattbogen enden (Abb. 174).²⁰⁴ Für den Vergleich mit Alsfeld bietet sich insbesondere das südwestliche Fenster des Chores an. Über drei Bahnen sind drei liegende Dreipässe gestapelt. Die Spitzen der Bahnen stoßen daher nicht, wie bei den zweibahnigen Fenstern, in die Sättel der liegenden Dreipässe vor, sondern die zwei unteren Dreipässe liegen mittig zwischen den Spitzen. Dieses Motiv findet sich in reduzierter Form in Alsfeld.

²⁰⁴ In der Zisterzienserkirche in Haina finden sich in den östlichen Jochen der Langhausnordwand beide Motive, im Sockelgeschoss der große Dreipass, im Fenstergeschoss der dreifache Dreipass. Datierung dieses Bauabschnitts auf etwa 1255-70 (Dehio-Cremer I 2008, S. 372, Binding 1989, S. 202)

Der Chor der evangelischen Pfarrkirche von Wetter kann relativ präzise datiert werden. Das Dachwerk wurde im Rahmen der aufwändigen Gesamtsanierung der Jahre 1986 bis 2000 dendrochronologisch untersucht, für das Chordach wurde die Jahreszahl 1252 ermittelt.²⁰⁵ Mit dem Bau des Chores dürfte in den 1240er Jahren begonnen worden sein.²⁰⁶ Die Wetterer Chorfenster kämen somit zeitlich als Stichwortgeber für die Fenster der frühgotischen Basilika in Alsfeld in Frage.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass die evangelische Kirche in Wetter in den Jahren 1859-64 durch Georg Gottlieb Ungewitter renoviert wurde²⁰⁷ und in seinem „Lehrbuch der gotischen Konstruktionen“ breiten Raum einnimmt. Dieses Lehrbuch war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sehr populär, es erschien zwischen 1859 und 1901/03 in vier Auflagen. Laut dem für die Renovierung 1913/14 verantwortlichen Regierungsbaurat Kuhlmann war in Alsfeld das Maßwerk herausgebrochen worden, „bei den Herstellungen gelang es nun, aus den spärlichen Resten das Fenster zu rekonstruieren beziehungsweise in seiner alten Form wieder einzubauen.“²⁰⁸ Denkbar wäre, dass sich Kuhlmann durch eine Zeichnung in Ungewitters Konstruktionslehrbuch anregen ließ, die genau das südwestliche Chorfenster zeigt, das in besonderer Weise als Vorbild für das Plattenmaßwerk der Alsfelder Fenster in Frage kommt (Abb. 175).²⁰⁹

In diesem Falle wäre das Plattenmaßwerk für einen dezidierten Formenvergleich und eine genauere Datierung nicht zu verwenden. Doch selbst wenn es Kuhlmann gelungen wäre, die Alsfelder Obergadenfenster originalgetreu zu rekonstruieren, so müsste man als Vorbild nicht die Benediktinerabtei Tholey im Saarland bemühen, sondern fände in unmittelbarer Umgebung von Alsfeld Plattenmaßwerkfenster, die für einen Vergleich viel eher in Frage kämen.

²⁰⁵ Thiersch 2001, S. 15

²⁰⁶ Dehio-Cremer I 2008, S. 943. Wenckebach 1964, S. 5 „um 1240“

²⁰⁷ Dehio-Cremer I 2008, S. 943

²⁰⁸ Kuhlmann 1922, S. 143-144

²⁰⁹ Ungewitter/Mohrmann 1890-1892, Tafel CXV

8.1.3 Das frühgotische Langhaus – stilistische Einordnung und Datierung

Der Aufriss der frühgotischen Alsfelder Basilika wurde zunächst mit den Pfarrkirchen von Homberg/Ohm und Geißnidda verglichen.

Zwar zeigt das äußere Erscheinungsbild von Homberg/Ohm Parallelen zur Walpurgiskirche, doch ist der Aufriss der spätromanischen Basilika mit ihren rechteckigen Wandpfeilern mit der Alsfelder Basilika nicht recht zu vergleichen.

Die Dorfkirche von Geißnidda dagegen zeigt einen Aufriss, der dem der Alsfelder Walpurgiskirche sehr ähnlich erscheint, doch konnte gezeigt werden, dass sich das östliche Rundpfeilerpaar mit den vier Diensten wohl aus anderen Quellen entwickelt hat als der kantonierte Pfeiler in Alsfeld. Auch wenn sich Einzelformen wie die östlichen Obergadenkapitelle in Geißnidda und ein Alsfelder Dienstkapitell unter der Westempore vergleichen lassen, auch wenn die Kapitelle im linken Gewände des Geißniddaer Nordportals und einige der Alsfelder bandartigen Knospenträger sich ähneln, so kann doch nicht geschlossen werden, dass sich die Alsfelder frühgotische Basilika der Kirche in Geißnidda verdankt oder umgekehrt. Michler ist zuzustimmen, wenn er konstatiert, dass Alsfeld und Geißnidda als zwei voneinander unabhängige Ausprägungen einer parallel verlaufenden Entwicklung zu verstehen sind.²¹⁰ Die gemeinsame Quelle, aus der die frühgotische Alsfelder Basilika, die Pfarrkirche in Geißnidda, die Mainzer Christophskirche und zahlreiche andere Bauten dieser Zeit gespeist werden, ist die Minoritenbaukunst, die in der Kölner Minoritenkirche eine ihrer frühesten Ausprägungen auf deutschem Boden erfahren hat.

Hinterfragt werden muss jedoch Michlers These, dass die Alsfelder Basilika nicht denkbar sei ohne das Vorbild der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey im Saarland. Es konnte gezeigt werden, dass die Alsfelder Proportionen sehr genau mit denen von St. Christoph in Mainz übereinstimmen, so dass Tholey auch als unabdingbares Vorbild für die Christophskirche in Mainz gesehen werden müsste, eine These, die in der Forschungsliteratur zu St. Christoph bisher keine Erwähnung gefunden hat.²¹¹

Der Aufriss der Walpurgiskirche in Alsfeld und der Christophskirche in Mainz lässt sich, bei allen Unterschieden in den Proportionen, auch ohne Vermittlung über Tholey direkt aus der Minoritenkirche in Köln herleiten. Das für Alsfeld so kennzeichnende

²¹⁰ Michler 1972, S. 83-85, dem schließt sich Kögler an. (Kögler 1992, S. 9)

²¹¹ Nothnagel 1940, Nitschke 1957, Kita 2008

Merkmal des ohne Unterbrechung nach oben geführten Mittelschiffsdienstes kann für St. Christoph ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Es konnte außerdem gezeigt werden, dass sich für die Maßwerkfüllung der Alsfelder Obergadenfenster, wenn sie denn originalgetreu rekonstruiert worden sind, ein Vergleichsbeispiel im nahegelegenen Wetter finden lässt, so dass das Vorbild Tholey auch hinsichtlich dieses Kriteriums nicht zwingend erscheint.

Demnach gäbe das dritte Langhausjoch der Kölner Minoritenkirche den *terminus post quem* für die frühgotische Basilika in Alsfeld und St. Christoph in Mainz. Leider ist zwar der Baubeginn des Kölner Langhauses auf etwa 1260 zu datieren, das Datum der Fertigstellung jedoch umstritten. Nach Rathgens könnte die Vollendung zwischen 1275 und 1297 unter Erzbischof Siegfried von Westerburg erfolgt sein,²¹² Verbeek zweifelt, dass zu dieser Zeit mehr als die Osthälfte des Langhauses fertiggestellt gewesen sei, die Westfront gehöre dem 14. Jahrhundert an.²¹³

Die Mainzer St. Christophskirche fügt sich zeitlich gut in diesen Rahmen, Chor und Langhaus wurden zwischen 1280 und 1310 gebaut.

Der Bau des basilikalen Langhauses der Alsfelder Walpurgiskirche kann als parallele Entwicklung gesehen werden, ohne dass St. Christoph eindeutig als Vorbild für die Walpurgiskirche genannt werden könnte.²¹⁴

In Alsfeld könnten die Bauarbeiten am Langhaus sogar etwas früher eingesetzt haben als in der Christophskirche. Der Bauschmuck des Mittelschiffes entspricht in Qualität und zeitlicher Einordnung dem des Chores. Insbesondere der Vergleich des Zungenblattkapitells des südlichen Chordienstes mit den Dienstkapitellen C2-ost und C3-west des Langhauses zeigt die enge Verwandtschaft beider Bauteile. Die einzige signifikante Neuerung des Langhauses stellen die kantonierte Pfeiler dar, die die Bündeldienste des alten Chores ablösen. Es dürfte davon auszugehen sein, dass das frühgotische Langhaus in kurzem zeitlichem Abstand zum Chor entstanden ist. Michlers Datierung der Alsfelder Langhausbasilika in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts ist daher zuzustimmen, wenngleich er sie auf einer anderen Argumentationskette aufbaut.

²¹² Rathgens 1929, S. 10

²¹³ Verbeek 1950, S. 142. Krautheimers Frühdatierung der Osthälfte des Langhauses vor 1257 dagegen dürfte wohl überholt sein. (Krautheimer 2000, S. 84)

²¹⁴ so auch Michler 1972, S. 86

Hierzu passen auch die Erkenntnisse, die hinsichtlich der Einzelformen gewonnen werden konnten. Während die Obergadenfenster aus den beschriebenen Gründen nur eingeschränkte Erkenntnisse hinsichtlich Datierung und stilistischer Verwandtschaft erlauben, erwies sich der Formenvergleich der kantonierten Pfeiler als ergiebig. Die Sockel der Alsfelder kantonierten Pfeiler könnten von den Sockeln im östlichen Teil des Langhauses der Marburger Elisabethkirche abgeleitet werden, die Basenprofile scheinen eher den Profilen im Langhaus der Kölner Minoritenkirche verwandt als denen der Elisabethkirche.

Für die Dienstkapitelle wurden verschiedene mögliche Quellen aufgezeigt. Die Zungenblattkapitelle scheinen sich einem Marburger Vorbild in einem Fenster der Nordkonche zu verdanken, für die verschiedenen Formen der bandartigen Knospenträger kommen Vorbilder aus Marburg, der Minoritenkirche in Köln, dem Zisterzienserkloster Arnsburg oder Geißnidda in Frage. Wenn auch die Frage nach der genauen Herkunft der Alsfelder Kapitelle damit letztlich ungeklärt bleiben muss, so erlauben sie doch hinsichtlich der Datierung eine ungefähre Festlegung. Alle genannten Beispiele entstammen etwa dem Zeitraum zwischen 1240 und dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts.

Der Bauschmuck der prestigeträchtigen Bauunternehmungen in Marburg und Arnsburg scheint im ländlichen Raum mit einer gewissen Verzögerung und unter Qualitätseinbußen rezipiert worden zu sein. Es spricht daher nichts dagegen, die Alsfelder Langhauskapitelle *grosso modo* in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts einzuordnen.

Insgesamt zeigt sich die frühgotische Alsfelder Basilika in ihrem Formenapparat noch der Romanik verhaftet, ein Umstand, der zu ihrer relativ frühen Datierung in der älteren Literatur geführt hat.²¹⁵

²¹⁵ 1240-45 (Frankl 1902, S. 5, Meyer-Barkhausen 1927, S. 17), Mitte 13. Jahrhundert (Großmann 1960, S. 13)

8.1.4 Exkurs: Basilika versus Hallenkirche in Marburg, Köln und Alsfeld?

Wilhelm-Kästner vertritt die These, die Marburger Elisabethkirche sei ursprünglich als Basilika geplant gewesen, die Alsfelder Walpurgiskirche und die Totenkirche in Treysa spiegelten als „basilikale Filiationen“ den ursprünglichen Bauplan wider.²¹⁶

Als Argument für die Abhängigkeit der Walpurgiskirche verweist Wilhelm-Kästner auf die „annähernd parallel“ verlaufende Bauzeit.²¹⁷ Die dendrochronologischen Untersuchungen des Dachgestühls der Elisabethkirche haben jedoch ergeben, dass bereits 1241-1243 das Querhaus vollständig überdacht und der Anschluss des Langhauses mit drei gleich hohen Schiffen vorgegeben war.²¹⁸ Das Langhaus der frühgotischen Alsfelder Basilika dagegen wurde erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts begonnen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass man sich in Alsfeld nicht nach einem seit Jahrzehnten überholten Plan gerichtet hat.

Wilhelm-Kästners stärkstes Argument sind die kantonierten Pfeiler der Walpurgiskirche, in denen er eine direkte Übernahme des Marburger Rundpfeilers sieht.²¹⁹ Es konnte jedoch gezeigt werden, dass sich die frühgotische Alsfelder Basilika in wesentlichen Teilen der Kölner Minoritenkirche verdankt. Demnach dürfte „der kantonierte Rundpfeiler jedenfalls [...] nicht per se als Zitat der Elisabethkirche angesehen werden.“²²⁰

Beim Bau der Kölner Minoritenkirche dagegen scheint ein Planwechsel sehr wahrscheinlich.

Nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges zeigten sich an den Chorpfeilern in Richtung der Seitenschiffe Rippendienste, die bis in Mittelschiffshöhe aufragten (Abb. 176). Verbeek schloss daraus, dass die Kölner Minoritenkirche ursprünglich als Halle geplant gewesen sei (Abb. 177).²²¹ Der Plan wurde jedoch mit Baubeginn des Langhauses um 1260 aufgegeben. Als frühes Musterbeispiel für eine Hallenkirche mit breitem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen käme die Marburger Elisabethkirche

²¹⁶ Wilhelm-Kästner 1924, S. 50-51, 55-57

²¹⁷ Wilhelm-Kästner 1924, S. 55

²¹⁸ Michler 1984, S. 34

²¹⁹ Wilhelm-Kästner 1924, S. 56

²²⁰ Auer 1983, S. 121, Anm. 3

²²¹ Verbeek 1950, S. 141-163. Schenkluhn versucht Verbeek zu widerlegen, er sieht die Choreckpfeiler als Vierungspfeiler eines geplanten Querhauses (Schenkluhn 1983, S. 82-84). Dieser Hinweis ist jedoch mit Hinweis auf die Baupraxis der Minoriten abzulehnen, die „wenigstens nördlich der Alpen gerade im Punkte der Querschifflosigkeit kaum Ausnahmen machten.“ (Verbeek 1950, S. 147)

in Betracht.²²² Dies würde dann aber bedeuten, dass die Alsfelder kantonierte Pfeiler doch als Zitat der Marburger Elisabethkirche angesehen werden könnten, wenn auch über den Umweg der Kölner Minoritenkirche.

Angesichts des auffällig großen Durchmessers der Alsfelder Rundpfeiler, der sonst nur bei Hallenkirchen anzutreffen ist, bleibt die Frage, ob die frühgotische Alsfelder Kirche als Halle geplant war. Allerdings kann weder aus dem Grundriss noch aus der Dimension der Pfeiler allein auf die Bauform einer Basilika oder einer Hallenkirche geschlossen werden, wie das Beispiel der Marburger Elisabethkirche zeigt. Die Überdimensionierung der Rundpfeiler ist ein in der ländlichen Architektur häufig zu beobachtendes Phänomen, insbesondere in Bauten, die stilistisch noch der Romanik verhaftet sind.²²³

Wie bereits beschrieben, folgt die frühgotische Walpurgiskirche einem Aufriss, der sich in der Kölner Minoritenkirche erst im dritten Joch zeigt. Für die Minoritenkirche war zu diesem Zeitpunkt der Bautypus der Basilika festgelegt, und es ist davon auszugehen, dass die frühgotische Alsfelder Kirche von Anfang an als Basilika geplant war.

8.2 Bauanalyse des südlichen Seitenschiffes

Schon wenige Jahrzehnte später jedoch scheint man in Alsfeld die basilikale Lösung als ungenügend empfunden zu haben, das südliche Seitenschiff wurde um etwa einen Meter verbreitert und auf Mittelschiffshöhe aufgestockt.²²⁴ Die genaue Datierung der Baumaßnahmen ist in der Forschung umstritten,²²⁵ im folgenden Kapitel soll versucht werden, den Zeitrahmen einzugrenzen. Neben dem Mittel des stilistischen Vergleichs sollen die für das 14. Jahrhundert vorliegenden schriftlichen Quellen ausgewertet werden.

²²² Verbeek 1950, S. 148

²²³ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

²²⁴ Michler 1972, S. 87

²²⁵ vgl. Kapitel 5.2

8.2.1 Vergleich der Einzelformen

8.2.1.1 Fenster

Die Fensterlaibung in Form einer tiefen, beidseitig abgefasten Hohlkehle (Abb. 34 und 35) findet sich in vergleichbarer Form beispielsweise an den Westtürmen der Marburger Elisabethkirche (Abb. 178) sowie an den Fenstern der Marienkirche in Frankenberg (Abb. 179). Die Fensterpfosten sind in Alsfeld nicht gekehlt oder abgetreppt wie in der Elisabethkirche und in Frankenberg, sondern nur abgeschrägt.

Die Fensterbahnen des Alsfelder Südseitenschiffes enden korbbogig, eine für die Kunstregion eher untypische Lösung.²²⁶ Das Maßwerk ist in Alsfeld in zwei Ebenen organisiert, die eingeschriebenen Formen liegen eine Ebene tiefer als die Formen erster Ordnung.

Das Maßwerk im Bogenfeld der beiden Türen und in der unteren Hälfte des westlichen Fensters wurde im Zuge der Restaurierung 1913/14 neu geschaffen.²²⁷ Das Maßwerk der übrigen Fenster jedoch dürfte bauzeitlich einzuordnen sein.²²⁸

Im Couronnement der Fenster dominieren Kreise und Bogenformen mit eingeschriebenen Drei- und Vierblättern und -pässen, die sich als straßburgisches Formengut zu erkennen geben.

Im östlichen Fenster des Alsfelder Südseitenschiffes (Abb. 35) ist das Bogenfeld durch drei radial angeordnete Bogenvierecke mit eingeschriebenen Vierblättern geschmückt. Das Motiv findet sich nach 1314 an der Marburger Elisabethkirche in den Giebelfeldern des südlichen Turmes (Abb. 178).²²⁹ Die Form der Marburger Turmfenster wird übernommen im 1353 geweihten Chorneubau²³⁰ der Frankenger Stadtpfarrkirche (Abb. 181), die in der Nachfolge der Elisabethkirche steht. Das Motiv könnte direkt von Marburg oder vermittelt über Frankenberg nach Alsfeld gelangt sein.

Im zweiten Fenster von Osten finden sich an der Walpurgiskirche drei gestapelte Kreise, denen stehende Vierpässe eingeschrieben sind. Das Motiv findet sich bereits um 1255/57 im Straßburger Riss A im Blendmaßwerk neben dem Hauptportal. Gestapelte Kreise mit eingestellten Pässen, meist über drei Bahnen, sind Ende des 13.

²²⁶ Am Langhaus der Katharinenkirche in Oppenheim findet man etwa zur gleichen Zeit in den siebenbahnigen Maßwerkfenstern Segmentbögen (Abb. 180).

²²⁷ Walbe 1913-1928, S. 154

²²⁸ so auch Schaper 2001, S. 10

²²⁹ Michler 1972, S. 92

²³⁰ Dehio-Cremer I 2008, S. 235 und 237

Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert weit verbreitet²³¹ und sollen daher für die kunsthistorische Einordnung nicht herangezogen werden.

Seltener und daher ertragreicher für einen Vergleich ist das Maßwerk des westlichen Fensters im Alsfelder Südseitenschiff (Abb. 182). Einem Kreis sind vier Bogendreiecke eingeschrieben, die mit Dreiblättern gefüllt sind. Ihre Spitzen sind nach außen gerichtet. In der Mitte des Kreises bildet sich dadurch ein Bogenviereck mit einschwingenden Seiten, das mit einem kleinen Vierblatt gefüllt ist. Die Zwickel am Kreisrand sind gefüllt mit zentripetal angeordneten genasten Spitzbogen.

Das gleiche Motiv findet sich im Rundfenster über dem Frankenberger Südportal (Abb. 183). Mit dem Bau der Frankenberger Kirche wurde 1286 begonnen, der erste Chor war um 1300 fertiggestellt. Im Anschluss wurde das Querhaus gebaut, das Langhaus wurde um 1337 vollendet (Abb. 184).²³² Das Rundfenster befindet sich auf der Südseite des Langhauses im zweiten östlichen Joch. Die Entstehungszeit des Fensters lässt sich nicht genau festlegen, es dürfte jedoch deutlich vor 1337 entstanden sein, vielleicht in den 1320er Jahren.

Das westliche Fenster in Alsfeld ist sehr wahrscheinlich auf das Frankenberger Rundfenster zurückzuführen. Dieses gäbe dann mit seiner mutmaßlichen Entstehungszeit einen *terminus post quem* für die Umbaumaßnahmen am Alsfelder Südseitenschiff.

8.2.1.2 Schlusssteine

Die Schlusssteine im südlichen Seitenschiff nehmen das gekehrte Profil der Rippen auf. Drei der Schlusssteine zeigen Blattformen, wobei von Westen nach Osten eine fortlaufende Abstrahierung bis hin zur geometrischen Form erkennbar ist. Auf dem westlichen Schlussstein sind vier längliche Blätter zu sehen. Ihre Stängel sind in der Mitte zusammengeknotet, die großen, gefiederten Blätter schmiegen sich dem Rand des Schlusssteines an (Abb. 185). Das Motiv tritt recht häufig auf,²³³ für einen Vergleich ist daher die genaue Form der Blätter von Bedeutung. Jedes der recht flach

²³¹ so beispielsweise im Querhaus von St. Stephan in Mainz oder am ab 1318 erbauten Langhaus der Marienkirche in Marburg (Müller 1991, S. 63)

²³² Es umfasste die vier östlichen Joche, die beiden Westjoche der Seitenschiffe und der Turm wurden 1359 vollendet. (Dehio-Cremer I 2008, S. 235 und 237)

²³³ beispielsweise auf einem Schlussstein von St. Stephan in Mainz, der heute im Kreuzgang liegt (Abb. 186).

gehaltenen, großen Blätter scheint aus sieben lanzettförmigen Einzelblättchen zu bestehen, deren mittlere Blattader deutlich herausgearbeitet ist.

Im Kreuzgang der katholischen Stifts- und Pfarrkirche St. Peter in Fritzlar, des sogenannten Domes, findet sich in der Südwestecke ein Schlussstein, dessen drei Blätter zwar wellig bewegt sind, aber genau die gleichen lanzettförmigen Strukturen zeigen (Abb. 187). Ein weiterer Schlussstein im Kreuzgang bildet vier flache Blätter ab, die aus jeweils sieben Blattfingern bestehen (Abb. 188). Das gleiche Motiv findet sich auf einem Schlussstein im Mittelschiff der Minoritenkirche in Fritzlar (Abb. 189).

Auf dem zweiten Schlussstein von Westen in Alsfeld sind vier ornamental aufgefasste Blätter mit dreieckiger Grundform radial nach innen ausgerichtet (Abb. 190). Sie sind ebenfalls sehr flach, nur an den Blattadern erkennt man kleine Verdickungen. Auch dieses Motiv findet sich sowohl im Kreuzgang des Fritzlarer Domes (Abb. 191) als auch in der dortigen Minoritenkirche in Haupt- und Seitenschiff (Abb. 192).

Auf dem Alsfelder Schlussstein im dritten Joch von Westen sind drei Fische spiralförmig angeordnet. Ihre Köpfe treffen sich im Zentrum des Schlusssteines (Abb. 193). Auch dieses seltene Motiv findet sich auf einem Schlussstein im Südflügel des Fritzlarer Kreuzganges (Abb. 194). In Fritzlar sind die Fische anatomisch korrekt dargestellt. Ihre Leiber schmiegen sich in einer eleganten Krümmung dem Rand des Schlusssteines an. Die drei Fische haben einen gemeinsamen Kopf. Diese Besonderheit ist dem Alsfelder Steinmetzen wohl entgangen. Er versucht, auf gleichem Raum drei Köpfe unterzubringen, mit dem Ergebnis, dass die Fische disproportionierte, spitze Köpfe bekommen.

Auf dem östlichen Schlussstein schließlich gruppieren sich acht Dreiblätter um ein zentrales Vierblatt (Abb. 195). Die verbindenden Stängel sind paarig angeordnet und kaum noch als organische Form zu erkennen. Die Formen sind geometrisch, die Blätter mit abstrakten Motiven aus Haken und Punkten geziert. Es verwundert nicht, dass auch dieses Motiv auf Schlusssteinen in Fritzlar sein Vorbild findet. Während ein Schlussstein im Kreuzgang des Fritzlarer Domes das Thema noch floral interpretiert mit einer deutlich erkennbaren vierblättrigen Blüte und leicht unregelmäßigen und gewölbten Blättern (Abb. 196), zeigt ein Schlussstein im Langhaus der Minoritenkirche bereits den gleichen Grad der Abstraktion, den man auch in Alsfeld beobachten kann (Abb. 197), auch das Muster aus Punkten und Haken ist das gleiche.

In der Fritzlarer Minoritenkirche weisen Rippen und Gurte des vierteiligen Kreuzrippengewölbes unterschiedslos das gleiche, beidseitig gekehrte Profil auf, die Schlusssteine sind durch eine abschließende Kehle profiliert. Nicht nur die Motive der Schlusssteine, auch die Profile und das Wölbungssystem scheinen in Alsfeld adaptiert worden zu sein.

Aber nicht nur Einzelformen des Alsfelder südlichen Seitenschiffes verdanken sich Fritzlarer Vorlagen, sondern der gesamte Umbau folgt dem Vorbild der Minoritenkirche. Auch in Fritzlar schließt ein vierjochiges südliches Seitenschiff mit fast quadratischen Jochen an das Langhaus mit seinen querrchteckigen Jochen an (Abb. 198). Die Joche des Seitenschiffes sind in Fritzlar wie in Alsfeld einzeln überdacht, in Fritzlar mit vier abgewalmten Zwerhdächern (Abb. 199).²³⁴

Eine so enge Verbindung zwischen der Alsfelder Walpurgiskirche und dem Dom und der Minoritenkirche in Fritzlar ist bisher von der Forschung nicht erkannt worden. Leider ist die Datierung des Domkreuzganges umstritten. Humbach datiert ihn in seiner Dissertation aufgrund stilistischer Merkmale in Verbindung mit einem Ablass 1274 sehr vorsichtig und eher versuchsweise auf das Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts.²³⁵ Auch er konstatiert die Ähnlichkeit von Formen des Kreuzganges und der Minoritenkirche, die „mangels genauer Daten stilistisch zumeist in das frühe 14. Jahrhundert datiert“ wird.²³⁶ Der neuesten Literatur zufolge wurde die Kirche 1325 fertiggestellt.²³⁷

Ausgehend von dieser frühen Datierung des Domkreuzganges und der Minoritenkirche wäre es durchaus möglich, dass die Umbaumaßnahmen am Alsfelder Seitenschiff bereits in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts einsetzen. Somit würde der Datierungsvorschlag erhärtet, der sich bereits durch die Einordnung der Maßwerkformen abzeichnete.

²³⁴ Diese verdanken sich jedoch einer Renovierung der Jahre 1929/30, die wohl das Erscheinungsbild vor dem Umbau des 19. Jahrhunderts wiederherstellen sollte (Ellwardt 2001, S. 27-28). Eine vor 1829 entstandene aquarellierte Bleistiftzeichnung, die sich heute im Regionalmuseum Fritzlar befindet, zeigt nur über dem 1. und 4. Joch Zwerhdächer (Abb. 200).

²³⁵ Humbach 2005, S. 92-97

²³⁶ Humbach 2005, S. 94. Ellwardt 2001, S. 11 datiert anhand der Bauformen auf die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts

²³⁷ Dehio-Cremer I 2008, S. 268, ohne Angabe von Gründen

8.2.2 Altäre

Fünf Altäre der Alsfelder Walpurgiskirche sind durch Quellen bekannt. Eine Zuordnung der Altäre zu ihren Standorten könnte weitere Hinweise auf den Zeitpunkt der Umbaumaßnahmen in den Seitenschiffen geben.

1331 wurde der Frauenaltar gestiftet, der der Jungfrau Maria, Maria Magdalena und Margarethe geweiht war. 1347 wurde der Nikolausaltar gestiftet, 1357 der Katharinenaltar.²³⁸ Pfingsten 1368 wurde ein Altar zum Heiligen Kreuz geweiht.²³⁹ 1371 wurde ein der Heiligen Anna und dem Heiligen Johannes geweihter Altar gestiftet.²⁴⁰

Gilsa und Leusler nehmen als Standort des Nikolausaltars den westlichen Teil des südlichen Seitenschiffes an.²⁴¹

Der Standort eines Kreuzaltars als „Volksaltar“ war üblicherweise das Mittelschiff,²⁴² das im Grabungsplan verzeichnete Altarfundament unterhalb des Triumphbogens könnte ebenfalls als Fundament des Kreuzaltars in Frage kommen (Abb. 3).

Die Walpurgiskirche war nach der Inschriftentafel am später erbauten Chor nicht nur der heiligen Walburga, sondern auch der Jungfrau Maria geweiht. Es ist daher davon auszugehen, dass der liturgisch wichtige Frauenaltar im Chor seinen Platz fand.

Die beiden verbleibenden Altäre, der Katharinen- und der Annenaltar, befanden sich wohl im Osten der Seitenschiffe, wobei dem liturgisch wertvolleren Annenaltar die Stellung rechts vom Chor vorbehalten gewesen sein dürfte. Für diese Zuordnung spricht auch die Interpretation der beiden östlichen Schlusssteine im nördlichen Seitenschiff. Der zweite Schlussstein von Osten zeigt das Lamm mit der Kreuzesfahne und gemahnt damit an die Worte Johannes' des Täufers „*ecce agnus dei*“ (Abb. 79). Damit verweist das Motiv auf den östlichen Schlussstein, der das nimbierte Haupt Christi zeigt (Abb. 80). Darunter befand sich der Altar, der sowohl Johannes dem Täufer als auch Anna, der Mutter Mariens und Ahnin Christi, geweiht war, und der somit auf beide Schlusssteine Bezug nimmt.

²³⁸ Soldan 1862, S. 7

²³⁹ Ebel 1894, S. 119, Nr. 43

²⁴⁰ Soldan 1862, S. 7

²⁴¹ „Es wird auch vor Alters eines Altars, zu S. Nicolai genannt, gedacht, ... welcher Altar ohne Zweifel zur linken Hand, wann man zur vordersten Kirchtür nach dem Rathaus eingehet, da annoch obgedachter S. Nicolaus gezeiget, wird gestanden haben.“ (Gilsa/Leusler 1664, S. 113)

²⁴² Wertvolle Hinweise zur Stellung der Altäre verdanke ich einem Gespräch mit Herrn Dr. Wilhelmy vom Dom- und Diözesanmuseum Mainz.

Im Osten des südlichen Seitenschiffes dürfte demnach der 1357 gestiftete Katharinenaltar gestanden haben, im Westen der 1347 gestiftete Nikolausaltar. Wenn man davon ausgeht, dass die Weihe der Altäre relativ bald nach der Stiftung stattgefunden haben dürfte, so gibt der Nikolausaltar mit seinem Stiftungsdatum 1347 den *terminus ante quem* für die Beendigung der Umbauarbeiten am südlichen Seitenschiff.

8.2.3 Historische Quellen

Die kunsthistorischen und liturgischen Überlegungen zur Datierung werden ergänzt durch historische Gegebenheiten.

Seit 1331 erscheinen die Landgrafen von Hessen urkundlich als Patrone der Alsfelder Kirche, am 21. September 1331 stimmt Landgraf Heinrich zusammen mit dem Pleban Wasmud von Homberg der Errichtung eines Altares in der Walpurgiskirche zu.²⁴³ Wasmud von Homberg war aber nicht nur Inhaber der landgräflichen Patronatspfarrei in Alsfeld, sondern als oberster Schreiber (*prothonotarius*) am landgräflichen Hof tätig. 1332, 1339 und 1352 wird er urkundlich genannt als Kanoniker des Chorherrenstiftes St. Peter in Fritzlar. Sein Todesjahr ist unbekannt, er scheint zwischen 1352 und 1360 gestorben zu sein,²⁴⁴ vielleicht 1355, denn etwa von 1355 bis 1386 folgte ihm Johannes Stebin als Pfarrer der Walpurgiskirche im Amt.²⁴⁵ Mithin lassen sich die Beziehungen zwischen Fritzlar und der Alsfelder Walpurgiskirche an der Person Wasmuds von Homberg festmachen. Anscheinend setzen unter den hessischen Landgrafen verstärkte Bautätigkeiten an der Walpurgiskirche ein, in deren Verlauf der Fritzlarer Kanoniker und Alsfelder Pfarrer Wasmud von Homberg ab den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle für den Formentransfer von Fritzlar nach Alsfeld übernommen haben dürfte. Denkbar wäre, dass auf seine Veranlassung hin Baumeister und Steinmetzen nach dem Abschluss der Arbeiten in Fritzlar mit dem Umbau des Alsfelder Südseitenschiffes beschäftigt wurden.

²⁴³ Ebel 1894, S. 104, Nr. 4. Es ist dies die gleiche Urkunde, in der die Landgrafen erstmals urkundlich als Patrone der Alsfelder Kirche genannt werden.

²⁴⁴ alle Angaben aus Demandt 1985, S. 541-542

²⁴⁵ Galéra 1974, S. 31

8.2.4 Das südliche Seitenschiff – stilistische Einordnung und Datierung

Kunsthistorische Schlussfolgerungen und historische Gegebenheiten greifen ineinander und machen einen Beginn der Umbaumaßnahmen am südlichen Seitenschiff der Walpurgiskirche um das Jahr 1331 wahrscheinlich. Die Baumaßnahmen dürften vor 1347 abgeschlossen gewesen sein.

Ausweislich der so eng mit Fritzlar verwandten Schlusssteine und Rippenprofile wurde das südliche Seitenschiff wohl auch während dieser Umbauphase gewölbt.

In den Maßwerkformen scheint sich der Alsfelder Baumeister an straßburgischem Formengut orientiert zu haben, das beispielsweise an der Elisabethkirche sowie den Stadtkirchen in Marburg und Frankenberg seinen Eingang in den oberhessischen Kunstkreis gefunden hatte.

8.2.5 Exkurs: Michlers These der Planung einer Emporenhalle

Michler vertritt die These, der Umbau des südlichen Seitenschiffes habe anfänglich den Bautypus der Emporenhalle zum Ziel gehabt.

Seine These fußt im Wesentlichen auf zwei Argumenten, der Stellung der Dienste im südlichen Seitenschiff und der Anordnung der Fenster.

Die Dienste an der südlichen Außenwand korrespondieren in der Höhe mit den sekundär tiefer angesetzten Dienstkapitellen der kantonierten Pfeiler (Abb. 66). Zwar ist es theoretisch denkbar, dass die Dienste das Gewölbe eines basilikalen Seitenschiffes hätten tragen können, doch gibt Michler zu bedenken, dass ein derart umfangreicher Umbau kaum erneut ein basilikal niedriges, lediglich um einen Meter verbreitertes Seitenschiff zum Ziel gehabt haben dürfte.²⁴⁶

Durch den etwas tieferen Ansatz der Kapitelle behält das Gewölbe trotz der Verbreiterung des Seitenschiffes die gleiche Scheitelhöhe und korrespondiert mit der Höhe der Arkaden. Michler nimmt an, dass auf diesem Gewölbe fest eingebaute steinerne Emporen geplant gewesen seien. Das östliche Joch sollte jedoch frei von einer Empore bleiben, wie Michler aus den im Osten bis zur Gewölbehöhe durchlaufenden Diensten schließt (Abb. 201).

Die Gliederung der Außenwand scheint Michlers These zu bestätigen. In den drei westlichen Jochen befindet sich etwa auf halber Höhe ein durchgehender Streifen Mauerwerk, der den Ansatz einer fest eingebauten Empore verdeckt hätte (Abb. 33).

²⁴⁶ Michler 1972, S. 90

Auch im westlichen Joch ist die bauliche Unterbrechung des Maßwerkfensters nicht etwa dem späteren Einbau der hölzernen Emporen geschuldet, sondern die Sohlbank des oberen Fensters liegt auf gleicher Höhe mit den Sohlbänken der beiden mittleren Fenster und weist auch stilistisch keinen Unterschied zu diesen auf, scheint also bauzeitlich zu sein.²⁴⁷

Nur die beiden Fenster in Süd- und Ostwand des östlichen Joches laufen in voller Höhe durch. Damit erhärtet sich Michlers Vermutung, das östliche Joch habe frei von der Empore bleiben sollen, so dass es querschiffartig in Erscheinung treten können.²⁴⁸ Michlers stringente Argumentation hat sich in der Forschung durchgesetzt.²⁴⁹

8.2.5.1 Der Grundriss – ein Gegenargument?

Michler führt als Vergleichsbeispiele für die potentielle Alsfelder Emporenhalle die Pfarrkirchen von Ahrweiler und Dausenau an der Lahn an.²⁵⁰ Die Grundrisse beider Kirchen sollen einem Vergleich mit der Walpurgiskirche unterzogen werden. Abschließend soll die Mainzer Kirche St. Quintin in die Überlegungen einbezogen werden, deren breites östliches Joch ebenfalls den Eindruck eines mit den Seitenschiffen fluchtenden Querschiffes erweckt.

8.2.5.1.1 Katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Ahrweiler

Im Zusammenhang mit dem Übergang des Patronatsrechts an die Abtei Prüm 1269 fanden in der Kirche in Ahrweiler Bauarbeiten statt, die faktisch einem Neubau gleichkamen.²⁵¹ Der Bau war wohl von Beginn an als Halle geplant, wenn auch die Ausführung erst in das frühe 14. Jahrhundert zu fallen scheint. Ahrweiler kann als erste Hallenkirche des Rheinlandes gelten. Sie ist als dreischiffige Emporenhalle zu vier Jochen angelegt, die Planung der Emporen scheint bereits im ersten Plan berücksichtigt worden zu sein.²⁵² Das östliche Langhausjoch ist emporenlos, so dass der Eindruck eines Querhauses entsteht. Eine Analyse des Grundrisses (Abb. 202) offenbart jedoch, dass das östliche Joch nicht breiter ist als die übrigen. Erst in der

²⁴⁷ Michler 1972, S. 92

²⁴⁸ Michler 1972, S. 91

²⁴⁹ so auch Dehio-Cremer I 2008, S. 9, allerdings mit dem Datierungsvorschlag „M./E. 14. Jh.“

²⁵⁰ Michler 1972, S. 90-91

²⁵¹ Gerhardt 1938, S. 73

²⁵² Gerhardt 1938, S. 86

Zusammenschau mit den im Winkel von 45 Grad schräg angesetzten polygonalen Seitenchören, die den Raum verbreitern, kann der Eindruck eines Querhauses entstehen (Abb. 203).

8.2.5.1.2 Evangelische Pfarrkirche Maria und St. Kastor in Dausenau

Die dreischiffige Emporenhalle von Dausenau an der Lahn wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet, eigentliche Baudaten fehlen.²⁵³ Die Seitenemporen stammen wohl aus der Erbauungszeit.²⁵⁴ Wahrscheinlich im 18. Jahrhundert wurden sie zu den polygonalen Seitenchören hin verlängert. Ursprünglich war das östliche Joch freigelassen, so dass es zusammen mit den polygonalen Seitenchören ein Raumkontinuum bildete, ähnlich wie in Ahrweiler (Abb. 204).

Aufgrund der räumlichen Situation der Seitenchöre scheinen die Grundrisse von Dausenau und von Ahrweiler nicht mit dem Grundriss einer potentiellen Alsfelder Emporenhalle vergleichbar.

8.2.5.1.3 Katholische Pfarrkirche St. Quintin in Mainz

Die zwischen 1288 und 1330 erbaute Quintinskirche in Mainz ist eine dreischiffige Hallenkirche zu drei Jochen über fast quadratischem Grundriss (Abb. 205).²⁵⁵ Das östliche der drei Joche ist wesentlich breiter angelegt, so dass der Eindruck eines Querschiffes entsteht. Zwar ist St. Quintin eine Hallenkirche und keine Emporenhalle, doch erscheint der Vergleich mit St. Quintin naheliegend angesichts der Ähnlichkeiten im Grundriss. Die Fläche des Langhauses ist sowohl in St. Quintin als auch in der Walpurgiskirche dem Quadrat angenähert.²⁵⁶ Betrachtet man den Grundriss der Walpurgiskirche mit dem Wissen um St. Quintin, so erkennt man, dass in Alsfeld das östliche Joch zu schmal ist, um als Querschiff wahrgenommen zu werden.

8.2.5.2 Die Planung einer Emporenhalle – ein Resümee

Die Kirchen St. Laurentius in Ahrweiler und St. Kastor in Dausenau kommen in zeitlicher Hinsicht als Vorbild für eine eventuell geplante Alsfelder Emporenhalle in Frage. Beide Kirchen zeichnen sich jedoch durch polygonale Seitenchöre aus, deren

²⁵³ Dehio-Caspary 1984, S. 196

²⁵⁴ Fischbach 1999, S. 32

²⁵⁵ Dehio-Caspary 1984, S. 607

²⁵⁶ Vorausgesetzt, in Alsfeld hätten beide Seitenschiffe nach dem Vorbild des südlichen Seitenschiffes verbreitert werden sollen.

Raum das östliche Joch optisch verlängert. Dies ist in der Alsfelder Walpurgiskirche nicht gegeben. Das östliche Joch müsste zumindest relativ breit sein, um querschiffartig in Erscheinung treten zu können, wie es beispielsweise in der Mainzer Quintinskirche der Fall ist. Da in Alsfeld jedoch das östliche Joch nicht breiter ist als die drei übrigen, bleiben trotz grundsätzlicher Zustimmung zu Michlers These Zweifel, ob das östliche Joch in Alsfeld als Querschiff hätte wirken können.

Wenn mit dem Umbau des südlichen Seitenschiffes als Emporenhalle begonnen worden wäre, so wäre an einen Zeitraum vor 1330 zu denken. Der Beginn der Bauarbeiten unter Wasmud von Homberg markierte dann den Zeitpunkt eines Planwechsels, denn unter seiner Ägide wurde nach dem Vorbild der Fritzlarer Kirchen gebaut.

8.3 Bauanalyse des nördlichen Seitenschiffes

Wie in Kapitel 5.3 geschildert, ist in der Forschung umstritten, ob der Umbau des nördlichen Seitenschiffes vor, während oder nach dem Chorneubau 1393 in Angriff genommen wurde.

Als gesichert gilt dagegen, dass Nordseitenschiff und Sakristei gleichzeitig umgebaut wurden. In den schmalen Sakristeifenstern mit ihrem Trichtergewände (Abb. 48 und 49) sieht Dehio die wiederverwendeten Fenster des kurz zuvor abgebrochenen frühgotischen nördlichen Seitenschiffes.²⁵⁷ Wahrscheinlich wurde zunächst das nördliche Seitenschiff verbreitert und dann das schmalere alte Seitenschiff abgebrochen, anschließend die Sakristei unter Verwendung des alten Baumaterials gebaut. Diese Vorgehensweise würde auch die deutliche Baunaht erklären, die sich an der Nordwand der Sakristei östlich des Strebepfeilers abzeichnet und die der Forschung bisher entgangen ist (Abb. 206).

Der etwa 0,40 m breite Streifen Bruchsteinmauerwerk (Abb. 50) im Winkel zwischen dem östlich an die Sakristei anschließenden Treppenturm und der Nordwand des Chores verrät, dass die äußere Ummantelung des Turmes an dieser Stelle auf die Mauer des alten Chores traf, die um eben dieses Maß breiter war als die Wand des spätgotischen Chores (Abb. 3). Durchgehendes Quadermauerwerk und Kaffgesims weisen die Ummantelung des Turmes der gleichen Bauperiode zu wie den Neubau der

²⁵⁷ Dehio-Backes 1966, S. 6. Allerdings sind die vier Fenster unterschiedlich groß, so dass sich die Frage stellt, ob nicht nur die zwei breiteren und höheren Fenster dem Seitenschiff, die kleineren Fenster aber dem Vorgängerbau der Sakristei entstammen.

Sakristei. Auch die Dachtraufe des alten Chores im Obergeschoss der Sakristei konnte sich nur erhalten, weil die Sakristei an den alten Chor angebaut wurde. Der Beginn des Chor Neubaus 1393 gibt damit den *terminus ante quem* für die Umbaumaßnahmen an Sakristei und nördlichem Seitenschiff.

Die Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes dürfte erst nach dem Abschluss der Umbauarbeiten am südlichen Seitenschiff begonnen worden sein, so dass als zeitlicher Rahmen die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts feststeht. Diesen Zeitraum gilt es nun mittels stilgeschichtlicher Vergleiche weiter einzugrenzen.

8.3.1 Grundriss

Zunächst soll jedoch die Frage gestellt werden, welche Beweggründe es gegeben haben mag, das nördliche Seitenschiff so erheblich zu verbreitern. Mit einer lichten Breite von 6,77 m war es nun über 2 m breiter als das südliche Seitenschiff und nur 1,70 m schmaler als das 8,47 m breite Mittelschiff (Abb. 55).²⁵⁸

Ein Beispiel einer Hallenkirche mit unterschiedlich breiten Schiffen findet sich in der Nähe Alsfelds. Es ist die evangelische Stadtkirche St. Maria in Homberg/Efze (Abb. 207). Mit ihrem etwa 8,35 - 8,40 m breiten Mittelschiff, dem 3,9 m breiten nördlichen und zwischen 6,85 und 7 m breiten südlichen Seitenschiff²⁵⁹ scheinen die Maße der Alsfelder Walpurgiskirche recht vergleichbar, wenn auch in Homberg/Efze das nördliche Seitenschiff das schmalere ist. Allerdings ist das breitere Homberger Südseitenschiff einer erst um 1400 erfolgten Planänderung geschuldet, vorher war das südliche Seitenschiff schmal, das Vorbild der Marburger Elisabethkirche unverkennbar.²⁶⁰ Homberg/Efze scheidet als Vorbild für Alsfeld also aus.

In Homberg/Efze wäre eine Erweiterung auch des zweiten Seitenschiffes auf Grund der geographischen Verhältnisse nicht möglich gewesen. Für die Alsfelder Walpurgiskirche kann nicht geklärt werden, ob die Asymmetrie als dauerhafter Zustand in Kauf genommen werden sollte oder ob man plante, das kurz zuvor erweiterte südliche Seitenschiff wieder abzureißen, um es auf die gleiche Breite wie das nördliche zu bringen.

Die Verbreiterung des nördlichen Seitenschiffes verweist auf das Vorbild der jüngeren hessischen Hallenkirchen in Friedberg oder Frankfurt, die in der Nachfolge der

²⁵⁸ Maße auf dem handgezeichneten Riss der Ausgrabung 1971/72 vermerkt.

²⁵⁹ Zinsel 1932, S. 46-47

²⁶⁰ Dehio-Backes 1982, S. 446

westfälischen Hallen stehen und durch breitere Seitenschiffe gekennzeichnet sind. Drei gleich breite Schiffe sind kennzeichnend für den sogenannten Frankfurter Dom, die ehemalige Stiftskirche St. Bartholomäus. Ihr kurzes Langhaus ist nach einem etwa ab 1250 bis 1269 zu datierenden Umbau²⁶¹ queroblong (Abb. 208). Auch das Langhaus der Alsfelder Walpurgiskirche wäre leicht queroblong geworden, wenn man das südliche Seitenschiff auf die Breite des nördlichen gebracht hätte (Abb. 209).

8.3.2 Vergleich der Einzelformen

8.3.2.1 Fenster

Das einfache, tief gekahlte und abgefaste Laibungsprofil der Fenster entspricht dem im südlichen Seitenschiff, das Stabwerk ist leicht gekahlt. Die Bahnen der Fenster enden in genasten Spitzbögen. Die Schenkel der Nasen sind in der Mitte nahe zusammengeführt, die Nasen fast stachelig von der Bahn abgegrenzt, ein deutlicher Hinweis auf eine späte Form des Maßwerks.²⁶² Die Leitform im Couronnement aller nördlichen Seitenschiffsfenster ist der Kreis. Er ist mit verschiedenen Formen gefüllt, während die Zwickel immer frei bleiben.

Das Fenster im östlichen Joch zeigt im Kreis des Couronnements fünf genaste Spitzbögen (Abb. 210). Sie sind so aneinandergesetzt, dass sie die gesamte Kreisfläche ausfüllen, der jeweils äußere Schenkel jedes Bogens ist mit dem Kreisbogen identisch. Die Achsen der genasten Lanzetten bewegen sich daher nicht speichenförmig von der Mitte aus, sondern die Achsbezüge sind willkürlich.

Die beiden mittleren Fenster füllen den Kreis mit Varianten von Bogendreiecken mit eingeschriebenen Dreiblättern (Abb. 211 und 212) und scheinen daher stilistisch nicht weit entfernt von den Fenstern der Südseite. Allerdings sind auf der Nordseite nicht nur die Nasen der Lanzetten stacheliger, auch die Dreiblätter sind weniger offen, die Schenkel ihrer Blätter weiter zur Mitte geführt, was für eine spätere Datierung der Nordseite spricht.

Im Kreis des dritten Fensters von Osten strecken vier Bogendreiecke mit eingeschriebenen Dreiblättern ihre Spitzen zur Mitte. Das gleiche Motiv findet sich im 1354 vollendeten nördlichen Querschiff des Frankfurter Domes (Abb. 213).²⁶³ In Frankfurt wie in Alsfeld scheinen die Schenkel der Dreiecke in der Kreismitte verschmolzen.

²⁶¹ Hampel 1994, S. 90

²⁶² Man vergleiche etwa die Chorfenster des Erfurter Domes aus dem 3. Viertel des 14. Jahrhunderts.

²⁶³ Hampel 1994, S. 90

Am Chor der Pfarrkirche von Geißnidda, dessen Bau 1367 beendet war,²⁶⁴ sind die Dreipässe weniger zusammengewachsen (Abb. 214). Die geschlossenere Binnenform der Alsfelder Dreiblätter ist jedoch eher mit Geißnidda als mit der Frankfurter Bartholomäuskirche vergleichbar.

Im westlichen Fenster des Nordseitenschiffes treten modernere Maßwerkformen auf. An den äußeren Kreisradius schließen drei Bogenvierecke mit eingeschriebenen Vierblättern im Wechsel mit schaufelförmig abstrakt aus der Fischblase abgeleiteten Formen. Das Zentrum des Kreises bilden drei verwirbelnde Formen, die an Rhomben erinnern (Abb. 215).

Das Fenster kann auf parlerische Vorbilder zurückgeführt werden. Ein Maßwerk am Strebepfeiler über der Wenzels- und Andreaskapelle des Prager Veitsdomes (Abb. 216) zeigt ein mit Fischblasen und Bogendreiecken gefülltes Bogenviereck. Behling gebraucht eine treffende Metapher: Die Fischblasen „beginnen zu schwimmen, brechen sich aber noch an den sphärischen Dreiecken als Stromschnellen“.²⁶⁵

Einen ähnlichen Formenapparat zeigt das um 1370 entstandene Westfenster der Barfüßerkirche in Erfurt, dessen Maßwerk allerdings im 19. Jahrhundert erneuert wurde (Abb. 217).²⁶⁶ Wie in Alsfeld hat die Fensterlaibung die Form einer abgefasten Hohlkehle. In Erfurt heben sich die Bogenvierecke leicht vom Kreisradius ab. Im Zentrum steht ein kleiner Kreis mit eingeschriebenem Dreiblatt, der von zwei konzentrischen Kreisen umgeben wird. Diese werden durch die Bogenvierecke in je drei Teile geteilt. Den Kreissegmenten sind Nasen eingeschrieben, wodurch die Illusion einer kreisförmigen Bewegung entsteht, die durch die Bogenvierecke unterbrochen wird.

Die parlerischen Formen könnten über Erfurt nach Alsfeld vermittelt worden sein, für das Fenster im westlichen Joch des Alsfelder Nordseitenschiffes ergäbe sich damit eine Entstehungszeit im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts.

Die mittleren Fenster folgen wohl eher regionalen Traditionen. Eine scharfe Trennung zwischen den Maßwerkformen der Fenster soll jedoch nicht erfolgen, auch parlerische Formen beziehen sich oft auf klassische Maßwerkformen zurück. Der gleichbleibende

²⁶⁴ Kögler 1992, S. 31

²⁶⁵ Behling 1944, S. 47

²⁶⁶ Haetge 1931, S. 164-165

Querschnitt der Stege aller vier Fenster gibt einen Hinweis auf die Einheitlichkeit der Baumaßnahme.²⁶⁷

8.3.2.2 Nordportal

Das Gewände des Nordportales ist von außen nach innen gegliedert durch eine Kehle, in die ein Birnstab mit begleitendem Rundstab eingestellt ist, und einen stärkeren Rundstab mit begleitendem dünnem Rundstab zwischen zwei Hohlkehlen, zur Tür hin nimmt eine Abfasung die Schräge des Gewändes auf (Abb. 45 und 218). Auffällig ist die Stellung des Birnstabes, der nicht diagonal steht, sondern im rechten Winkel zur Türöffnung. Er schert optisch aus der Schräge des Gewändes aus.

Dies wird besonders augenfällig, wenn man ähnliche Portale des Frankfurter Domes und der Stadtkirche Friedberg zum Vergleich heranzieht.

Am Frankfurter Dom befindet sich an der Stirnseite des Nordquerhauses ein Portal, in dessen Gewände drei Birnstäbe, die aus doppelt gestuften polygonalen Basen erwachsen, zwischen tiefe Hohlkehlen eingestellt sind (Abb. 219). Das Portal ist etwa auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zu datieren.²⁶⁸

Einen dem Frankfurter Portal sehr ähnlichen Formenapparat zeigt das Portal im dritten östlichen Joch der Stadtpfarrkirche von Friedberg, das wenig früher entstanden sein dürfte (Abb. 220).²⁶⁹ Der innere Stab ist nicht als Birnstab, sondern als Rundstab mit einem dünnen begleitenden Rundstab ausgebildet.

Das um 1370 erbaute Westportal der Friedberger Stadtkirche²⁷⁰ schließlich kommt in seinen Formen dem Alsfelder Nordportal am nächsten. Zwischen tiefen Kehlen erwachsen ein Birnstab und ein starker Rundstab mit zwei flankierenden dünneren Stäben ohne Vermittlung einer Basis direkt aus der Schräge des Sockels (Abb. 221).

8.3.3 Historische Quellen

Der kunsthistorische Datierungsversuch wird gestützt durch eine Urkunde. Anfang Juli 1379 hatten Pfarrer Stebin, Bürger und Schöffen 18 Pfund Heller bei Fröhmesser Frederich für Baumaßnahmen an der Kirche aufgenommen.²⁷¹

²⁶⁷ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

²⁶⁸ Hampel 1994, S. 90

²⁶⁹ Götz 2006, S. 34

²⁷⁰ Dehio-Cremer II 2008, S. 324

²⁷¹ Ebel 1894, S. 125, Nr. 61

Da die Umbaumaßnahmen am südlichen Seitenschiff zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen gewesen sein dürften und der Chorumbau erst vierzehn Jahre später beginnen sollte, wurde das Geld wohl für den Umbau des nördlichen Seitenschiffes benötigt.

8.3.4 Das nördliche Seitenschiff – stilistische Einordnung und Datierung

Als Vorbilder für die Verbreiterung des nördlichen Seitenschiffes der Walpurgiskirche könnten die Langhäuser der Friedberger Stadtkirche oder des Frankfurter Domes gedient haben. Auch das Maßwerk eines Fensters in Alsfeld könnte sich Frankfurter Formen verdanken.

Für eine Datierung der Umbaumaßnahmen in Alsfeld nicht vor 1370 sprechen die parlierischen Maßwerkformen im westlichen Fenster der Nordseite, die vielleicht über Erfurt nach Alsfeld vermittelt wurden. Auch das Gewände des Nordportales passt stilistisch in diesen Zeitrahmen, zeigt es doch enge Verwandtschaft mit dem um 1370 erbauten Westportal der Friedberger Stadtkirche. Der Beginn der Umbaumaßnahmen am nördlichen Seitenschiff der Walpurgiskirche könnte in die siebziger Jahre des 14. Jahrhunderts fallen.

Wie die schriftlichen Quellen zeigen, waren im Sommer 1379 Umbaumaßnahmen im Gange, wohl an nördlichem Seitenschiff und Sakristei. Der Umbau der Sakristei wird ausweislich der wiederverwendeten Fenster des abgebrochenen frühgotischen Seitenschiffes erst im Anschluss an die Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes erfolgt sein. Die Baumaßnahmen sind sicher in engem zeitlichem Zusammenhang zu sehen, die Baunaht im Bereich der Sakristei ist wohl nicht im Sinne einer längeren Bauunterbrechung zu deuten. Die Umbaumaßnahmen an der Sakristei dürften deutlich vor Beginn des Chor Neubaus 1393 abgeschlossen gewesen sein, die Baumaßnahmen am nördlichen Seitenschiff entsprechend früher, vielleicht in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts.

Den im Kapitel 8.2.2 angestellten Überlegungen zufolge befand sich im Osten des nördlichen Seitenschiffes der 1371 gestiftete Annen- und Johannesaltar. Aufgrund der ermittelten Daten für den Umbau des nördlichen Seitenschiffes ist anzunehmen, dass dieser Altar seine Aufstellung noch im frühgotischen Seitenschiff fand.

Die östlichen Schlusssteine des umgebauten Seitenschiffes nehmen auf den Altar inhaltlich Bezug (Abb. 79 und 80). Ihr Figurenschmuck entspricht in seiner Stilstufe

dem Bauschmuck des Langhauses. Die Profilierung der Schlusssteine und der Rippen folgt der Formensprache im südlichen Seitenschiff. Es erscheint gut möglich, dass auch das nördliche Seitenschiff bauzeitlich gewölbt wurde.

8.4 Bauanalyse des spätgotischen Chores

Der Baubeginn des spätgotischen Chores ist inschriftlich auf das Jahr 1393 festgeschrieben. Ein Formenvergleich kann daher nur die stilistische Einordnung zum Ziel haben.

8.4.1 Vergleich der Einzelformen

8.4.1.1 Fenster

Die Chorfenster sind im Gegensatz zu den Seitenschiffsfenstern dreibahnig. Dies ist das einzige Zugeständnis an den höheren Rang des Chores, die Fensterlaibungen entsprechen mit ihren Kehlen und Fasen der Form der Seitenschiffe, das Stabwerk ist beidseitig gekehlt wie im nördlichen Seitenschiff.²⁷² Die Bahnen enden in genasten Bogen, die Nasen sind wie im nördlichen Seitenschiff deutlich von der Bahn abgegrenzt. Die Stege der Formen erster Ordnung und zweiter Ordnung scheinen miteinander verschmolzen zu sein.

Das Maßwerk mehrerer Fenster zeigt parlerische Formen, die um 1400 im untersuchten Kunstraum heimisch geworden waren. Im Folgenden soll die Formengnese an ausgewählten Fenstern exemplarisch beschrieben werden.

Im westlichen Fenster auf der Chornordseite sind je zwei genaste Spitzbogen der Bahnen von sich verschneidenden Korbbogen zusammengefasst, im Couronnement steht ein Kreis mit eingeschriebenem Vierpass (Abb. 222). Ein ähnliches Motiv findet sich am Chorscheitelfenster des Fritzlarer Domes, das nachträglich in den spätromanischen Chor eingefügt wurde (Abb. 223). Die verschneidenden Korbbogen deuten nach Humbach auf eine Datierung frühestens Ende 14., eher jedoch in das 15. Jahrhundert.²⁷³ Im Scheitel des Bogenfeldes steht in Fritzlar ein Bogenviereck mit eingeschriebenem Vierblatt. Die gleiche Form zeigt ein Fenster im östlichen Langhausjoch der Friedberger Pfarrkirche, das auf die Zeit um 1365-70 zu datieren ist. Einige Chorfenster in Homberg/Efze kombinieren die Formen, über den

²⁷² In Homberg/Efze beispielsweise wird dagegen dezidiert unterschieden zwischen dem einfachen Gewände der Langhausfenster und den mehrfach profilierten Laibungen der Chorfenster.

²⁷³ Humbach 2005, S. 99

zusammengefassten Bahnen findet sich ein Bogenviereck mit eingeschriebenem Kreis, dem ein stehender Vierpass eingeschrieben ist, flankiert wird die Form von zwei kleineren Kreisen. In Homberg/Efze wurde 1340 mit dem Bau des Chores begonnen.²⁷⁴

Im Bogenscheitel des westlichen Fensters auf der Südseite des Alsfelder Chores steht ein Vierblatt (Abb. 224). Der Spitzbogen des Fensters bildet über ihm zwei Seiten eines Bogenvierecks aus, während es im unteren Bereich mit geraden Seiten abschließt. Jeder Geraden ist ein leicht gedrückter, genaster Halbkreis angefügt. Der Zwickel zwischen den Radien wird von einem Spitzbogen ausgefüllt, der die mittlere, korbartig abgeschlossene Fensterbahn gleichsam nachträglich erhöht.

Das vor 1341 vollendete Langhaus des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd²⁷⁵ zeigt am zweiten und vierten Langhausfenster von Westen im Scheitel des Bogensfeldes ein Bogenviereck, dem ein stehendes Vierblatt eingeschrieben ist (Abb. 225), die weiteren Binnenformen interessieren an dieser Stelle nicht. Die unteren Seiten des Vierecks werden von zwei Bogendreiecken flankiert, die ihre Spitzen auf die Spitzbogen der beiden äußeren, niedrigeren Bahnen des dreibahnigen Maßwerkfensters absenken. Mehrere Fenster am nördlichen Querhaus der Frankfurter Bartholomäuskirche kopieren das Vorbild recht genau. Die Bogendreiecke sind weder mit dem Bogenviereck noch mit der Fensterlaibung verschmolzen, sondern stehen als getrennte Einheiten nebeneinander. Im Laufe der weiteren Rezeption erfolgt eine Verschmelzung, die Bogendreiecke werden den unteren Seiten des Bogenvierecks angefügt, eine ihrer Seiten ist dadurch konkav eingeschwungen. Diese Entwicklung lässt sich an einigen hessischen Kirchen gut verfolgen, so am südlichen Seitenschiff der Fritzlarer Minoritenkirche im frühen 14. Jahrhundert (Abb. 226), im vierten Joch des Langhauses von Friedberg sowie an einem Fenster auf der Südseite der Stadtkirche von Homberg/Efze, das in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren ist (Abb. 227).

Das Homberger Fenster könnte als Vorbild für das Alsfelder Fenster gedient haben. In beiden Fällen scheinen die Formen von oben her entwickelt, von dem bekrönenden Vierblatt aus. In Alsfeld wirken die Formen jedoch unbeholfen. Das Viereck ist von zwei gebogenen und zwei geraden Seiten begrenzt. Durch die seitlich erhöhten

²⁷⁴ Dehio-Cremer I 2008, S. 433

²⁷⁵ Schurr 2003, S. 29

Lanzetten fehlt der Platz, das Viereck auch am unteren Rand auszubogen und den verbleibenden Platz mit Bogendreiecken zu füllen.

In einem Fenster auf der Nordseite des Alsfelder Chores findet sich eine Maßwerkform, die sich ebenfalls auf parlierische Vorbilder zurückführen lässt. Auf den Scheiteln der Fensterbahnen stehen zwei genaste Spitzbogen. Auf ihren Spitzen ruht ein dritter Spitzbogen (Abb. 228). Kein Teil ihres Bogens ist mit dem Fensterbogen identisch, sondern sie verlaufen ein kleines Stück entfernt von diesem, zwischen den unterschiedlichen Bogenradien besteht ein gewisses Spannungsverhältnis. Ein Maßwerkfenster des Schwäbisch Gmünder Chores könnte hier das Vorbild gegeben haben (Abb. 229). In Schwäbisch Gmünd ruht jedoch nur ein Bogen auf den Scheiteln der Fensterbahnen, er ist wie die Bahnen mit Kleeblattbogen und einem bekrönenden Dreipass gefüllt, seine Form wirkt ausgewogen und harmonisch. Die freibleibenden Zwickel sind mit kleinen Bogendreiecken gefüllt.

Das Fenstertympanon am Westportal der Stadtpfarrkirche von Homberg/Efze zitiert das Schwäbisch Gmünder Fenster. Die Formen werden jedoch leicht abgeändert, je zwei der vier genasten Lanzetten werden von genasten Spitzbogen zusammengefasst (Abb. 230). Damit könnte das Homberger Tympanon als Bindeglied zum Fenster der Walpurgiskirche gesehen werden, das diese Form, erneut vereinfacht, übernimmt.

8.4.1.2 Portale

Von der Südseite führen zwei Eingänge in den Chor. Die Tür im westlichen Joch ist von einem Schulterbogen unter einem spitzbogigen Tympanon überfangen (Abb. 231), innen dagegen ist die Türöffnung einfach rechtwinklig in die Mauer eingeschnitten mit einem dreieckigen Giebelbogen (Abb. 232). Die schmale Türöffnung und der Schulterbogen erinnern ein wenig an die Sakristeitür und deren Konsolsturz (Abb. 103). Das äußere Gewände lehnt sich mit seiner beidseitig abgefasten Hohlkehle dem Gewände der Fenster an. Der Stein ist jedoch weitgehend unverwittert, die auffällig großen Quader scheinen nachträglich in das Bruchsteinmauerwerk des Chores eingesetzt worden zu sein, wahrscheinlich im Rahmen einer Restaurierungsmaßnahme. Auch die Maßwerkformen des Tympanons, die über die Kehlung des Gewändes verlaufen, sind wohl neueren Datums. Die Tür ersetzt sicherlich eine ältere Tür, denn nach Auskunft von Gilsa und Leusler befand sich an dieser Stelle eine Tür,

die älter war als die Chortür im dritten Joch von Westen, die gegenüber dem Pfarrhaus liegt.

Nach Gilsa und Leusler wurde die Tür „gegen dem Pfarrhaus über“ zu der Zeit in den Chor „gebrochen und aufgemauret“, „als die neuen Bohrlauben (d.i. Emporen) im Chor gebauet“ wurden.²⁷⁶ Folgt man Schmidts Datierung, so wäre die südöstliche Chortür um 1638 entstanden.²⁷⁷ Allerdings scheint auch diese Türöffnung nachträglich verändert worden zu sein. Von außen schneidet sie rechtwinklig in die Wand ein, nur im Bereich des Spitzbogens ist sie leicht abgefast (Abb. 233). Im Chorinneren ist die Türöffnung von einem hervortretenden, kräftig profilierten Gewände überfangen (Abb. 234). Es erscheint in seinen Formen vergleichbar der Nische im Chorscheitel (Abb. 54). Eine so weit aus der Wand hervortretende Form würde man eher im Außenbereich eines Gebäudes vermuten. Es stellt sich daher die Frage, ob das Gewände vielleicht aus der Erbauungszeit des Chores stammt und erst nachträglich an seinen heutigen Standort transferiert wurde.

8.4.1.3 Konsolfiguren

An den Strebepfeilern des Chorpolygons befinden sich vier Konsolbüsten mit großen Blattkronen. Dargestellt sind auf der Südhälfte des Polygons zwei Frauen wohl unterschiedlichen Lebensalters, auf der nördlichen Seite zwei Männer (Abb. 235-238). Stellvertretend soll die Büste der jungen Frau genauer betrachtet werden. Der zierliche Oberkörper ragt weit aus der Wand. Ihre nackten, glatten Schultern geben neben den Blattkronen einen Hinweis auf die Bauskulptur der Parler. Das Haar ist im Nacken zusammengehalten und lässt Gesicht und Hals weitgehend frei. Auf dem Kopf trägt die Alsfelder Büste einen Reif aus Zweigen. Daraus entspringen große, am Rand stark eingebuchtete Blätter, die sich leicht wellenförmig bis zum oberen Rand des kelchförmigen Konsolenkörpers bewegen.

Die Alsfelder Konsole erinnert an die heute im Kölner Schnütgenmuseum aufbewahrte weibliche Konsolbüste mit dem Parlerzeichen (Abb. 239). Sie wird um 1390 datiert und Heinrich Parler zugeschrieben. Legner plädiert überzeugend für eine Herkunft aus dem Stift Sankt Maria Gradus nahe des Kölner Domes.²⁷⁸ Während Kleidung, Schultern, Haartracht und auch der Kranz aus Zweigen beider Konsolbüsten durchaus

²⁷⁶ Gilsa/Leusler 1664, S. 102

²⁷⁷ vgl. Fußnote 77

²⁷⁸ Legner 1978, S. 187

vergleichbar sind, sind die Kölner Blattformen viel freier gearbeitet als die statischen Alsfelder Blätter. Die Blätter sind tief eingeschnitten, die freien Blattspitzen züngeln wie Flammen in unterschiedliche Richtungen. Sie beulen sich stark, die Blattenden fallen über. Legner hat das Laubwerk als Beifuß identifiziert.²⁷⁹ Die Alsfelder Blattform findet ihr Vorbild eher in einer mit Eichenblättern geschmückten Freipfeilerkonsole der Südportalhalle am Prager Veitsdom, die aus der Zeit um 1367 stammt (Abb. 240),²⁸⁰ auch wenn die Prager Blätter im Gegensatz zu den Alsfelder Blättern überfallende Blattspitzen haben.

Auch an den Freipfeilern des Ulmer Münsters befinden sich Konsolfiguren, die aus dem Umfeld der Parler stammen.²⁸¹ Zum Vergleich sei die weibliche Figur am fünften Freipfeiler der Nordseite gewählt (Abb. 241). Natürlich ist die Alsfelder Konsolfigur in der Ausführung nicht mit der prachtvollen Ulmer Büste zu vergleichen, doch zeigen sich Gemeinsamkeiten im Bereich der Schultern, der in den Nacken gestrichenen Haare und auch der großen Blattkrone.

Die Statuen, die in Alsfeld wohl einmal auf den Konsolen standen, sind verloren, die hexagonalen Baldachine haben sich jedoch erhalten (Abb. 242 und 243). Sie sind mit fein ausgearbeiteten architektonischen Motiven verziert. Die eingetieften Seitenflächen sind mit krabbenbesetzten Wimpergen geschmückt, die in einer Kreuzblume enden. Von unten gesehen zeigen sich in der Mitte und an den Kanten Reste abgewitterter Schmuckformen. Der Aufbau der Alsfelder Baldachine erinnert an die baldachinförmige Parlerkonsole im Langhaus des Ulmer Münsters (Abb. 244). Natürlich eignet der Ulmer Konsole eine unvergleichliche Raffinesse, die schon damit beginnt, dass in Umkehrung der Formen ein Baldachin zur Konsole erklärt wird. Nicht die Seitenflächen sind in Ulm durch Wimperge durchbrochen, sondern die Kanten. In Alsfeld versucht der Künstler zumindest, einen Eindruck grazilerer Formen zu erwecken. Er lässt den Betrachter frontal nicht auf eine Fläche, sondern auf die Kante des Baldachins blicken, indem er die Baldachine nicht mit einer Seitenfläche, sondern mit einer Spitze an die Wand anschließt. Die Ulmer Baldachinkonsole schließt nach unten in kleinen Masken und floralen Formen, vielleicht zeigten die Alsfelder Baldachine einen ähnlichen Abschluss.

²⁷⁹ Legner 1978, S. 187

²⁸⁰ Behling 1964, S.134

²⁸¹ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dethard von Winterfeld.

8.4.2 Innenraum

8.4.2.1 Gesamtansicht

Der vom Baumeister intendierte Eindruck des spätgotischen Alsfelder Chores ist für den heutigen Betrachter nur noch vorstellbar, wenn er die Zutaten späterer Jahrhunderte vor seinem geistigen Auge auszuklammern vermag. Die umlaufende Chorempore, der auf ihr aufgestellte spätgotische Altaraufsatz und auch die auf einem Balken unter dem Triumphbogen aufgestellte Kreuzigungsgruppe verunklären den Blick. Am ehesten lässt sich die klare Struktur des Chores noch von einem Standpunkt unterhalb des Triumphbogens erkennen (Abb. 83).

Der 1353 geweihte Chor Neubau in Frankenberg (Abb. 245), dessen Bauleitung vermutlich Meister Tyle von Frankenberg innehatte,²⁸² scheint einen gewissen Einfluss auf den Alsfelder Chor Neubau gehabt zu haben. Sicher sind ein 5/8-Chorschluss und dreibahnige, bis zum Kaffgesims reichende Maßwerkfenster nicht außergewöhnlich, doch gleicht der Alsfelder dem Frankenger Chor noch in weiteren Merkmalen. Ein umlaufendes Kaffgesims teilt den Chor horizontal. In Frankenberg haben sich Reste der farbigen Glasfenster erhalten, auch in der Walpurgiskirche waren die Fenster ursprünglich farbig verglast.²⁸³ Das Sakraments-tabernakel befindet sich in Alsfeld an gleicher Stelle wie in Frankenberg (Abb. 246).

Im Frankenger Chor herrscht eine stringente Zuordnung von Diensten und Gewölbegliedern vor. An den Langseiten nehmen fünf Dienste den Gurtbogen, die Diagonalrippen und den Schildbogen auf, im Chorpolygon sind es drei Dienste. Jedem Dienst ist ein eigenes Kapitell zugeordnet.

In der Walpurgiskirche dagegen ist die Zuordnung von Diensten und Gewölbegliedern eine andere. Beginnend auf dem Kaffgesims steigen einfache Dienststäbe auf, an den geraden Chorwänden als runde Dreivierteldienste, im Chorpolygon als geschärfter Rundwulst ausgebildet (Abb. 84). Auf den Kämpfern der Laubkapitelle beginnen die schmalen, beidseitig gekehlten Rippen und Gurte des Gewölbes, auf einen Schildbogen wurde verzichtet. Rippen und Gurtbögen haben wie im Langhaus unterschiedslos das gleiche gekehlte Profil, und wie im Langhaus lasten an den Chorlangseiten auf jedem Dienstkapitell jeweils ein Gurtbogen und zwei

²⁸² Dehio-Cremer I 2008, S. 235 - 237

²⁸³ Die Chorographia berichtet von farbig verglasten Fenstern, die das Leben Christi zum Thema gehabt hätten. Ein Fenster habe die Adelsfamilie Schaufuß gestiftet, ein anderes die Wollweberzunft. Die bereits beschädigten Fenster seien 1646 bei der Beschießung der Stadt Alsfeld endgültig zerstört worden. (Gilsa/Leusler 1664, S. 104)

Diagonalrippen (Abb. 247). Die schmalere Dienstkapitelle im Chorpolygon haben jeweils nur einen Dienst zu tragen.

Im Frankenberger Chor sind die vom Boden aufsteigenden Dienste auf Höhe des Kaffgesimses durch Konsolen unterbrochen, auf denen wohl Statuen gestanden haben (Abb. 246). Über den vollständig ausgearbeiteten, spitzen Baldachinen setzt der Dienst wieder an. Die hohe Qualität des Bauschmucks fügt sich stimmig in das Gesamtbild der Frankenberger Kirche.

Auch im Chor der Walpurgiskirche dürfte sich an ähnlicher Position zumindest eine Statue befunden haben. In die nördliche Langchorwand ist auf der Jochgrenze oberhalb des Kaffgesimses eine etwa 1,57 m hohe Nische in die Wand eingetieft,²⁸⁴ die von einem architektonisch gegliederten, polygonalen Baldachin überfangen wird (Abb. 248). Auf dem planen Abschluss des Baldachins sitzt ein Polygon, dessen Seitenflächen mit eingekerbten Lanzetten geschmückt sind. Darauf setzt der Dienst an, dessen Sockel die gleiche Grundform zeigt wie bei den anderen Diensten an den Langhauswänden. Der Sockel wirkt oberhalb des Baldachins recht deplatziert, die einzelnen Elemente scheinen willkürlich aufeinander gestapelt wie Teile aus einem Baukasten. Hier zeigt sich, wie im Dienstsysteem, die einfache Stilstufe des Alsfelder Chores.

8.4.2.2 Dienste

8.4.2.2.1 Sockel

Die Dienstsockel tauchen nur grob bearbeitet aus dem Boden der hölzernen Empore auf, über einer runden Platte vermittelt eine Kehle zum Polygon. Darauf sitzt als neues Werkstück ein Sockel mit runder Grundfläche, dessen polygonale Seitenflächen konkav eingetieft sind. Über Wulst und Karnies verjüngt sich der Sockel zum Dienst (Abb. 249).

In der näheren Umgebung Alsfelds finden sich vergleichbare Formen an den Rundpfeilern des Langhauses der Pfarrkirche von Homberg/Efze, die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren sind.²⁸⁵ Besonders im Vergleich mit den Dienstsockeln wird die Ähnlichkeit zu Alsfeld augenfällig, über einer polygonalen Basis sitzt ein tonnenförmiges Element mit konkaven Seitenflächen (Abb. 250).

²⁸⁴ Messung der Verfasserin

²⁸⁵ Dehio-Cremer I 2008, S. 433

8.4.2.2.2 Kapitelle und Konsolen

Die Kapitelle des Alsfelder Chores sind mit Laubwerk geschmückt. Die Blätter „fluten in langen Wedeln“, so wie es Weigert als Kennzeichen der Laubkapitelle um 1400 beschreibt.²⁸⁶

Die Blätter haben unterschiedliche Formen. Für einige der Alsfelder Chorkapitelle kann erneut die mit Eichenblättern geschmückte Freipfeilerkonsole der Südportalhalle am Prager Veitsdom als Vorbild genannt werden (Abb. 240). Auch in Alsfeld sind die Blätter mehrerer Kapitelle wohl als Eichenblätter gedacht, denn es sind Eicheln zu erkennen (Abb. 251).

Ein Kapitell auf der Nordseite des Chores (Abb. 252) zeigt große Übereinstimmung mit einem Kapitell des Westportals in Homberg/Efze, das nach 1374 geschaffen wurde (Abb. 253).²⁸⁷ Je zwei Blätter entspringen aus einem kurzen, schräggestellten Aststückchen. Die dünnen, parallel geführten Blattstängel tragen große Blätter, deren Wedel sich zu einer einzigen Masse verschlingen, aus der in der Mitte ein Blattteil nach außen überlappt. Während die Blätter im unteren Teil flach auf dem Kapitellkörper aufliegen, werden sie zum oberen Rand hin immer mächtiger und bilden so die Kelchform des Kapitelles.

An der nördlichen und südlichen Chorwand in Nähe der Chorpfeiler tragen zwei ausdrucksvoll gestaltete Kopfkonsolen die Runddienste. Beide Gesichter sind als Blattmasken ausgebildet, ein in der Gotik sehr beliebtes Bauornament, das hauptsächlich an Konsolen und Schlusssteinen Verwendung findet und sich in der Kunstregion in zahlreichen Spielarten zeigt.

Das Gesicht der nördlichen Konsole ist zu einer Grimasse mit gefletschten Zähnen verzogen (Abb. 254). Die Blätter sind von langgezogener, dreieckiger Grundform mit gezackten Rändern, so wie sie teilweise auch auf den Chorkapitellen zu sehen sind.

Die südliche Konsole ist schmaler, was sicherlich auch ihrer Stellung im Winkel zwischen Chorpfeiler und südlicher Chorwand geschuldet ist (Abb. 255). Sie steht diagonal wie der darunterliegende Bündeldienst. Ihre Blätter sind rundbogig und gebeult, auch hierfür finden sich Beispiele an den Kapitellen des Chorpolygons.

In ihrer Qualität sind die Laubkapitelle und Blattmasken im Inneren des Chores den Büstenkonsolen der Strebepfeiler nicht vergleichbar.

²⁸⁶ Weigert 1943, S. 56

²⁸⁷ Dehio-Cremer I 2008, S. 433

8.4.3 Der spätgotische Chor – stilistische Einordnung

Der Chor der Alsfelder Walpurgiskirche zeigt im Maßwerk der Fenster und insbesondere in den Büstenkonsolen der Strebepfeiler zahlreiche Reminiszenzen an die Baukunst der Parler.

Parlerisches Formengut wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts in der untersuchten Kunstregion in großem Umfang rezipiert, wie an zahlreichen Beispielen gezeigt werden konnte. Es ist daher nicht möglich, beispielsweise die Verwendung einzelner Maßwerkformen am Alsfelder Chor von einem bestimmten Bau abzuleiten.

Der ab 1340 erbaute Chor der Stadtkirche von Homberg/Efze scheint aber mit seinem Formenrepertoire wiederholt Stichwortgeber für den spätgotischen Chor der Walpurgiskirche gewesen zu sein. Nicht nur das Maßwerk einiger Alsfelder Fenster konnte von Homberg/Efze abgeleitet werden, Gleiches gilt auch für die Basen der Dienstsöckel und ein Kapitell.

Auch Michler hat bereits auf die Verwandtschaft der Bauplastik in Homberg/Efze und Alsfeld hingewiesen und schließt daraus, dass in Alsfeld ein Neubau des Langhauses nach Homberger Vorbild geplant gewesen sei.²⁸⁸

Es muss jedoch betont werden, dass die Gesamtanlage des spätgotischen Chores der Walpurgiskirche weniger dem Beispiel von Homberg/Efze folgt als vielmehr dem 1353 geweihten Chor in Frankenberg. In Frankenberg war vermutlich Meister Tyle von Frankenberg der Bauleiter des Chores, 1370-80 zeichnet er für den Anbau der Marienkapelle verantwortlich,²⁸⁹ ab 1375 ist der Baumeister an der Marburger Marienkirche tätig.²⁹⁰ Auch das Alsfelder Sakramentstabernakel, das als Ausstattungsstück für den neuen Chor geschaffen wurde, geht in seinen Formen auf ein Werk des Tyle von Frankenberg in Kloster Haina zurück.²⁹¹ Es scheint gut denkbar, dass man sich beim Bau des spätgotischen Alsfelder Chores am Werk des zu dieser Zeit in der Kunstregion bekannten Meisters Tyle von Frankenberg orientierte.

In der Ausführung bleiben die Alsfelder Formen jedoch hinter der qualitativ hochwertigen Ausstattung des Frankenger Chores zurück.

Eine Ausnahme bilden die sogenannten Parlerkonsolen an den Chorstrebepfeilern. Eine der weiblichen Konsolbüsten zeigt Ähnlichkeiten zur Kölner Konsolbüste mit

²⁸⁸ Michler 1972, S. 96

²⁸⁹ Dehio-Cremer I 2008, S. 235-237

²⁹⁰ Dehio-Cremer I 2008, S. 620

²⁹¹ Das Frankenger Tabernakel dagegen scheint weniger vorbildhaft gewesen zu sein.

dem Parlerzeichen. In der oberhessischen Kunstregion stehen die Alsfelder Konsolbüsten ohne Vergleichsbeispiel, es scheint daher nicht ausgeschlossen, dass für den Alsfelder Chor ein rheinischer, vielleicht ein Kölner Meister, verpflichtet wurde.²⁹²

8.5 Bauanalyse des Westturmes

Auf der Basis der bisher gewonnenen Ergebnisse soll versucht werden, Thesen zur Baugeschichte des Westturmes aufzustellen. Ausgehend von einigen im Turm vermauerten Spolien sollen abschließend einige Überlegungen zur Wölbung der einzelnen Bauteile der Walpurgiskirche formuliert werden.

Es ist nicht auszuschließen, dass bereits der Vorgängerbau der frühgotischen Basilika über einen Westturm verfügte. Ob die dicken Mauern des Turmes, die in das Langhaus einspringen, der Bauzeit der frühgotischen Basilika entstammen, muss ungeklärt bleiben. Dafür sprächen die bauzeitlichen Konsolen an der Westwand des Turmes, die allerdings auch ihre Zweitverwendung dort gefunden haben könnten. Argumente für eine nachträgliche Verstärkung der Turmwände sind die Verkürzung des westlichen Mittelschiffsjoches und die mächtigen Proportionen des Turmes im Vergleich zu frühgotischem Langhaus und Chor.

Die unteren Turmgewölbe mit ihren weitgehend ungegliederten Wänden und den kleinen Fenstern scheinen eher der romanischen Epoche verhaftet, die Konsolen und Kreuzrippengewölbe der Turmhalle dagegen entstammen sicher der Epoche des spätgotischen Umbaus.

Ungeklärt ist das Ausmaß des Turmeinsturzes 1394. Mengel vertritt die Ansicht, der Turm sei in Höhe des Glockengeschosses nach Westen abgerutscht.²⁹³ Diese These korrespondiert mit dem Baubefund des benachbarten Ensembles aus drei Fachwerkhäusern, das nur durch einen schmalen Durchgang vom Westturm getrennt ist (Abb. 2). Das Freie Institut für Bauforschung und Baudokumentation Marburg attestierte 1986, dass der vom Marktplatz aus gesehene vordere linke Bauteil aus dem Jahr 1350 stamme, der rechte vordere Teil aus dem Jahr 1396, der hintere Teil Richtung Schwälmer Brunnen etwa aus dem Jahr 1460.²⁹⁴ Es spricht vieles dafür, dass der dem

²⁹² Michler 1972, S. 96, Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 21

²⁹³ Gespräch mit Herrn Mengel. Entsprechende Spuren am Glockengeschoss sind m.E. nicht zu erkennen.

²⁹⁴ Kluge 1986, S. 13

Turm zugewandte Teil 1394 durch das abrutschende Turmobergeschoss zerstört und zwei Jahre später neu errichtet wurde. Der Schaden scheint aber lokal begrenzt gewesen zu sein, so dass der unmittelbar anschließende Gebäudeteil unzerstört blieb.

Im Rahmen einer Turmrestaurierung im Jahr 2004 wurden Aufnahmen vom Baugerüst gemacht. Dabei fielen auf der Westseite des Turmes in Höhe der Strebepfeilerköpfe eingemauerte Spolien ins Auge (Abb. 256, auch Abb. 32). Es sind die Anfänger eines Rippengewölbes aus drei gekehlten Rippen, möglicherweise eine Gurt- und zwei Diagonalrippen in gleicher Profilierung, so wie es für die Wölbung der Alsfelder Walpurgiskirche charakteristisch ist.

Geht man davon aus, dass dieser Teil des Turmes ebenfalls noch durch den Einsturz in Mitleidenschaft gezogen und nach 1394 neu aufgebaut wurde,²⁹⁵ so stellt sich die Frage, ob die Gewölbespolien einem früheren Bauteil der Walpurgiskirche entstammen könnten.

Die Anfänger aus drei gekehlten Rippen können nicht dem Mittelschiff entstammen, dessen Anfänger aus geschärften Rundwulsten bestehen.

Beide Seitenschiffe wurden wahrscheinlich bauzeitlich gewölbt, das südliche Seitenschiff vor 1347, das nördliche Seitenschiff vielleicht Ende der 1380er Jahre. Der Rippenquerschnitt der Seitenschiffsgewölbe stimmt mit den Formen der Spolien überein. Wenn jedoch das Turmobergeschoss nach Westen abgerutscht wäre, so wären die Schäden am Kirchendach sicherlich begrenzt geblieben. Die Spolien sind darüber hinaus intakt, man hätte sie also für eine eventuelle Reparatur wiederverwenden können.

Vielleicht verdanken sich die Spolien jedoch gar nicht einem durch den Turmeinsturz zerstörten Gewölbe, sondern fielen bei den kurz zuvor in Angriff genommenen Umbauarbeiten an, zu denken wäre an den nach 1393 abgebrochenen frühgotischen Chor.²⁹⁶ Der alte Chor war als liturgisch ausgezeichnetes Bauteil wahrscheinlich gewölbt, doch wäre ein Kreuzrippengewölbe aus beidseitig gekehlten Rippen für die Bauzeit und die Kunstregion eher ungewöhnlich. Ohne ein Aufmaß der Spolien im Obergeschoss des Turmes und zumindest der noch vorhandenen Rippenprofile der Walpurgiskirche müssen Thesen zu dieser Frage spekulativ bleiben.

²⁹⁵ Für diese These sprächen auch die spätgotisch anmutenden, fast schon der Frührenaissance verhafteten Strebepfeilerköpfe.

²⁹⁶ Der Vorgängerbau der Sakristei, der ebenfalls Ende des 14. Jahrhunderts abgebrochen wurde, scheidet aus. Wenn er gewölbt war, so saßen die Gewölbeanfänger sicherlich in den Ecken und nicht an den geraden Wänden.

9 Resümee und Ausblick

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, mittels stilistischer Vergleiche, historischer Quellen und Inschriften die komplizierte Baugeschichte der Alsfelder Walpurgiskirche transparenter zu machen.

Im abschließenden Kapitel sollen die Forschungsergebnisse noch einmal zusammengestellt werden. Aufbauend auf den Erkenntnissen zur Datierung der einzelnen Bauabschnitte soll der Zusammenhang zwischen der Baugeschichte der Walpurgiskirche und den politischen und ökonomischen Geschicken der Stadt Alsfeld erläutert werden.

In der Zusammenschau mit den behandelten Vergleichsbauten soll die Walpurgiskirche in der Kunstregion verortet werden. Schwerpunkt ist einerseits die Diskussion „Hallenkirche versus Basilika“, andererseits die Einordnung in den Kontext der Minoritenbaukunst. Da durch die neuen Erkenntnisse zur Formengese des südlichen Seitenschiffes die Alsfelder Walpurgiskirche noch näher in den Umkreis der Bettelordensarchitektur gerückt wird, befasst sich der Ausblick mit der Frage der Bettelordensbaukunst in der hessischen Kunstregion.

Die Ausgrabungen der Jahre 1971/72 haben gezeigt, dass die Walpurgiskirche über den Fundamenten zweier Vorgängerbauten errichtet wurde. Der erste Vorgängerbau dürfte in das 10. oder 11. Jahrhundert zu datieren sein.

Alsfeld war vermutlich schon im 9. Jahrhundert als karolingischer Hofsitze gegründet worden. Vielleicht stand der bescheidene Kirchenbau in Zusammenhang mit der karolingischen Burg, die sich nördlich des heutigen Burgmauerweges befand (Abb. 2, auf dem Plan als „Bolzplatz“ bezeichnet). Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass das Walpurgispatrozinium bereits von den Konradinern auf den ersten Vorgängerbau der Walpurgiskirche übertragen wurde.

1222 wird Alsfeld in einer Urkunde als Stadt genannt. Viele hessische Städte werden in diesem Zeitraum erstmals urkundlich erwähnt, so Grünberg 1194, Friedberg 1219, Homberg/Efze 1231, Homberg/Ohm 1234 und Frankenberg 1240.²⁹⁷ Die Stadtgründungen gehen fast immer einher mit dem Bau neuer, repräsentativer Stadtkirchen. In Homberg/Ohm wird in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine noch dem romanischen Formenapparat verpflichtete Kirche errichtet, in Friedberg beginnt man

²⁹⁷ alle Jahreszahlen aus Dehio-Hessen 2008

um 1260, in Grünberg um 1275, in Frankenberg um 1286 mit dem Bau gotischer Kirchen.

Die Städte liegen an den wichtigen mittelalterlichen Handelsstraßen, Alsfeld und Grünberg an der Straße „Durch die Kurzen Hessen“, Friedberg an der „Hohen Straße“, Homberg/Efze an der Straße „Durch die Langen Hessen“. Urkunden bezeugen eine rege Beteiligung Alsfelder Bürger an Rechtsgeschäften der umliegenden Städte, ebenso ist der Besuch von Alsfelder Händlern auf den Frankfurter Messen belegt. Mit den wirtschaftlichen Kontakten ging sicher auch ein Kulturtransfer einher.

Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts begann man in Alsfeld mit dem Bau des Chores der frühgotischen Basilika. Zu dieser Zeit waren im Umkreis Alsfelds erst wenige Bauten errichtet, die dem neuen Chor als Vorbild hätten dienen können. In Homberg/Ohm war kurz zuvor die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika entstanden, deren Chor in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch den heutigen Chor ersetzt wurde, so dass wir von ihm keine Kenntnis besitzen. In Friedberg begann man kurz vor 1260 mit dem Bau von Chor und Querhaus der neuen Kirche. Als der Kirchenbau etwa bis zur Sohlbank des Chores gediehen war, kam es zu einem Baustopp.²⁹⁸

Beim Bau des Alsfelder Chores richtete man sich offensichtlich nach den zwei größten Bauunternehmungen der Umgebung, die nachhaltigen Einfluss auf die gesamte Kunstregion ausübten. Der Bau der 1235 begonnenen Marburger Elisabethkirche war um 1249 etwa bis zur Mitte des Langhauses vorgedrungen und wurde um 1265 erst nach einer größeren Bauunterbrechung fortgesetzt.²⁹⁹ Die zweite Quelle, aus der sich die Nachfolgebauten speisten, war die Baukunst der Zisterzienser. Während das Zisterzienser-Kloster Haina wirkungslos für die Alsfelder Walpurgiskirche blieb, übte die Arnburger Bauhütte Einfluss auf den Bau der frühgotischen Alsfelder Basilika aus.

Die vorliegende Untersuchung konnte als wichtiges Hilfsmittel die mittlerweile dendrochronologisch gestützte Datierung der einzelnen Bauphasen der Marburger Elisabethkirche heranziehen. Michlers Datierung des Alsfelder Chores konnte durch Formenvergleich bestätigt werden, wobei sich der stilistische Schwerpunkt ein wenig zugunsten Marburgs verschoben hat. Sowohl Basen als auch Kapitell des Alsfelder Bündeldienstes lassen sich von Marburger Formen herleiten.

²⁹⁸ Götz 2006, S. 9

²⁹⁹ Michler 1984, S. 35-36

Auch die Datierung des Langhauses der frühgotischen Basilika folgt Michlers Vorschlag, es ist wohl im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstanden. Der Bauschmuck des Langhauses und des Chores sind in Qualität und Zeitstellung vergleichbar, was gegen eine längere Bauunterbrechung spricht.

Die einzige Neuerung gegenüber den Bündeldiensten des Chores sind die kantonierten Pfeiler des Langhauses. Sie rückten für Teile der älteren Forschung die Walpurgiskirche in den Umkreis der Marburger Elisabethkirche und führten zu einer negativen Wertung, weil die Walpurgiskirche zwar die kantonierten Pfeiler der Elisabethkirche übernommen habe, nicht aber die „moderne“ Form der Hallenkirche.

Dieser Schluss erweist sich in mehrfacher Hinsicht als Trugschluss. Die Frage „Basilika oder Halle“ wurde in der Kunstgeschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts fast zur Weltanschauung erhoben, doch kann die Diskussion „moderne Hallenkirche“ gegen „antiquierte Basilika“ mittlerweile als überholt gelten. Die Bauherren des Mittelalters trafen ihre Entscheidung wohl eher aus ökonomischen denn aus ideologischen Gründen.

Die frühgotische Alsfelder Basilika lässt sich, wie aus dem einfachen Bauschmuck und den gedrungenen, noch der Romanik verhafteten Pfeilern erkennbar, nicht mit ambitionierten Großbauprojekten wie der Elisabethkirche vergleichen. Zwar ließ man sich bei den kleineren Formen des Bauschmucks von Bauwerken der Umgebung inspirieren, die Formen aus der Marburger Elisabethkirche beispielsweise wurden gleichermaßen für Hallenkirchen und Basiliken übernommen, doch griff man für die Bauform der Kirche auf die Bettelordensarchitektur zurück, wie schon Michler herausgefunden hat.

Die Gründe dafür könnten durchaus ökonomischer Natur gewesen sein. Der Typus der Bettelordenskirche war um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Deutschlands sehr populär,³⁰⁰ der Grund dafür liegt nach Nußbaum auch in der preiswerten Bauweise der Bettelorden: „Dieses Wand-Skelett-System war ungeheuer erfolgreich, weil es die Möglichkeit bot, mit geringen Mitteln gotisch zu bauen.“³⁰¹

Die Kölner Minoritenkirche als eine der frühesten Minoritenkirchen in Deutschland scheint einen großen Einfluss auf den Kirchenbau in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gehabt zu haben. Ihr Aufriss, wie er sich insbesondere durch bauliche

³⁰⁰ Schenkluhn 2000, S. 110

³⁰¹ Nußbaum 1985, S. 98

Vereinfachungen ab dem dritten Langhausjoch präsentiert, wurde an unterschiedlichen Orten rezipiert, so in den Pfarrkirchen St. Walpurgis in Alsfeld und St. Christoph in Mainz, in der Kirche der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey im Saarland sowie in der Dorfkirche von Geißnidda. Auch wenn die Maße von St. Christoph und der Walpurgiskirche weitgehende Übereinstimmungen aufweisen, auch wenn der kantonierte Pfeiler und der durchlaufende Mittelschiffsdienst sowohl in Geißnidda als auch in Alsfeld zu finden ist, so scheinen sich doch alle genannten Kirchen voneinander unabhängig aus der Wurzel der Kölner Minoritenkirche entwickelt zu haben.

Der Benediktinerabtei in Tholey dagegen war nur eine geringe Rezeption beschieden, für eine Verbindung zwischen ihr und der Alsfelder Walpurgiskirche ergibt sich nach heutigem Kenntnisstand weder nach Maßgabe der mittelalterlichen Verkehrswege noch über persönliche Beziehungen ein Anknüpfungspunkt.

Die frühgotische Alsfelder Kirche ist also wohl nicht in Abgrenzung zur Marburger Elisabethkirche als Basilika entstanden, sondern die Kölner Minoritenkirche gab den basilikalen Typus vor. Der kantonierte Marburger Pfeiler wurde über den Umweg Köln vorbildlich für Alsfeld. Die These Wilhelm-Kästners, in der Alsfelder Walpurgiskirche habe sich eine Filiation einer ursprünglich geplanten Marburger Basilika erhalten, konnte widerlegt werden.

Die frühgotische Alsfelder Basilika verdankt sich wahrscheinlich keinem Planwechsel, sondern war von Anfang an als Basilika geplant. In der Nachfolge der Kölner Minoritenkirche entstanden in Alsfeld und Geißnidda zwei der seltenen Basiliken des oberhessischen Kunstraumes.

Allerdings sind alle Umbauten des 14. Jahrhunderts gekennzeichnet von dem Bestreben, die frühgotische Basilika zur Hallenkirche umzubauen.

Es konnte nicht geklärt werden, ob der Umbau des südlichen Seitenschiffes zunächst den Plan verfolgte, eine Emporenhalle zu errichten. Michlers These konnte nicht widerlegt werden, aber der Vergleich mit den Grundrissen der von Michler als Vorbild herangezogenen Kirchen in Dausenau und Ahrweiler sowie St. Quintin in Mainz erlaubt zumindest Zweifel. Neben den grundsätzlichen Unterschieden in der Grundrissanordnung bleibt auch hier die Frage nach der Verbindung zwischen der recht unbedeutenden Kirche von Dausenau an der Lahn oder der etwa 50 km südlich von Köln gelegenen Kirche in Ahrweiler zu Alsfeld.

Es konnte gezeigt werden, dass das südliche Seitenschiff im Grundriss, im Aufriss und in den Einzelformen dem Vorbild der Fritzlarer Minoritenkirche folgt. Stilistische Einordnung, Stiftungsdaten der Altäre und geschichtliche Gegebenheiten ergeben übereinstimmend eine Bauzeit von bald nach 1330 bis vor 1347. Der Umbau des südlichen Seitenschiffes fällt ziemlich sicher mit der Wirkungszeit des Plebans Wasmud von Homberg in Alsfeld zusammen, der Kanoniker des Chorherrenstiftes Fritzlar war sowie als oberster Schreiber am landgräflichen Hof einen nachgewiesenermaßen engen Kontakt zu Landgraf Heinrich II. hatte.³⁰²

Obwohl Michler das Langhaus der frühgotischen Alsfelder Basilika bereits in den Umkreis der Bettelordensarchitektur eingeordnet hat, wurde der Einfluss der Fritzlarer Bettelordenskirche auf den Umbau des Alsfelder Südseitenschiffes in der Forschung bisher nicht zur Kenntnis genommen. Die Vorbildhaftigkeit der Fritzlarer Minoritenkirche sowohl im Grundriss als auch in den Einzelformen wurde bisher nur für die ehemalige Dominikanerkirche St. Maria in Treysa herausgearbeitet.³⁰³

Im Zusammenhang mit dem Einfluss der Mendikantenbaukunst auf die Alsfelder Stadtkirche muss der Blick auf den in Alsfeld seit etwa 1300 ansässigen Bettelorden der Augustiner-Eremiten gerichtet werden.

Die Bauzeit der frühgotischen Walpurgiskirche liegt vor der Ansiedlung der Augustiner-Eremiten, der Umbau des südlichen Seitenschiffes verdankt sich zwar dem Vorbild der Bettelordensbaukunst, rezipiert jedoch eindeutig die Fritzlarer Minoritenkirche.

Der Kernbau der Kirche des Alsfelder Augustinerklosters entstand erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.³⁰⁴ Zur gleichen Zeit, nämlich wohl ab etwa 1370, wurde das nördliche Seitenschiff der Walpurgiskirche umgebaut, und interessanterweise endet in diesem Moment die Rezeption der Bettelordensbaukunst an der Alsfelder Walpurgiskirche. Es muss daher die Frage gestellt werden, ob das nördliche Seitenschiff der Walpurgiskirche als bewusste Abgrenzung zur Baukunst der Alsfelder Augustiner-Eremiten verstanden werden kann.³⁰⁵

³⁰² Demandt 1985, S. 541-542

³⁰³ Fowler 1986, S. 34

³⁰⁴ Zietz 2002, S. 122

³⁰⁵ Die Bürger Alsfelds bedachten im 14. Jahrhundert nicht nur den Pleban und die Altaristen der Stadtkirche mit Stiftungen, sondern vermachten ihren Besitz auch dem Augustinerkloster, das neben der Pfarrkirche zu den reichsten Institutionen der Stadt gehörte. Um 1400 kam es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Klosterbrüdern und dem Pleban der Walpurgiskirche. (Galéra 1974, S. 32-33)

Die Verbreiterung des nördlichen Seitenschiffes jedenfalls könnte als bewusste Übernahme der Grundrisse städtischer Kirchen wie der Frankfurter Bartholomäuskirche oder der Friedberger Pfarrkirche verstanden werden. Dafür spräche auch die Übernahme von Einzelformen beider Kirchen wie Maßwerk und Portalgewände, die neben vereinzelt parlierischen Formen im nördlichen Seitenschiff Verwendung fanden.

Es kann nicht geklärt werden, ob auch das südliche Seitenschiff nach dem Vorbild des nördlichen hätte verbreitert werden sollen, so dass der Grundriss der Kirche leicht queroblong geworden wäre wie der des sogenannten Frankfurter Domes, denn bald nach Abschluss der Bauarbeiten an nördlichem Seitenschiff und Sakristei fasste man in Alsfeld offensichtlich einen völlig neuen Plan.

Der Bau des spätgotischen Chores ab 1393 stellt einen Umbruch in der bisherigen Bauplanung dar. Zu dem in seinen Höhenmaßen enorm gesteigerten Chor passte das niedrige Langhaus mit seinen fast während des gesamten 14. Jahrhunderts umgebauten Seitenschiffen nicht mehr. Der Anschluss des Langhauses an den hohen Chor war aber geplant, wie die provisorischen Baumaßnahmen an der westlichen Chorabschlusswand erkennen lassen. Eine Aufstockung des Langhauses erscheint kaum denkbar, es wäre wohl eher an einen Neubau zu denken gewesen.

Der spätgotische Chor bezeugt den Reichtum und das Selbstbewusstsein der Alsfelder Bürger, Kaufleute und Handwerker. Die einflussreiche Zunft der Wollweber stiftete ein farbig verglastes Fenster für den Chor, ein anderes wurde von der Familie Schaufuß gestiftet. Insbesondere die zu Macht und Ansehen gelangte bürgerliche Schöffenfamilie Schaufuß³⁰⁶ trug durch reiche Stiftungen zu Bau und Ausstattung des Chores bei. Ihr Wappen findet sich an prominenter Stelle auf einem Schlussstein im Chor, auf dem Hochaltarretabel und auf dem Sakramentstabernakel.

Der Chorbau orientierte sich an den um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbauten Chören der Städte Frankenberg und Homberg/Efze, wobei die Gesamtkonzeption in Alsfeld wohl eher auf Frankenberg zurückzuführen sein dürfte.

Deutlich erkennt man das Bemühen, sich mit dem Chorneubau auf die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts stilweisende Baukunst zu beziehen. Die Werke des Tyle von Frankenberg scheinen für Alsfeld eine Rolle gespielt zu haben. In großem Umfang

³⁰⁶ Soldan 1861, S. 24. Happel Schaufuß schenkte 1380 dem Frauenaltar der Walpurgiskirche sein Gut in Tudinrode, um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Familie in den Ritterstand erhoben.

wurden parlerische Stilformen rezipiert, sowohl im Maßwerk als insbesondere in den sogenannten Parlerkonsolen der Chorstrebe Pfeiler. Diese bilden zweifellos den Höhepunkt des Bauschmucks an der Alsfelder Walpurgiskirche, sowohl in der Qualität als auch in der Originalität. Sie sind ohne Vorbild in der Kunstregion, vielleicht sind sie das Werk eines Kölner Meisters.

Die Bauschäden durch den „Einsturz“ des Westturmes 1394 scheinen, wie gezeigt werden konnte, nicht so gravierend gewesen zu sein. Auch die Reparatur des Turmes geschah unter finanzieller Beteiligung der Schaufuß³⁰⁷, wie ihr Wappen über dem südlichen Turmdurchgang beweist. Es ist anzunehmen, dass weniger die ungeplanten Reparaturen am Westturm als vielmehr die gesamtwirtschaftlichen Probleme der Stadt Alsfeld im 15. Jahrhundert den Umbau des Langhauses der Walpurgiskirche verhinderten.

Meyer-Barkhausen ist zuzustimmen, wenn er resümiert:

„Im Ganzen gesehen wird man die Alsfelder Walpurgiskirche zwar nicht den bedeutenderen Schöpfungen gotischer Kirchenbaukunst zurechnen dürfen. Sie gehört zu der großen Zahl liebenswerter deutscher Stadtkirchen mittlerer Größe, die als überragender Mittelpunkt das alte Stadtbild zusammenhalten, und in deren Baugeschichte sich die Geschichte des Gemeinwesens spiegelt im Wechsel von kühner Planung und finanzieller Flaute [...].“³⁰⁷

So kam es mit dem Einbau der Westempore und dem Durchbruch der Arkaden bis kurz unter die Obergadenfenster in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nur noch zu kleineren Baumaßnahmen im Mittelschiff. Der Einbau hölzerner Emporen in Langhaus und Chor sowie der Ausbruch der Arkaden in den östlichen Jochen im 17. Jahrhundert veränderten die Bausubstanz nicht wesentlich.

Für die Kunstgeschichte erweist es sich als Glücksfall, dass die Alsfelder Walpurgiskirche ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts nur unwesentlich umgebaut wurde. Hätte man den wahrscheinlich geplanten Neubau des Langhauses als einheitliche und wesentlich höhere Halle durchführen können, so wäre sowohl eine der wenigen städtischen gotischen Basiliken des Kunstraumes untergegangen als auch ein Beleg für den Einfluss der Bettelordensbaukunst in Hessen unwiederbringlich zerstört worden.

Die Baukunst der Bettelorden in Hessen ist bisher lediglich in Einzeluntersuchungen thematisiert worden, so beispielsweise für die Kirche des Dominikanerklosters in

³⁰⁷ Meyer-Barkhausen 1958/59, S. 22-23

Treysa,³⁰⁸ für die Minoritenkirche in Fritzlar,³⁰⁹ den Minoritenkonvent³¹⁰ und das Dominikanerkloster in Marburg³¹¹ und die Dominikanerkirche in Frankfurt.³¹² Die Kirche der Alsfelder Augustiner-Eremiten hingegen wurde bisher genau so wenig systematisch erforscht wie das ehemalige Franziskanerkloster in Hofgeismar oder der Grünberger Minoritenkonvent, um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine Gesamtdarstellung der Bettelordenskirchen des hessischen Kunstraumes findet sich weder in Krautheimers noch in Schenkluhns Publikation zur Bettelordensbaukunst, auch eine Datenbankrecherche blieb ohne Treffer.³¹³

Eine umfassende Untersuchung, die auch den Einfluss der Baukunst der Mendikanten auf Stadtpfarrkirchen wie die Alsfelder Walpurgiskirche mit einbezieht, ist ein Desiderat der Forschung.

³⁰⁸ Fowler 1986

³⁰⁹ Ellwardt 2001

³¹⁰ Süßmuth, Cornelia: Ergebnisse d. archäolog. Baubegleitung auf d. Gelände d. ehemaligen Marburger Franziskaner-(Barfüßer-)klosters, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, 2003, H. 2, S. 47-48

³¹¹ Kirche auf dem Felsen. Festschrift anlässlich der 700-Jahrfeier der Universitätskirche zu Marburg, ehemals Dominikaner-Kloster-Kirche, hrsg. von Holger Kuße, Marburg 2000

³¹² Beck, Kurt: Das Dominikanerkloster Frankfurt am Main, Frankfurt 1977. Edelmann, Gottfried: Zur Baugeschichte der Dominikanerkirche in Frankfurt am Main, in: Schriften des Historischen Museums, 9, 1958, S. 37-48. Fischer, Roman: Das Dominikanerkloster in Frankfurt am Main, in: Jahrbuch der Hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung, 54, 2003, S. 53-70.

³¹³ Recherche am 02.07.09 in den Online-Datenbanken Hessische Bibliographie (<http://cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/>), BHA (<http://gateway.ovid.com/autologin.html>), im Netz der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden und im Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (<http://artlibraries.net/>).

10 Literaturverzeichnis

10.1 Quellen

Bauer-Bornemann 2004

Dokumentation der Maßnahmen im Rahmen der Turmsanierung der Walpurgiskirche Alsfeld von Juni bis Oktober 2004, Bamberg 2004

Ebel 1894

Ebel, Carl: Regesten zur Geschichte der Stadt Alsfeld, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F. 5, 1894, S. 102-138

EKHN-ZA

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt, Akten Nr. 6025, 6027

Gilsa/Leusler 1664

Gilsa, Moritz von/Leusler, Heinrich: Chorographia. Ausführliche und gründliche Beschreibung der Stadt und Bezirks Alßfeldt im Ober-Fürstentum Hessen gelegen, 1664, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld, 5, 1918-1925, Nr. 14-21, S. 82-162

Schaper 2001

Schaper, Eckehardt: Bericht zu den Voruntersuchungen im Äußeren der Walpurgiskirche in Alsfeld, durchgeführt 2001 (unveröffentlicht, im Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg, Archiv der Abteilung Baudenkmalpflege)

Wüdtwein 1777

Wüdtwein, Stephan A.: Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta et commentationibus diplomaticis illustrata, 3 Bde., Mannheim 1769-77, Bd. 3, 1777

Wyss 1879

Wyss, Artur: Hessisches Urkundenbuch, Abt. 1, Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen, 3 Bde., Leipzig 1879-1899 (Publikationen aus den Königlich-Preußischen Staatsarchiven; Bd. 3. 19. 73), Bd. 1, 1879

Zeichnungen der Ausgrabung 1971/72

Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg, Archiv der Abteilung Baudenkmalpflege

10.2 Literatur

Auer 1983

Auer, Reinhard L.: Landesherrliche Architektur. Die Rezeption der Marburger Elisabethkirche in den hessischen Pfarrkirchen, in: Die Elisabethkirche – Architektur in der Geschichte, Marburg 1983, S. 103-123

Becker 1906

Becker, Eduard E.: Aus der Baugeschichte der Walpurgiskirche zu Alsfeld, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld, 1, 1906, Nr. 8, abgedruckt in: Hundert Jahre Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld 1902 – 1922, hrsg. von Monika Hölscher, Alsfeld 2001, S. 81-86

Behling 1944

Behling, Lottlisa: Gestalt und Geschichte des Maßwerks, Halle 1944 (Die Gestalt, Bd. 16)

Behling 1964

Behling, Lottlisa: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen, Köln [u.a.] 1964

Binding 1989

Binding, Günther: Maßwerk, Darmstadt 1989

Classen 1929

Classen, Wilhelm: Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter. Samt einem Umriß der neuzeitlichen Entwicklung, Marburg 1929 (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, Bd. 8)

Dehio-Backes 1966

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen, bearb. von Magnus Backes, München [u.a.] 1966

Dehio-Backes 1982

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen, bearb. von Magnus Backes, München [u.a.] ²1982

Dehio-Caspary 1984

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz, Saarland, bearb. von Hans Caspary, München [u.a.] ²1984

Dehio-Cremer I 2008

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen I, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, bearb. von Folkhard Cremer, München [u.a.] 2008

Dehio-Cremer II 2008

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen II, Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard Cremer, München [u.a.] 2008

Demandt 1985

Demandt, Karl E.: Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar. Quellen und Studien zu seiner mittelalterlichen Gestalt und Geschichte, Marburg 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 49)

Diehl 1931

Diehl, Wilhelm: Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, Darmstadt 1931 (Hassia sacra, Bd. 5)

Doerbecker 1920

Doerbecker, Otto: Die Entwicklung der kirchlichen Baukunst im Kreise Alsfeld, Darmstadt 1920

Ellwardt 2001

Ellwardt, Kathrin: Vom Minoritenkloster zur evangelischen Pfarrkirche – Die Stadtkirche in Fritzlar. Führer zu Geschichte und Kunst, Fritzlar 2001

Elm 2009

Elm, Kaspar: Augustiner-Eremiten, in: LexMA 1, 2009, Sp. 1220-1221

Fischbach 1999

Fischbach, Stefan: Studien zur Baugeschichte der frühgotischen Hallenkirche St. Kastor zu Dausenau/Lahn. Eine Dokumentation, Fischbach 1999 (Beiträge zur Baugeschichte historischer Architektur in Dausenau an der Lahn, Bd. 10)

Forschner 1905

Forschner, Carl: Geschichte der Pfarrei und Pfarrkirche Sankt Quintin in Mainz, Mainz 1905

Fowler 1986

Fowler, Angus: Zur Geschichte von Kirchen und Kapellen in Treysa, insbesondere der heutigen Stadtkirche (früher Kirche des Dominikanerklosters), in: Schwälmer Jahrbuch, 1986, S. 18-50

Frankl 1902

Frankl, Paul: Zur Baugeschichte der Walpurgiskirche, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld, 1, 1902/1907, Nr. 3, abgedruckt in: Hundert Jahre Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld 1902 – 1922, hrsg. von Monika Hölscher, Alsfeld 2001, S. 35-42

Friedrich 1987

Friedrich, Arnd: Kloster Haina, Königstein 1987

Gärtner 1998

Gärtner, Otto: Kloster Arnsburg in der Wetterau. Seine Geschichte – seine Bauten, Königstein 1998

Galéra 1974

Galéra, Karl S. von: Die Geschichte der Stadt Alsfeld. Von den Anfängen bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges, Alsfeld 1974

Gerhardt 1938

Gerhardt, Joachim: Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler, Düsseldorf 1938 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 17,1)

Götz 2006

Götz, Ernst: Die Stadtkirche Unserer Lieben Frau in Friedberg in Hessen, Königstein 2006

Großmann 1960

Großmann, Dieter: Alsfeld, München [u.a.] 1960

Haetge 1931

Die Stadt Erfurt. Allerheiligenkirche, Andreaskirche, Augustinerkirche, Barfüßerkirche, bearb. von Ernst Haetge, Burg 1931 (Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Bd. 2,1)

Hampel 1994

Hampel, Andrea: Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main. Ausgrabungen 1991-93, Nußloch 1994 (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Bd. 8)

Humbach 2005

Humbach, Rainer: Dom zu Fritzlar, Petersberg 2005

Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991

Jacobsen, Werner/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans R.: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, 2 Bde., München 1990-1991 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 3), Nachtr.-Bd. 1991

Jäkel 1972 (1)

Jäkel, Herbert: 13. März 1222, in: Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Alsfeld, Alsfeld 1972, S. 51-52

Jäkel 1972 (2)

Jäkel, Herbert: Zur Frühgeschichte Alsfelds. Gedanken – Deutungen – Aufgaben, in: Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Alsfeld, Alsfeld 1972, S. 23-40

Kita 2008

Kita, Birgit: St. Christoph in Mainz und die Bettelordensarchitektur, in: Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 70. Geburtstag, Regensburg 2008, S. 53-78

Kluge 1986

Kluge, H.A.: Markt 2: Zweite Entkernungsphase – Sanierung denkmalgerecht geplant, in: Oberhessische Zeitung vom 26.6.1986, S. 13

Kögler 1992

Kögler, Johannes: Die evangelische Pfarrkirche von Geiß-Nidda, in: Wetterauer Geschichtsblätter, 41, 1992, S. 5-45

Krautheimer 2000

Krautheimer, Richard: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Reprint d. Ausg. 1925, Berlin 2000

Kuhlmann 1922

Kuhlmann, Friedrich: Die Wiederherstellung der Walpurgiskirche zu Alsfeld, in: Festschrift zur Siebenhundertjahr-Feier der Stadt Alsfeld, Alsfeld 1922, S. 137-149

Lechner 1974

Lechner, Georg M.: Johannes der Evangelist, in: LCI 7, 1974, Sp. 108-130

Lechner 1976

Lechner, Georg M.: Paulus, in: LCI 8, 1976, Sp. 128-147

Legner 1978

Legner, Anton: Konsolbüste einer jungen Frau mit dem Parlerzeichen, in: Die Parler und der schöne Stil 1350-1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern, hrsg. von Anton Legner, Kat. Ausst. Köln 1978, 3 Bde., Köln 1978, Bd. 1, S. 186-187

Liebenswertes Fritzlar 1999

Liebenswertes Fritzlar: Jubiläumsband zum 1275jährigen Bestehen der Stadt Fritzlar; mit Stichen, Ölgemälden und Zeichnungen, hrsg. von Norbert Balli, Fritzlar 1999

Mengel 1994

Mengel, Karl A.: Die Walpurgiskirche zu Alsfeld. Versuch einer Deutung der Entstehungsgeschichte der Alsfelder Hauptkirche, in: Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, 15, 1994, Nr. 2, S. 14-44

Mengel 1995

Mengel, Karl A.: Zur Baugeschichte des Turmes der Walpurgiskirche, in: Festschrift zum 600jährigen Turmjubiläum der Walpurgiskirche Alsfeld, Alsfeld 1995, S. 11-20

Meyer-Barkhausen 1927

Meyer-Barkhausen, Werner: Alsfeld, Marburg 1927 (Alte Städte in Hessen, Bd. 1)

Meyer-Barkhausen 1958/59

Meyer-Barkhausen, Werner: Die Stadtkirche St. Walpurgis in Alsfeld, in: Hessische Heimat, 8, 1958/59, S. 19-23

Michler 1972

Michler, Jürgen: Die Walpurgiskirche zu Alsfeld. Ihre Baugeschichte und kunstgeschichtliche Einordnung, in: Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Alsfeld, Alsfeld 1972, S. 65-99

Michler 1984

Michler, Jürgen: Die Elisabethkirche zu Marburg in ihrer ursprünglichen Farbigkeit, Marburg 1984 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 19)

Mössinger 1942

Mössinger, Friedrich: Ein altes Rechtsmal in Alsfeld, in: Volk und Scholle, 20, 1942, S. 60-61

Müller 1998

Müller, Jutta: Die Totenkirche St. Martin in Treysa - (k)ein Bau der Marburger Bauschule? Diss. Frankfurt (Main) 1998

Müller 1991

Müller, Matthias: Die Marburger Pfarrkirche St. Marien. Eine Stadtkirche und ihre Architektur als Ort politischer Auseinandersetzungen, Marburg 1991 (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 34)

Müller 2001

Müller, Matthias: Eine mittelalterliche Form der „corporate identity“. Die Rezeption der Marburger Elisabethkirche in den mittel- und nordhessischen Kirchen als Ausdruck landesherrlicher Identität und territorialer Integration, in: Nordhessen im Mittelalter, hrsg. von Ingrid Baumgärtner, Marburg 2001, S. 93-114

Nitschke 1957

Nitschke, Heinrich: Untersuchungen zur Baugeschichte der St. Christophskirche, in: Mainzer Zeitschrift – Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte, 52, 1957, S. 28-37

Nothnagel 1940

Nothnagel, Karl: St. Christoph, in: Neeb, Ernst/Nothnagel, Karl/Arens, Fritz: Bestehende und verschwundene Mainzer Kirchen, Darmstadt 1940 (Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Mainz, Bd. 2, T. 2), S. 56-79

Nußbaum 1985

Nußbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Entwicklung und Bauformen, Köln 1985

Rathgens 1929

Rathgens, Hugo: Minoritenkirche, in: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. Minoritenkirche, S. Pantaleon, S. Peter, S. Severin, Düsseldorf 1929 (Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, Bd. 2,2), S. 1-41

Reichert 1961

Reichert, Franz-Josef: Die Baugeschichte der Benediktiner-Abteikirche Tholey, Saarbrücken 1961 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes, Bd. 3)

Rothmann 2001

Rothmann, Michael: Zur regionalen Identität einer Durchgangslandschaft – Nordhessen in der mittelalterlichen Wirtschaft, in: Nordhessen im Mittelalter, hrsg. von Ingrid Baumgärtner, Marburg 2001, S. 213-230

Schenkluhn 1983

Schenkluhn, Wolfgang: Die Auswirkungen der Marburger Elisabethkirche auf die Ordensarchitektur in Deutschland, in: Die Elisabethkirche – Architektur in der Geschichte, Marburg 1983, S. 81-101

Schenkluhn 2000

Schenkluhn, Wolfgang: Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000

Schmidt 1993

Schmidt, Frank: Kirchenbau und Kirchengestaltung in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt von der Reformation bis 1803, 2 Bde., Phil. Diss. Heidelberg 1993

Schütz 1976

Schütz, Lieselotte: Walburga, in: LCI 8, 1976, Sp. 585-588

Schurr 2003

Schurr, Marc C.: Die Baukunst Peter Parlers. Der Prager Veitsdom, das Heiligkreuzmünster in Schwäbisch Gmünd und die Bartholomäuskirche zu Kolin im Spannungsfeld von Kunst und Geschichte, Ostfildern 2003

Siebenhundert Jahre Liebfrauenkirche

700 Jahre Liebfrauenkirche Frankenberg (Eder). Festschrift, hrsg. von Heinrich Balzer, Frankenberg 1986

Soldan 1861/1862

Soldan, Wilhelm G.: Zur Geschichte der Stadt Alsfeld, in: Programm des Großherzoglich hessischen Gymnasiums zu Gießen, 2 Teile, Gießen 1861-1862, Teil 1, 1861, S. 1-46, Teil 2, 1862, S. 1-48

Szövérfy 2009

Szövérfy, Joseph: Christophorus, hl. – I. Legende und Kult, in: LexMA 2, 2009, Sp. 1938-1940

Thiersch 2001

Thiersch, Katharina: Die Stiftskirche in Wetter. Instandsetzungs-, Restaurierungs- und Renovierungsmaßnahmen an Dachwerk, Gewölben und Fassaden, Raumschale und Ausstattung, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, 2001, H. 2, S. 15-19

Ungewitter/Mohrmann 1890-1892

Ungewitter, Georg G.: Lehrbuch der gothischen Konstruktionen, neu bearb. von K. Mohrmann, 2 Bde., Leipzig³ 1890-1892

Verbeek 1950

Verbeek, Albert: Zur Baugeschichte der Kölner Minoritenkirche, in: Untersuchungen zur frühen Kölner Stadt-, Kunst und Kirchengeschichte, hrsg. von Walter Zimmermann, Essen 1950, S. 141-163

Walbe 1913-1928

Walbe, Heinrich: Baudenkmäler in der Provinz Oberhessen, in: Jahresbericht der Denkmalpflege im Volksstaat Hessen, 4a, 1913-1918, S. 149-308

Weigert 1943

Weigert, Hans: Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters, Halle 1943 (Die Gestalt, Bd. 11)

Wenckebach 1964

Wenckebach, Karl: Die Stiftskirche zu Wetter, Wetter 1964

Wilbertz 2000

Wilbertz, Georg: Die Marienkirche in Gelnhausen. Geschichte und Kunst, Königstein 2000

Wilhelm-Kästner 1924

Wilhelm-Kästner, Kurt/Hamann, Richard: Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge, 2 Bde., Marburg 1924-1929, Bd. 1, 1924

Wolf 1984

Wolf, Dieter: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Homberg an der Ohm, in: Homberg an der Ohm, hrsg. von Fred Schwind, Sigmaringen 1984, S. 215-275

Zietz 2002

Zietz, Peer: Stadt Alsfeld, Stuttgart 2002 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland : Kulturdenkmäler in Hessen : Vogelsbergkreis, Bd. 1)

Zinsel 1932

Zinsel, Ernst L.: Die Hallenkirchen der hessischen Schule. Entwicklungsstudie auf architektonischer Grundlage, Darmstadt 1932

11 Abbildungsnachweis

Bauer-Bornemann 2004	256
Behling 1964	240
Bildindex Marburg	12, 21, 64, 91, 94, 97, 239, 244
Binding 1989	96
Dehio-Cremer I 2008	207
Dehio-Cremer II 2008	208
Ellwardt 2001	198
Fischbach 1999	204
Forschner 1905	205
Friedrich 1987	98
Gärtner 1998	119
Gerhardt 1938	202
Großmann 1960	47, 55
Haetge 1931	217
Hommel, Helmut (Wiesbaden)	11b, 132
Kögler 1992	137, 139
Liebenswertes Fritzlar 1999	200
Mengel 1994	9, 10, 11a
Mengel, Karl August (Alsfeld)	27, 34, 36, 45, 56, 209
Meyer-Barkhausen 1927	93
Michler 1972	3, 7, 66, 68, 121, 123 (von der Verfasserin um Jahreszahlen ergänzt), 154
Nitschke 1957	143, 144, 158
Nothnagel 1940	145
Prometheus Bildarchiv	19, 20, 83, 100
Rathgens 1929	147, 148, 151, 157
Regionalmuseum Alsfeld	4
Schaper, Eckehardt (Alsfeld)	206
Schurr 2003	216, 225, 229
Siebenhundert Jahre Liebfrauenkirche	184
Ungewitter/Mohrmann 1890-1892	175
Verbeek 1950	176-177
Walbe 1913-1928	25
Wilhelm-Kästner 1924	167
Wolf 1984	133
Zeichnung Landesamt für Denkmalpflege Marburg	8
Zietz 2002	2, 40, 43, 52, 53

Alle übrigen Aufnahmen stammen von der Verfasserin.